



Heraus zum autonomen 1. Mai in Wuppertal und überall!  
Für die soziale Revolution.

Mehr Informationen: <https://autonomer1mai.noblogs.org/>

# 孫子兵法

## Sūnzǐ Bīngfǎ

Sūnz Bīngfa wird zweiwöchentlich veröffentlicht.

<https://sunzibingfa.noblogs.org/>

Kontakt: Email:

[sunzi-bingfa@riseup.net](mailto:sunzi-bingfa@riseup.net)

PGP-Key auf Anfrage

# 孫子兵法

Sūnzǐ Bīngfǎ Nr. #20

1. Mai Sonderedition

## Sūnzǐ Bīngfǎ



Sūnzǐ Bīngfǎ Nr. #20 – 19. April 2021 – 1. Mai Sonderedition. Themen in dieser Ausgabe: “Einen Krieg beenden, eine Bewegung erfinden” – Der 1. Mai 1971 in Washington D.C. – 1. Mai 1929 – Der “Blutmai” in Berlin – Aktionen der Revolutionären Zellen zum 1. Mai 1975 – Beitrag zum Revolutionären 1. Mai in Berlin: Das kurdische Fahnenmeer bzw. die unangemeldete Phase – Die Rede zur Verteidigung von August Spies in seinem Prozess nach dem Haymarket-Massaker – Erster Mai 1987 – Der Kontrollverlust aus polizeilicher Sicht – Momente des Angriffs – Scherbendemo (1. Mai Berlin 2013) – No Expo: “Der schwarze Block hat uns das Fest verdorben” – Der 1. Mai 2015 in Mailand – Nur Stämme werden überleben – Erster Mai 2009 Berlin (mit Video Edition) – Unabhängige Erste Mai Demo Ostberlin 1990 – Zum 1. Mai Schwindel

# 1. Mai 1929 - Der "Blutmai" in Berlin

*1. Mai 1929: der sozialdemokratische Bullenpräsident Zörgiebel hat alle öffentlichen Versammlungen zum 1. Mai verboten, bereits seit Dezember des Vorjahres gilt ein generelles öffentliches Versammlungsverbot in Berlin. In der KPD hat sich der stalinistische Flügel um Thälmann durchgesetzt, "Abweichler" sind aus allen wichtigen Strukturen der Partei heraus gesäubert worden, die Partei exekutiert Stalins "Sozialfaschismusthese", obwohl auf den Straßen und in den Saalschlachten Arbeiter\*innen von KPD und SPD oftmals Seite an Seite gegen die Nationalsozialisten kämpfen. Die wirtschaftliche Situation ist katastrophal, drei Millionen Menschen sind ohne Arbeit, die Arbeitslosenunterstützung ist auf eine Dauer von nur noch sechs Wochen gekürzt worden, danach bleiben den verzweifelten Menschen nur noch die Suppenküchen.*

*In dieser Situation veröffentlicht die KPD Parteizeitung 'Rote Fahne' am 13. März 1929 einen Aufruf zu landesweiten Demonstrationen und Arbeitsniederlegungen am 1. Mai. Während in weiten Teilen Deutschlands die Demonstrationen zum 1. Mai erlaubt werden, spitzt sich die Situation in Preußen, das seit 1920 von den Sozialdemokraten im Bündnis mit bürgerlichen Parteien regiert wird, weiter zu. Der preußischen Innenminister Albert Grzesinski gilt als Kommunistenhasser, er beharrt darauf, zum 1. Mai nur Saalveranstaltungen zuzulassen. Die KPD Spitze hält gegen warnende Stimmen aus den eigenen Reihen und den Belegschaften an ihrer Mobilisierung fest. Am Potsdamer Platz und am Alex sollen sich die Menschen versammeln, der Rotfrontkämpferbund der KPD soll als Ordnungsdienst fungieren, die Mitglieder werden angewiesen, auf "alle Waffen", selbst auf Knüppel zu verzichten, Ziel der Partei Inszenierung ist es Bilder zu generieren, wie Polizisten auf friedliche Demonstranten und Arbeiter einprügeln.*

*Allerdings zeigt sich am 1. Mai, dass die KPD das Mobilisierungspotential in Berlin deutlich überschätzt hat, es versammeln sich nur einige zehntausend Menschen, es kommt kaum zu Arbeitsniederlegungen, der Streik bei den Verkehrsbetrieben, auf den die Parteispitze u.a. gesetzt hatte, weil sie hier stark verankert ist, findet im Wesentlichen nicht statt, vereinzelt kommt es zu Sabotageaktionen. (Die KPD spricht später von 200.000 Demonstranten und schreibt: "In dieser schwierigen Situation bewies die KPD hohe politische Reife. Sie verteidigte die Demonstranten standhaft vor dem blutigen Polizeiterror, ließ sich jedoch durch die Selbstschutzmaßnahmen der Arbeiter nicht zum bewaffneten Aufstand verleiten, waren doch dafür keine Voraussetzungen gegeben. Die Partei durchschaute die provokatorischen Absichten des Klassenfeindes. Daher rief sie die Arbeiter zum politischen Proteststreik und damit zur Anwendung einer der Lage entsprechenden Kampfform auf. Ernst Thälmann begab sich in das Kampfgebiet, durch Kellerverbindungen die Polizeiabsperrung durchbrechend, um die kämpfenden Arbeiter in nächtlicher Beratung zu überzeugen, daß es notwendig sei, sich geordnet zurückzuziehen.")*

*Am Alex und am Potsdamer Platz werden die Menschenansammlungen von den Bullen mit Knüppeln und Wasserstrahl aus Hydranten auseinander gejagt, es kommt zu immer wieder neuen Versammlungen, teilweise werden Barrikaden in der Mitte Berlins errichtet, wiederholt macht die Polizei von der Schusswaffe Gebrauch, bis Mittag werden allein in Mitte vier Demonstranten erschossen.*

*Schon am Vormittag des 1. Mai brechen am Neuköllner Reuterplatz Unruhen aus, die Bullen werden mit Steinen und Flaschen beworfen, Barrikaden errichtet, auch hier schießen die Bullen scharf, es bleibt in Neukölln zu diesem Zeitpunkt allerdings bei Warnschüssen. Am Nachmittag wird im Wedding der im Quartier bekannte Sozialdemokrat Max Gemeinhardt am Fenster seiner Wohnung in der Kösliner Straße erschossen. Als Reaktion werden sofort kleinere Barrikaden in der Straße errichtet, es kursieren Gerüchte über Schüsse auf die Bullen, die feuern daraufhin auf alle Menschen, die sich an den Fenstern der Wohnhäusern zeigen. Nach einem kurzen Rückzug aus der Kösliner rücken die Bullen erneut vor, diesmal mit Gewehr im Anschlag, obwohl sie auf keinen militanten Widerstand stoßen, schießen sie auf alles was sich bewegt, weitere acht Menschen sterben bei diesem Einsatz. Im Laufe des Tages verlieren im Wedding zwei weitere Menschen ihr Leben, gegen 20 Uhr fährt ein Panzerwagen der Polizei mit aufmontierten MG durch*

unverhältnismäßigen polizeilichen und gerichtlichen Repression geworden, auch wenn sie nicht immer blutig war.

In einem Kontext, in dem der Polizeistaat etabliert und verstärkt wird, unterstützt durch einen gesundheitlichen Ausnahmezustand, der niemals endet. In einer Welt, in der es verboten ist, Spaß zu haben ... außer für die Reichen. Der Klassenkampf verärgert die Reichen und andere Mächtige, also geben wir ihnen einen Grund.

Feiern wir, wie unsere belgischen Nachbar\*innen, unser Streben nach Freiheit, entzünden wir das Feuer des Protests mit einem Freudenfeuer! Machen wir uns den öffentlichen Raum wieder zu eigen (Balkone, Höfe, Gärten, Parks, Straßen, Stadtviertel...), organisieren wir Mahlzeiten, Konzerte, Demonstrationen: Seien wir erfinderisch und setzen wir uns hohe Ziele, um alle Formen des Protests zu verwirklichen, festlich und revolutionär!

Der Kampf ist eine Party, also lasst uns die Party zu einer Revolte machen.



Bilder oben und unten: 1. Mai 2018, Paris



# Für einen festlichen und kämpferischen 1. Mai 2021 - Ein Aufruf aus Lille



Seit über einem Jahr ist das soziale Leben zum Erliegen gekommen. Verboten und bestraft von den Administrator\*innen dieser Welt.

Mehr als ein Jahr, in dem wir uns nicht mehr mit Freund\*innen, Familie oder sogar Fremden treffen können.

Erinnern wir uns daran, wie wichtig das soziale Leben für das Wohlergehen eines jeden von uns ist, für die Organisation von Solidarität und sozialen Kämpfen. Es ist an der Zeit, wieder damit anzufangen.

Vor einem Jahr wurde der 1. Mai, das jährliche Rendezvous der Arbeiter\*innen, unter den Nachrichten über die Gesundheit erstickt. Vor zwei Jahren wurde es trotz der heftigen Repression auf das jüngste Zusammentreffen von gelben, grünen, roten und schwarzen Westen als Kämpferisch beschrieben. Vor 3 Jahren wurde Paris von einer revolutionären Flut von Demonstrant\*innen überrollt. Vor 150 Jahren war Paris in jenen drei Monaten des sozialen und revolutionären Aufbruchs frei und in den Händen der Menschen der Kommune.

Heute ist es Belgien, das mit der Ankündigung des "BOUM 2" im Bois de la Cambre (Brüssel) den Ton angibt. Am 1. April 2021 versammelte sich ganz Belgien in einem großen Park, um dieser Gesellschaft am Rande des Burn-outs Freiheit und Toleranz abzuverlangen. Eine Woche zuvor organisierte Marseille seinen traditionellen 'Carnaval de la Plaine', der 6000 Menschen in einer Stimmung der Revolte und des Feierns versammelte. In der Silvesternacht 2021 versammelte eine kostenlose Party 2500 Menschen in der Bretagne, ohne dass es zu einer Häufung von Ansteckungen kam, wie die ARS mitteilte. Alle diese Beispiele sind zum Schauplatz einer

das mittlerweile menschenleere Viertel.



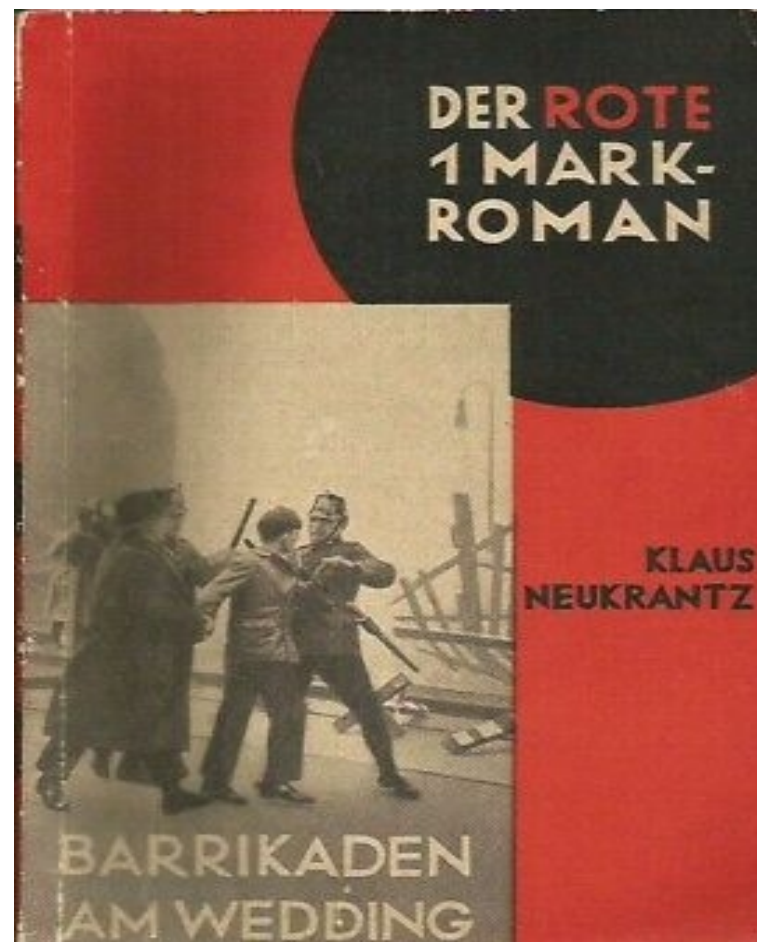
In Neukölln haben die Auseinandersetzungen den ganzen Tag über hingezogen, am Abend eskaliert die Lage rund um die Hermannstraße. Die Straßenlaternen werden von den Aufständischen außer Betrieb gesetzt, massive Barrikaden errichtet. An den Kämpfen beteiligen sich auch viele Jugendliche aus den sogenannten wilden Cliques. Erneut wird scharf geschossen, unter Einsatz eines gepanzerten Fahrzeuges das mit seinem Maschinengewehr wild auf alles schießt, was sich bewegt, werden die Barrikaden geräumt, gegen Mitternacht ziehen sich die Bullen zum Hermannplatz zurück. Vier Menschen haben bei den Kämpfen in Neukölln am 1. Mai ihr Leben verloren.

Die Leitung der KPD, die die Kontrolle über den Aufstand verloren hat, beschließt dazu aufzurufen, von Straßenprotesten abzusehen und sich an einem Massenstreik am 2. Mai zu beteiligen, der allerdings völlig scheitert. Laut KPD selber beteiligen sich im gesamten Reich lediglich 75.000 Menschen, in Berlin 25.000. Andere Quellen berichten noch von wesentlich geringerer Teilnahme. Während es tagsüber in Berlin am 2. Mai auf den Straßen ruhig bleibt, werden am Abend in Neukölln und Wedding erneut Barrikaden errichtet, die Bullen schießen wieder scharf, in Neukölln werden dabei zwei weitere Menschen getötet.

Am 3. Mai starten die Bullen eine Vergeltungsaktion, im Wedding und in Neukölln werden die aufständischen Vierteln durchstreift, es finden zahlreiche Durchsuchungen statt, es wird auf alle Menschen geschossen, die sich an den Fenstern ihrer Wohnungen zeigen, in Neukölln fährt ein Panzerwagen die Hermannstraße immer wieder hoch und runter, feuert dabei fast unaufhörlich aus einem aufmontierten Maschinengewehr, elf weitere Menschen werden in Neukölln von den Bullen ermordet. Es folgte die Verhängung einer Ausgangssperre die für weite Teile Berlins galt, in den Arbeitervierteln mussten alle Fenster geschlossen bleiben, es wurde untersagt, in den Zimmern, die zur Straße zeigten, Licht zu machen. Die Rote Fahne wurde vorübergehend verboten, der Rotfrontkämpferbund wurde in Preußen für aufgelöst erklärt, ein KPD Verbot erwogen. Insgesamt 33 nicht bewaffnete Demonstranten und Passanten wurden von den Bullen erschossen, die in den drei Tagen über 11.000 Schüsse abfeuerten, entgegen der staatlichen Propaganda gab es nicht einen Bullen mit einer Schussverletzung, bzw. der einzige Polizist, der

mit seiner Schussverletzung präsentiert wurde, hatte diese sich aus Versehen selber beigebracht.

1931 veröffentlichte Klaus Neukrantz eine Erzählung über die Geschehnisse in und um die Kösliner Straße im Wedding im Stil eines "proletarischen Groschenromans", aus dem wir im Folgenden Auszüge veröffentlichen (auch wenn wir in diesem Fall diese Erzählform agitatorisch simplifizierend finden). Das gesamte Werk liegt immer noch in einer (der wievielten?) gedruckten Neuauflage vor, es kann auch bei 'zulu ebooks' in [verschiedenen Formaten kostenlos heruntergeladen](#) werden. Bei der Erstellung des (unvollständigen) chronischen Verlaufs des "Blutmais" 1929 war uns [Bernd Langners Vorarbeit](#) mehr als sehr dienlich. Von der alten Kösliner Straße ist unterdessen nichts erhalten geblieben. Hier stehen heute geschichtslose Neubauten aus den 50er Jahren. Der Architekt Erich Franz setzte sich schon Anfang der 50er für einen kompletten Abriss des Viertels ein, entsprechende Pläne hatte er schon unter der NS Herrschaft entworfen und diese nach der Niederlage des Faschismus damit verteidigt, die Gegend sei schon in der Weimarer Republik ein "sozialpolitischer Unruheherd" gewesen. Walter Nicklitz, der schließlich die "Sanierungsarbeiten" des Viertels leitete, sprach von "überalterten und verslumten Wohngebieten" im Wedding, die "eine Gefahr für den sozialen Frieden" und "eine Keimzelle der Zersetzung" seien und "im Blickwinkel des aggressiven Bolschewismus in Berlin" stünden. So erinnert heute nur noch ein Gedenkstein in der Straße an den "Blutmai" 1929. Sunzi Bingfa



**Barrikaden am Wedding - Klaus Neukrantz (Romanauszug)**

\*\*\*

Die in den Fenstern lagen, hatten es zuerst bemerkt. Sie schrien plötzlich aufgeregt, winkten mit den Armen — man sah unter dem Dröhnen des Liedes nur ihre offenen, erschreckten Münder. An der Ecke der Reinickendorfer Straße blitzten Tschakos und silberne Uniformknöpfe. In demselben

Mayday-Treffen in Atlanta“, titelte die linke Zeitung 'The Guardian' missbilligend in ihrem Bericht nach der Konferenz).

Einige der weiblichen und schwulen Teilnehmer waren jedoch von der Versammlung ermutigt. Oder vielmehr — ein Zeichen für den Separatismus, den Individualismus und die Fokussierung nach innen, die die Identitätspolitik für einen Großteil der siebziger Jahre charakterisieren sollten — waren sie durch die Zeit, die sie unter sich verbrachten, energetisiert. „Für eine Reihe von uns, lesbisch und heterosexuell, bestand der weibliche Teil der Konferenz darin, einander durch Tanzen, Schwimmen, gemeinsames Musizieren, Singen, Rappen in kleinen Gruppen, zu zweit und zu dritt, kennenzulernen“, schrieb eine Frau in der Untergrundzeitung von Atlanta. „Wir haben uns gegenseitig umgehauen durch unsere Schönheit und Stärke. Wir wuchsen, indem wir uns gegenseitig liebten.“ Ein schwuler Mann beschrieb die *Gay Caucuses* in ähnlicher Weise als „wirklich ein Hoch für mich...Ich hatte die Atmosphäre der totalen persönlichen Offenheit vergessen, die Offenheit über die eigenen tiefsten Verwirrungen, die in heterosexuell dominierten Treffen so fehlt.“

Der *Mayday Tribe* hörte bald darauf auf zu existieren. Aber im Mai 1972, als Nixon die Verminung von sieben vietnamesischen Häfen ankündigte, wurde das Vermächtnis des *Mayday* eindrucksvoll sichtbar. Demonstranten im ganzen Land organisierten sich schnell und blockierten Autobahnen, wichtige Kreuzungen und Bahngleise. Die Orte waren meist keine berühmten Brutstätten des Radikalismus: Dazu gehörten Minneapolis, Albuquerque, Boulder und Gainesville; Evanston, Illinois; East Lansing, Michigan; Oxford, Ohio. Demonstranten blockierten den New York State Thruway und Chicagos Eisenhower Expressway; andere legten den Flughafen von Santa Barbara lahm, indem sie dessen Start- und Landebahnen besetzten. In Davis, Kalifornien, setzten sich Demonstranten auf die Gleise der Southern Pacific; noch mehr taten dasselbe auf der Penn Central Pendlerlinie in New Brunswick, New Jersey. In Salt Lake City verbrannten Antikriegsdemonstranten Nixons Bildnis; in Columbus, Ohio, warfen sie Steine und Kartoffeln auf die Limousine von Vizepräsident Agnew.

Es war ein landesweites Chaos, das weder koordiniert noch von jemandem angeführt wurde. Der *Mayday Tribe* hatte vielleicht nicht buchstäblich Erfolg mit seinem erklärten Ziel: „Wenn die Regierung den Krieg nicht stoppt, wird das Volk die Regierung stoppen.“ Aber seine aktivistischen Innovationen beeinflussten die Form der amerikanischen Protestbewegungen für die kommenden Jahrzehnte. Wie ein Teilnehmer in der unmittelbaren Folge des Protests bemerkte: „Zwanzigtausend Freaks tragen jetzt die Saat, und sie sind in jeden Winkel des Landes geweht worden“.



Anwohner, vor allem Afroamerikaner, begannen fast sofort, die inhaftierten Demonstranten zu unterstützen, indem sie Essen, Decken und Aufmunterungsschreiben zum Fußballfeld brachten und über den Zaun warfen. Innerhalb eines Tages organisierten Anführer der afroamerikanischen Gemeinde des Bezirks, die überwiegend aus der Bürgerrechtsgeneration der 50er und frühen 60er Jahre stammten, eine groß angelegte Lebensmittelsammlung für die Menge der Verhafteten und lieferten die Vorräte in einer Karawane von zwölf Autos ab. „Wir waren die Welle der 60er Jahre, und diese Kinder scheinen uns die Welle der 70er zu sein“, sagte die altgediente Bürgerrechtlerin Mary Treadwell zur Presse. „[Wir] werden nicht unsere Körper aufs Spiel setzen, wir werden uns nicht die Köpfe einschlagen lassen, aber wir können diese Leute zumindest unterstützen“, erklärte sie. „Wir haben ihnen Essen gegeben, damit sie ihre Körper aufs Spiel setzen und die Regierung stören können. Alles, was das tut, kann unserem Volk helfen. „

Im Rückblick erscheint dieser Moment reich an Symbolik, fast wie eine Weitergabe der Fackel der direkten Aktion. Die schwarze Bürgerrechtsbewegung von Treadwells Generation hatte in den Vereinigten Staaten Pionierarbeit bei der Anwendung gewaltfreier direkter Aktionen geleistet, vom Montgomery-Bus Boykott über die Sit-ins an den Essensausgaben im Süden bis hin zum gescheiterten „stall-in“-Plan. Bis 1971 war die direkte Aktion jedoch eine fast ausschließlich weiße Angelegenheit geworden. Seit dem Aufkommen von Black Power im Jahr 1966 hatten schwarze Radikale selbst militante Gewaltlosigkeit zugunsten dessen abgelehnt, was sie Selbstverteidigung nannten. Die Black Panther Party und andere schwarze nationalistische Gruppen, erinnert sich Kai Lumumba Barrow, ein schwarzer radikaler Organisator seit fast drei Jahrzehnten, behaupteten, dass „wir als die Erben von Malcolm X nicht tatenlos zusehen werden. Wir werden die Selbstverteidigung nutzen, um unsere Bewegung voranzubringen.“ Sie führt weiter aus: „Wir vertraten die Position, dass die gewaltfreie direkte Aktion uns in eine sehr passive Position bringt“, und betrachteten sie als eine Taktik für die Privilegierten. Von den frühen 1970er Jahren bis zum Ende der 1990er Jahre, als es ein großes Wiederaufleben der direkten Aktion durch Bewegungen von People of Color gab, waren die Bewegungen, die auf den Innovationen des *Mayday* aufbauten, um eine neue Tradition der direkten Aktion zu schaffen, überwältigend weiß.

Der 1. Mai war sowohl ein Ende als auch ein Anfang. Es war bei weitem nicht der letzte Antikriegsprotest, aber es war der letzte große nationale, und der letzte große mit Verbindungen zur verblassenden Neuen Linken. „Die weiße ‚Neue Linke‘ der 1960er Jahre ist tot und verschwunden“, schrieb ein Radikaler in *Space City!*, einer Untergrundzeitung in Houston. „Obwohl die Unterdrückung durch die Regierung etwas mit ihrem Untergang zu tun hatte, war die Hauptursache für ihren Tod ihr Versagen, sich ehrlich mit [den] Problemen von Sexismus, Rassismus und Ego-Trip im Allgemeinen auseinanderzusetzen.“ Trotz aller Bemühungen, eine dezentralisierte Aktion ohne „Bewegungsgeneräle“ zu schaffen, wurde *Mayday* als zu zentralisiert und von Davis und seinem Kreis dominiert kritisiert. Es war, wie ein Aktivist bemerkte, „die Zeit des Hasses auf die Großen“, und die Beschwerden über *Mayday* zeigten, wie dramatisch sich die radikale Landschaft veränderte. Ein anderer Teilnehmer erklärte: „Es gab eine Menge Dinge beim *Mayday*, die völlig falsch waren. Es war eine Massenmobilisierung, eine nationale Mobilisierung. Sie war elitär organisiert, hauptsächlich von Männern. Es ging nach Washington.“ Wie Scagliotti es ausdrückt, „[Mayday war] das Ende dieser Art von männlicher radikaler Führung, der Rennie Davises, der ‘Chicago 7’, all dieser Typen, die ganze Welt der Gegenkultur vermischt mit radikaler Straßenpolitik.“

Eine erbitterte Folgekonferenz im August offenbarte die Risse innerhalb des *Mayday Tribe*. Im Vorfeld gab es getrennte Versammlungen für Schwule und Frauen, die einen bewusstseinsbildenden und identitätsorientierten Ton für die gesamte Konferenz anschlügen. Aktivisten aus diesen Gruppen forderten den Rest des *Tribe* heraus, ihre eigenen internen Chauvinismen zu untersuchen und zu überwinden; viele Teilnehmer fühlten sich in die Defensive gedrängt und angegriffen. „Niemand schien zu glauben, dass die Konferenz dazu diente, irgendwelche politischen Probleme zu lösen oder zukünftige Aktionen effektiv zu planen“, berichtete ein Teilnehmer. „Doch die meisten blieben, um sich mit der persönlichen Auseinandersetzung mit den Fragen von Sexismus und Elitismus in der Bewegung im Allgemeinen, im *Mayday* und in sich selbst zu beschäftigen.“ Die Schwergewichte kamen nicht, was alle anderen verärgerte und in den Köpfen vieler das Problem des „Macho-Tripings innerhalb der Bewegung“ unterstrich. Heterosexuelle weiße Männer, einschließlich traditionellerer Linker, fanden die ganze Situation einfach rätselhaft und unangenehm. („Schwule dominieren das

Augenblick tauchten auch hinter dem Demonstrationszug aus dem Wohlfahrtsamt in der Pankstraße blaue Uniformen auf. Eine gellende Frauenstimme aus einem Fenster zerschnitt die Luft: „Po ... li ... zei ...!!!“

Die Köpfe flogen herum. Die Masse schwankte, der flatternde Angstschrei drohte alles auseinander zu reißen. Frauen und Kinder drängten und stießen gegeneinander. Ein Mädchen wurde zu Boden getreten. Ihre dünne, klägliche Stimme erstickte in dem johlenden Wutgebrüll der Arbeiter, die jetzt merkten, daß sie sich in einer gefährlichen Falle befanden. Es war ein tückischer, brutaler Überfall.

Auf beiden Seiten hatte die Polizei die kurze Straße abgeriegelt und die Masse bewegungsunfähig dazwischen eingeklemt. Wie bei einer Treibjagd wurden jetzt die überraschten Menschen nach der Mitte zusammengetrieben. Jeder sah sofort, es kam der Polizei nicht darauf an, die Demonstration aufzulösen, denn dann hätte sie ja nur eine Seite dafür freilassen brauchen, sondern die Arbeiter, Frauen und Kinder sollten, wie wehrloses, zusammengetriebenes Vieh niedergeschlagen werden. Pfeifen, Johlen, Schreien erfüllte die Straße, und dann begannen die furchtbaren Schläge der Gummiknüppel auf die Köpfe niederzusausen.

Die Vorderen drängten zurück, von hinten versuchte alles, durch die Gummiknüppel getrieben, nach vorn zu laufen. Eine furchtbare Panik entstand. Kurt war auf eine Haustürschwelle gesprungen und hielt die Hände hohl um den schreienden Mund gelegt. Man hörte nicht einmal den Ton seiner Stimme. — Vor den aufgerissenen Haustüren drängten sich die flüchtenden Menschen. Das Schreien der Frauen und Kinder vermehrte nur noch das Durcheinander. Durch das Stoßen und Drängen kam niemand in die Hausflure hinein, und von hinten klatschten die Gummiknüppel auf die Schädel. Wer zusammenbrach, konnte in der Enge nicht einmal zu Boden fallen. Plötzlich sah Kurt dicht vor sich die wut verzerrten Gesichter von drei Polizisten. „Runter — du Aas!“ brüllte ihn einer an und riß ihn von der Treppe herab. In demselben Moment sausten die Gummiknüppel der drei Polizisten auf seinen Hinterkopf. Bei einem anderen hätte es wahrscheinlich genügt, um den Betroffenen fertig zu machen. — Kurt schrie auf vor Wut ... drehte sich um ... und, ehe er selbst wußte, was er tat, schlug seine breite, harte Faust dicht unter einem lackierten Tschakorand gegen die Stirn eines Polizisten, der mit aufgerissenen Mund lautlos zusammensackte. Aber nicht nur die anderen Polizisten, die mit entscherten Pistolen heranstürzten, hatten den sekundenschnellen Vorgang bemerkt, sondern auch Thomas, der vergebens versucht hatte, die Panik zu verhindern und sich mit seinen Leuten darauf beschränken mußte, die Polizei auf beiden Seiten möglichst lange aufzuhalten, um die Frauen und Kinder in die Häuser zu bekommen. Ehe die anderen Polizisten heran waren, riß er Kurt in einen Hausflur und feuerte die Tür hinter sich zu. Der halbdunkle Flur und das Treppenhaus waren dicht mit Menschen gefüllt. „Los,“ schrie Thomas und stemmte seinen breiten, niedrigen Rücken von innen gegen die Tür. „... alles verschwinden in die Wohnungen!“ Er mußte Kurt erst einen Tritt geben, bis sich der auch irgendwo verdrückte. — Nicht einen Zoll breit bekamen die jungen, wutschäumenden Polizisten von draußen die Tür auf. Mit einem Fluch stürzten sie sich wieder auf die Straße.

Mitten über den fast vollständig leer gewordenen Damm ging eine Frau. Auf dem Arm trug sie, eng an sich gepresst, ein kleines weinendes Kind, Vergeblich hatte sie zuerst versucht, sich und das Kind in einen Hausflur zu retten, nur mit Mühe war es ihr gelungen, sich aus einem lebensgefährlichen Gedränge wieder zu befreien, und jetzt waren die Tore vor den Polizisten fast alle geschlossen. Auf der Straße liefen nur noch die Schupo Beamten mit gezogenen Pistolen und geschwungenen Gummiknüppeln umher. — Vor der „Roten Nachtigall“ hielt das nachgekommene Mannschaftsauto, auf das sie den von Kurt niedergeschlagenen Polizisten gelegt hatten. Er war noch immer nicht zu Bewußtsein gekommen. Die Frau mit dem Kind hatte jetzt nahezu das Ende der Straße erreicht, als auf einmal ein junger, etwa 20 jähriger Polizist auf sie zulief. Das Gesicht der Frau wurde blaß, aber sie ging weiter und legte nur ihre Arme noch fester um das Kind. Gerade diese feste ruhige Sicherheit brachte den jungen Polizisten um die letzte Beherrschung. Mit einem Sprung verstellte er ihr den Weg, holte aus — und schlug ihr quer über das stille, weiße Gesicht. „Weg ... du rote Sau“, schrie er und stieß die Frau, die unbewußt den Arm zum Schutz erhoben hatte, zurück. Aus den Fenstern hatten die Bewohner mit Entsetzen den Vorgang verfolgt. „Du Hund — schlägst deine eigene Mutter noch tot —“ schrie eine alte Frau kreischend herunter. „Bluthund ...!“ „Verfluchter Strolch du!“ Und plötzlich brannte dem höhnisch lächelnden Polizisten von irgendwoher ein faustdicker Stein ins Gesicht. Die Pistolenmündungen flogen hoch. Peng ...

peng ... peng ...! Die ersten Schüsse knallten gegen die Häuser. „Fenster zu ...!“ Der junge Beamte, über dessen blaßgewordenes, verzerrtes Gesicht ein schmaler Blutstreifen rann, rannte in der Mitte der Straße hin und her. Auf jede Bewegung an einem Fenster legte er die entsicherte Pistole an und schoß.

Die Straße war nur noch von der Polizei besetzt, kein Zivilist war mehr zu sehen. In einigen Häusern hatten die Polizisten die Bewohner über die Treppen und Höfe, ja, bis in die Wohnungen verfolgt. Aus einem Hausflur schleppten sie einen jungen, blutüberströmten Arbeiter heraus und warfen ihn auf den Mannschaftswagen. Vorher hatten sie zwei Zimmerleute verhaftet, die in ihrer Zunftkleidung mit den zerschlagenen schwarzen Zylindern und erhobenen Händen auf dem Auto saßen. — Aus der Pankstraße tönte die langgezogene Pfeife des Bereitschaftsführers zweimal kurzhintereinander. Langsam und fast widerwillig zog sich die Polizei aus der Straße zurück.

Wenige Minuten später war die Straße wieder mit erregten Menschenmassen gefüllt. Die Brutalität der Polizei und die hinterlistige Art dieses Überfalls, hatte die ganze Umgebung in Aufregung und Empörung gebracht. Auf der Straße bildeten sich laut und heftig diskutierende Gruppen. „Det war bloß der Anfang —“, rief eine Frau. „Paßt mal uff — heute abend wird der „Vorwärts“ schreiben, det sich de Polizei „in Notwehr“ befunden hat.“ „Dafür bedank' dich man bei deinem „Jenossen“ Polizeipräsidenten ...“, schrie eine alte Arbeiterfrau einem Mann, der schweigend in der Gruppe stand, in das Gesicht. „Laßt man“, antwortete der Arbeiter leise mit einer hilflosen Handbewegung, „ich glaube ... ich werde heute abend nicht mehr dieser Partei angehören.“ Aus einer anderen Gruppe hörte man Pauls laute Stimme: „Genossen, wa sind ja selber daran schuld, wa hätten nich in einer so kurzen Straße, die leicht abzuriegeln ist und keine Nebenstraßen hat, mit einem Demonstrationszug anfangen sollen ...“ Einzelne Arbeiter gingen unauffällig durch die Gruppen: „Antreten — Ecke Reinickendorfer Straße!“ — Rasch ging die neue Parole von Mund zu Mund. Von allen Seilen strömten die Arbeiter zusammen, die Gesichter ernster und entschlossener als zuvor. Wieder gab der kurze, durchdringende Pfiff das Signal zum Antreten. Schnell liefen die Arbeiter auf den Damm und formierten sich in Achterreihen: „Ab ... tei ... lung ... marsch!“

Am Nettelbeckplatz funkelten die silbernen Gardesterne auf den Lack Tschakos der Polizisten. „Nie ... der ... mit dem ... Mai ... verbot!“ „Es lebe die Kommunistische Partei!“ „Nieder mit der sozialfaschistischen Hungerregierung!“ Dieses Mal verwirrte das Funkeln der Uniformknöpfe die Arbeiter nicht mehr so schnell. Ruhig marschierte der Zug die Reinickendorfer Straße herunter zum Nettelbeckplatz. Über die ganze Breite der Straße flutete der Gesang der „Internationale“. Einen Augenblick war es Kurt, als wenn er zwischen den Mützen vor ihm den blonden Kopf Annas gesehen hätte. Hinter den Gittern der Konsumgenossenschaft auf der linken Seite verschwand das ängstliche Gesicht des sozialdemokratischen Geschäftsführers. Die Arbeiter lachten und riefen über die Straße: „Ihr feiert wohl den 1. Mai hinter Eisen, wat?“ „Wie de Affen im Zoo ...!“ Wieder tauchte fünf, sechs Reihen vor Kurt das blonde, glatt gestrichene Haar auf. Die nächste auf und nieder wogende Welle der gleichmäßigen Schritte verdeckte es wieder. „Hallo ... Tach, Genosse!“ Durch ein paar Schultern streckte sich ihm eine schmale Hand hin. Kurt sah hoch. Das war doch der junge, blasse Referent, der in der „Roten Nachtigall“ gesprochen hatte!

„Rot Front.“ — Er zog ihn neben sich. „Komm man — hier geht's gleich wieder los.“ Er freute sich, daß der junge, sicher nicht sehr kräftige Genosse mit einer so gelassenen Ruhe neben ihm hermarschierte. Der machte nicht nur mit dem Mundwerk mit, dachte er zufrieden. — Der Zug war bis dicht an den Nettelbeckplatz herangekommen. Kurt reckte sich einen Augenblick über die Köpfe und sah nach vorn. In vier Reihen hintereinander standen die Polizisten quer über die Straße und erwarteten die Demonstranten. Immer weiter marschierten die Arbeiter, ohne einen Moment zu schwanken. Eine hohe Stimme schrillte vorn: „Straße frei ...!“ Die Arbeiter marschierten weiter. Links ... links ... „Nieder mit der Polizeidiktatur!“ Das war Thomas, dachte Kurt und schrie mit den anderen zusammen: „Nieder ... nieder ... nieder!“ Auf dem Bürgersteig rechts fingen einige an zurückzulaufen. Jemand rief: „Stehen ... blei ... ben, Genossen!“ Die Mitte des Demonstrationszuges schob sich immer weiter nach vorn. Die ersten breiten Reihen bildeten die Leute von Thomas, der selber neben Paul an der Spitze marschierte. Wieder peitschte die hohe scharfe Stimme durch die Luft — irgendein Kommando — und auf die ersten Reihen sausten die Gummiknüppel herunter ... ein gellendes Johlen, Pfeifen und Schreien! An der linken



Perry Brass erinnert sich: „Es gab Leute, die rannten einfach durch die Straßen, die Polizisten liefen ihnen hinterher. Jedes Mal, wenn man still stand, wurde man verhaftet, also musste man in Bewegung bleiben.“ Im Protestchaos herrschte mehr Ordnung, als es den Anschein hatte, dank der Bezugsgruppen und eines ausgeklügelten Kommunikationssystems. „Wir hatten all diese sehr teuren Funkgeräte“, sagt Jerry Coffin, „Funkgeräte im Wert von Tausenden und Abertausenden von Dollar. Und jede größere Gruppe, die ein Ziel hatte, hatte ein Funkgerät und stand mit unserer Basis in Verbindung. „

Aber all die Planung und Organisation zählte wenig angesichts der groß angelegten Festnahmen durch die Regierung. Mehr als 7.000 Menschen gerieten an diesem ersten Tag in das Schleppnetz. Nie zuvor oder danach gab es in den Vereinigten Staaten so viele Verhaftungen an einem einzigen Tag. (Weitere 6.000 wurden an drei weiteren Tagen verhaftet, die meisten von ihnen wegen der Blockade des Justizministeriums und des US-Kapitols). Viele der Verhafteten waren gewöhnliche Leute, die keine Verbindung zu den Protesten hatten; sie waren nur zufällig dort, wo die Razzien stattfanden. Andere waren Demonstranten, die präventiv verhaftet wurden, ohne irgendwelche illegalen Handlungen begangen zu haben. Um die Masse der Gefangenen zu transportieren, musste die Polizei Stadtbusse requirieren; als selbst das nicht ausreichte, mietete sie Hertz- und Avis-Mietwagen.

Das Stadtgefängnis füllte sich schnell, obwohl die Polizei bis zu zwanzig Personen in Zweipersonenzellen einpferchte. Weitere 1500 wurden in den Pausenhof des Gefängnisses gepfercht. Es blieben immer noch Tausende von Gefangenen übrig, die die Polizei auf einen Übungsplatz im Freien neben dem RFK-Stadion trieb. Die Bedingungen waren schrecklich, es gab so gut wie keine sanitären Anlagen, Decken oder Essen. Ein anarchistischer Witzbold fertigte ein Schild an, auf dem das Fußballfeld ohne große Übertreibung als „Smash the State Concentration Camp #1“ bezeichnet wurde. Die Regierung hatte einen großen Fehltritt begangen, der sie die öffentliche Sympathie kostete. Menschen, die den Plan des Mayday Tribe, die Stadt stillzulegen, stark missbilligt hatten, waren entsetzt über die eklatante Verletzung der bürgerlichen Freiheiten und verärgert darüber, die Hauptstadt der Nation in einen offenen Polizeistaat verwandelt zu sehen.

Es ist nicht klar, ob diese Aktion irgendeinen messbaren Einfluss auf die Konzertbesucher oder die Proteste hatte, aber die Unzufriedenheit der Frauen und schwulen Männer machte deutlich, wie sehr die Mayday trotz all ihrer Innovationen in der männlich dominierten Bewegungskultur der alten Schule der 1960er Jahre verwurzelt blieb. Die dezentralisierten, auf Affinitätsgruppen basierenden Techniken der direkten Aktion, für die das *Mayday*-Kollektiv eintrat, sollten ihr demokratisches Potenzial erst erreichen, nachdem sie stärker mit feministischen Prinzipien verschmolzen waren – und nachdem Frauen, vor allem Lesben, zu Schlüsselakteuren in der Direct-Action-Organisation wurden. Lesbische Aktivistinnen mussten vielleicht die Bühne auf *Mayday* übernehmen, um ihren Beitrag zu leisten, aber sie sollten in den kommenden Jahrzehnten zu den wichtigsten Übermittlerinnen der Direct-Action-Tradition werden. Von den späten 1970er Jahren bis heute bildeten lesbische Radikale immer wieder Brücken, die eine Direct-Action-Bewegung mit der nächsten verbanden: vom Anti-Atomkraft-Aktivismus zur Solidaritätsarbeit in Mittelamerika, von dort zu reproduktiven Rechten und AIDS-Organisationen und schließlich zur heutigen Bewegung gegen die Globalisierung der Unternehmen.

Vor der Morgendämmerung am Sonntag, am Morgen nach dem Rockkonzert, machte die Regierung ihren ersten Schritt. Die Polizei stürmte den West Potomac Park und löste das Lager auf, vertrieb die übermüdeten Radikalen in Massen und verhaftete diejenigen, die sich weigerten zu gehen. Zusätzliche Beamte wurden in anderen Parks der Stadt stationiert, um zu verhindern, dass sich die Demonstranten neu gruppieren. Viele affine Gruppen konnten sich in den Bewegungszentren neu versammeln, aber die Aktion der Regierung hatte den beabsichtigten Effekt: Tausende von Menschen – vor allem diejenigen, die mehr von dem Rockkonzert als von der Radikalität angezogen worden waren – entschieden sich, einfach nach Hause zu gehen, was die Reihen der Demonstranten um die Hälfte oder mehr reduzierte.

Am frühen Montagmorgen begannen die etwa 25.000 verbliebenen Mitglieder des *Mayday Tribe*, nach Washington zu ziehen, um die ihnen zugedachten Ziele zu blockieren. Die Regierung war bereit und hatte eine kombinierte Truppe von 10.000 Polizisten, Nationalgardisten und Bundestruppen mobilisiert, mit mindestens 4.000 weiteren Einsatzkräften in Reserve. Ihr Befehl lautete, jeden Demonstranten bei Sichtkontakt zu verhaften. (Generalstaatsanwalt John Mitchell erklärte Nixon während eines Treffens im Weißen Haus, um die Reaktion der Regierung auf die Proteste zu planen: „Ich weiß, dass sie verhaftet werden wollen, aber, Mr. President, ich denke nicht, dass das ein Grund ist, sie nicht zu verhaften.“)

„Kleine Schlachten tobten in der ganzen Stadt, als die Demonstranten primitive Barrikaden errichteten, sich auflösten, als die Polizei kam, und sich dann neu formierten, um die abgebauten Hindernisse wieder aufzubauen“, berichtete eine Untergrundzeitung. Das Versprechen der Demonstranten, gewaltfrei zu sein, schloss den Bau von Barrikaden nicht aus; niemand hatte das Gefühl, „dass wir, weil wir gewaltfrei sein werden, nicht auch militant und kreativ sein könnten.“ Die Barrikaden waren in der Tat erfinderisch: „Wir warfen alles Verfügbare auf die Straße“, schrieb ein Teilnehmer hinterher im Berkeley Tribe, „Mülltonnen, geparkte Autos, zerbrochenes Glas, Nägel, große Steine und uns selbst. Um die Verwirrung noch zu vergrößern, hoben wir die Motorhauben von Autos an, die wegen einer Ampel angehalten hatten, und ließen Luft aus den Reifen ab.“ Einige dieser Hindernisse – wie das in Georgetown, das durch das Umkippen eines Traktoranhängers errichtet wurde – waren sogar wirksam, um den Verkehr vorübergehend anzuhalten.

Aber letztendlich hatte die Regierung die Oberhand auf den Straßen, dank einer Militäroperation, die, in den Worten von Newsweek, „eher zu Saigon in Kriegszeiten als zu Washington im Frühling zu passen schien.“ Wellen von Hubschraubern landeten neben dem Washington Monument und brachten Marines in die Stadt. Bundestruppen säumten die Key Bridge, und ein Marine-Bataillon war am Dupont Circle stationiert, „mit Panzern am Rand, die mit ihren großen Kanonen auf die Straße zeigten.“ Die Stadt stand praktisch unter militärischer Besatzung. „Die Szene war auf halbem Weg zwischen einer Scheingefechte und einem Krieg des Todes“, schrieb ein Demonstrant danach. „Polizeiwagen fuhren um die Ecken, hektisch, um ihre menschliche Ladung abzuladen und für eine weitere zurückzukehren. Hubschrauber, die über uns kreisten, machten uns bewusst, dass die Bodentruppen alle unsere Bewegungen überwachten. „

Hauswand stand ein Herr mit zerschlagenem Hut und machte mit den Händen wilde lächerliche Protestbewegungen. Anscheinend war er gerade aus dem Zigarrengeschäft an der Ecke gekommen. Zwei Polizisten rissen ihn von der Wand weg. Unter einem Hagel von Schlägen brach er zusammen. Den Hut stieß ein Polizist wie einen Fußball über den Platz. Die Polizei stutzte. Trotzdem sie auf alles einschlugen, was ihnen vor die Fäuste kam, konnten sie den Zug nicht durchbrechen. Im Gegenteil, Schritt für Schritt mußten sie vor den immer mehr nach vorn drängenden Massen zurückweichen. Die Arbeiter schützten sich, so gut sie konnten aber sie gingen nicht zurück. Wurden sie an einer Stelle zurückgeschoben, stießen sie an der anderen Seite wieder nach vorn.

Erst nachdem neue Reserven eingesetzt wurden, konnte die Polizei nach hartem Kampf den Zug auseinander sprengen, ohne allerdings die Straße zu säubern. — Die Signalpfeife rief sie wieder zurück. Einige kurze Kommandos — sie kletterten auf die bereitstehenden Autos und fuhren ab. Vielleicht war die Situation irgendwo anders noch gefährlicher als hier. — Nach wenigen Minuten sprang ein junger Arbeiter auf den großen Sandkasten, der mitten auf dem Nettelbeckplatz stand, und sprach zu den Massen, die den Platz überfluteten.

\*\*\*

Kurt suchte Paul. Endlich fand er ihn. „Du — wir müssen sofort zurück in die Gasse, wir müssen sehen, wat da los is.“ Sie wußten, daß sich die Angriffe der Polizei hier konzentrieren würden. Im schnellen Schritt gingen sie beide die Reinickendorfer Straße wieder herunter. Nach ein paar hundert Metern sahen sie schon, wie vor ihnen die Arbeiter nach der Gasse zu rannten. Sie liefen hinterher, so rasch sie konnten. An der Ecke der Wiesenstraße kam ihnen bereits von der Uferstraße her ein neuer Demonstrationzug entgegen. „Paul, det is doch Otto — der mit der Sturmflagge da vorn!“, rief Kurt und lief dem Zug entgegen. Er hatte ihn noch nicht erreicht, als er hinter sich die benagelten Stiefel der vorwärts stürmenden Polizisten hörte. Nur erst den Zug erreichen, dachte er keuchend. Er war zu schwerfällig zum Rennen. Die jungen Polizisten konnten das besser als er. „Dich krieg ich doch noch, du Aas“, schrie dicht hinter ihm jemand. Er hörte den stoßenden Atem des Polizisten. Im nächsten Augenblick sauste der Knüppel auf seinen Kopf. Aber der Polizist lief an ihm vorbei zu dem Demonstrationzug, der jetzt an der Ecke der Kösliner Straße angekommen war. Der Polizist, der sich etwa 10 Meter vor seinen anderen Kollegen befand, stürmte direkt auf den Fahnenträger los. Kurt sah, wie er den Gummiknüppel hob, um auf Otto einzuschlagen. Was dann kam, ging so schnell, daß niemand sehen konnte, wie es eigentlich gekommen war. Der junge Polizist lag plötzlich ohne Tschako auf dem Asphalt und trudelte einige Male um seine eigene Achse. — In diesem Augenblick waren die anderen Polizisten herangekommen. Kurz vorher hatten sie unmittelbar vor Kurt einen Mann von hinten zu Boden gerissen, den sie mit Fußtritten und Schlägen bearbeiteten. „Aufstehen — du Mistvieh“, brüllte ein Polizist. Der Mann jammerte nur und zeigte immer wieder auf seine Füße. Kurt sah, daß er an dem linken Bein eine Holz-Prothese trug. „Ich werd’ dir schon Beine machen“, schrie der Beamte und schlug auf den hilflosen Menschen ein. Erst, als er sah, daß sich der andere Polizist vorn auf der Erde herum wälzte, ließ er den Kriegsbeschädigten liegen und stürzte auf den Fahnenträger zu. Kurt hob den vor Schmerzen wimmernden Mann auf und trug ihn in einen Hausflur. „Hier haben Sie meine Adresse ... nennen Sie mich ruhig als Zeugen. Viel nützen wird es nicht, die Kerle leisten jeden Meineid ... aber Sie können es ja versuchen.“ Er schrieb rasch seinen Namen und Adresse auf ein Stück Papier und schob es dem Mann in die Tasche.

Unmittelbar an der Ecke der Kösliner Straße tobte der Kampf um die Fahne. Otto schrie, daß es bis auf die Höfe der Gasse zu hören war. Mit der einen Faust schlug er um sich und die andere hielt die armselige, zerfetzte, kleine Sturmflagge umklammert. Kurt sah, daß ihm das Blut von der aufgeschlagenen Kopfhaut herunter floß. Aber die Fahne ließ er nicht los. Vom anderen Ende der Kösliner Straße her tönte Gesang. Ein Demonstrationzug war von der Pankstraße her eingebogen und marschierte die Weddingstraße herunter. Während Kurt ein Stück die Kösliner Straße herunterlief, riß er ein kleines, rotes Tuch, das er als Sturmflagge eingesteckt hatte, aus der Tasche und winkte damit den unten marschierenden Genossen, um sie zur Unterstützung heraufzuholen. „Hier ... her ... kommen ...!“ schrie er mit aller Kraft durch die Gasse. Der Zug am anderen Ende der Straße stockte. Die Arbeiter schauten unentschlossen herauf, es war ihnen nicht

ganz klar, was der Mann mit der Fahne wollte. — Auf einmal hörte Kurt hinter sich einen kurzen, gellenden Angstschrei. „Kurt ...!“ — Er blickte sich rasch um. An der Ecke der Wiesenstraße stand Anna und zeigte entsetzt hinter ihn. Mehrere Polizisten rannten mit angelegten Pistolen direkt auf ihn zu. Er sah, daß sie ihn in ihrer besinnungslosen Erregung in der nächsten Sekunde glatt niederschließen würden. Schnell duckte er sich und hatte mit zwei, drei Sätzen den vor ihm liegenden Hausflur Nr. 6 erreicht. „Stehen bleiben ... du Hund!“ brüllten hinter ihm die Polizisten und rissen die Pistolen hoch. Peng ... peng ... peng ...! Links und rechts von dem Eingang spritzte der Mörtel von der Hauswand. Kurt rannte durch den Hausflur, die Hof-Glastür, die er hinter sich zuschmiß, zersplitterte klirrend. „Kurt ... die kommen nach“, schrie jemand aus dem Fenster auf den Hof herunter. Er hörte die genagelten Stiefel im Hausflur. — Der Hof war glatt wie ein Teller. Gerade als er sich in der Mitte befand, schossen sie wieder. Peng ... peng ...! Ein kalter Luftzug piff an seiner Schläfe vorbei. Wie weißes, zerstäubtes Pulver flog der Putz neben dem niedrigen Eingang zum Quergebäude von der dunklen Wand. „Vom Fenster weg ...!“ In demselben Augenblick, in dem der vorderste Polizist die Pistole nach oben hob, in ein Hoffenster zielte und schoß, hatte Kurt die Treppe erreicht. Der kurze Zuruf von oben hatte ihm wahrscheinlich das Leben gerettet. — Auf dem ersten Treppenabsatz wurde er in eine Wohnung gezogen und versteckt. Er hörte noch, wie die Polizisten an der verschlossenen Tür vorbei die Treppe herauf stürmten. Unter dem Dach rissen sie einer vor Angst halb ohnmächtigen Frau in der Waschküche die Wäsche aus den kochenden Kesseln, um ihn zu suchen

\*\*\*

... Anna hatte sich in einem Hausflur in Sicherheit bringen können, als sie plötzlich aus dem gegenüberliegenden Haus, in das Kurt gelaufen war, die Schüsse krachen hörte. „Wills'te ooch dotjeschossen werden ...?“ schrie sie ein Arbeiter an und riß sie von der offenen Tür wieder in den Flur zurück. „Loslassen ... Max“, sagte sie mit einer merkwürdig leisen, heiseren Stimme, „... hörste, Max ... laß ma los ...!“ Sie versuchte vergebens, die Finger, die sich um ihren Oberarm geschlossen hatten, auseinander zu biegen. — Draußen knallten wieder Schüsse. Einen Moment sah sie den Arbeiter kurz an, und dann schlug sie ihm mit der freien Hand zweimal mitten ins Gesicht. Er taumelte an die Wand, sie riß die Haustür auf und stürzte auf die Straße. — An der Ecke wurden gerade die Fahnenräger und ein anderer junger Arbeiter verhaftet und auf das Polizeiauto gestoßen. Die Fahne war in tausend Fetzen gerissen. — Vier große Wagen mit Polizisten kamen von der Uferwache her die Wiesenstraße heruntergefegt. Noch im Fahren flogen die Seitenklappen herunter, mit Pistolen und Gummiknüppel wurde die Ecke gesäubert. Anna sah, wie gegenüber aus dem Haus Nr. 6 die Polizisten wieder herauskamen — ohne Kurt! Ein lähmender Schreck krallte sich in ihr Gesicht. Wo war — Kurt? Warum hatten sie ihn nicht mitgenommen ... wie den Fahnenräger eben? Nein, nein ...! Mit einer Kraftanstrengung, die sie fast schwindlig machte, drängte sie die Vorstellung wieder aus ihrem Gehirn heraus. — Sie hatte ihn auf dem Hof liegen sehen, mit dem Gesicht nach unten ... Menschen liefen an ihr vorbei, rissen sie mit. „Nieder ... mit ... der ... Hungerregierung!“

Mit geschwungenen Knüppeln rannten die Polizisten hinterher. Jemand stürzte hin. Von einem furchtbaren Schlag sackte der erhobene Kopf mit einem hohlen Bumms wieder auf das Straßenpflaster vornüber. Er blieb liegen. „Es lebe die Kommunistische Partei!“ Sie schrien, die ganze Gasse schrie und mit ihnen Anna: „... hoch ... hoch!“ Wenn sie die Polizei auf der einen Seite herunter getrieben hatte, riefen sie auf der anderen. Über den Köpfen der Polizei schrien sie aus den Fenstern. Vom 2. Stock eines Hauses wurde eine rote Fahne herunter geschossen, eine Frau riß sie vom Asphalt hoch. Peng ... peng ... peng! Wie weiße, giftige Pocken sahen die kreisrunden Schußlöcher an den grauen Häuserfronten aus.

\*\*\*

Das hallende Echo der Schüsse alarmierte die Arbeiter aus der Umgebung. Immer mehr Zuzug bekam die Gasse. Die aus der Stadt kamen, erzählten, daß die Polizei überall mit einer außergewöhnlichen Brutalität gegen die Arbeiter vorgeht. Am Hackeschen Markt hatte sie in den Demonstrationen der Tabakarbeiter geschossen. Drei Arbeiter blieben liegen — einer war tot. In Kliems Festsälen in der Hasenheide schoss die Polizei am Vormittag in die

dem der Shutdown stattfinden sollte, erhalten. Perry Brass erinnert sich an die Szene als eine des „High Hippieismus“: „Die Leute haben überall LSD eingeworfen, überall Marihuana geraucht und einfach eine wunderbare Zeit mit einem politischen Kontext dazu gehabt.“ John Scagliotti erinnert sich: „Es war so romantisch: Alle saßen um Lagerfeuer, all diese Revolutionäre in ihren Affinitätsgruppen, redeten und planten ihre Last-Minute-Strategien.“

Je näher der Aktionstermin rückte, desto befremdlicher wurde jedoch die Atmosphäre für einige Aktivisten, besonders für Frauen, die wenig Struktur oder Möglichkeiten zur Beteiligung fanden. „An meinem ersten Abend im Camp nahm ich an einer offenen Versammlung fast des gesamten Camps teil“, schrieb eine Frau danach. „Leute aus der Menge traten ans Mikrofon und sagten, was ihnen auf dem Herzen lag – Sexismus schien sowohl Frauen als auch schwulen Männern auf dem Herzen zu liegen. Als das Camp jedoch wuchs, hörten die offenen Treffen auf und wurden durch Durchsagen ersetzt, die von einer männlichen Stimme über das Lautsprechersystem gemacht wurden.“ Die Frauen hatten sich etwas ganz anderes erhofft, etwas mehr im Sinne der partizipativen Demokratie in kleinen Gruppen. „Was die Frauenbewegung, so wie ich sie in den letzten ein oder zwei Jahren gesehen habe, getan hat“, erklärte eine Feministin einem Kamerateam des radikalen Videofree-Filmkollektivs, „hat ein ganz neues Verständnis von Führung und vom Umgang der Menschen miteinander gebracht, das nun in die gesamte Bewegung in diesem Land einfließt... Es geht darum, dass Menschen Menschen sind; es geht darum, sich von der alten rhetorischen Art der Politik zu befreien „

An diesem Samstag veranstaltete das Mayday Collective ein Rockkonzert und ein Festival (mit „Free music! Free dope! Free food!“), das das Lager auf etwa 45.000 Menschen anschwellen ließ. Genervt von der rüpelhaften Atmosphäre und den ständigen sexuellen Annäherungsversuchen bekißter Hippie-Männer, stürmte eine Gruppe von Frauen, hauptsächlich Lesben, zusammen mit einer Handvoll schwuler männlicher Verbündeter die Bühne und versuchte, das Konzert in eine Bewusstseinsbildung zu verwandeln. „Es gibt eine Menge Männer und Hetero-Frauen hier, die sich wirklich über die lesbischen Frauen hermachen, wenn sie merken, dass wir lesbisch sind“, erklärte eine lesbische Aktivistin in den von Videofree aufgezeichneten Aufnahmen der Veranstaltung. „Die Hetero-Frauen nehmen automatisch an, dass wir sie alle vergewaltigen werden – das ist Quatsch. Und die Hetero-Männer nehmen automatisch an, dass sie uns heilen werden – das ist Schwachsinn. Und ich würde es zu schätzen wissen, wenn die Leute mit mir als menschliches Wesen sprechen würden und nicht als Freak-Objekt.“





Die Gay Activists Alliance war in ihrer Organisation und Politik weitaus konventioneller. Die Gruppe gab sich eine Verfassung, wählte Funktionäre und arbeitete nach den Robert's Rules of Order. Sie definierte sich selbst als eine „Ein-Themen-Organisation“, die sich „ausschließlich der Befreiung der Homosexuellen widmet“ und sich gegen den Aktivismus der GLF für andere radikale Anliegen wandte. Gewählte Mandatsträger waren das Hauptziel der GAA, die versuchte, Politik und Gesetzgebung zu beeinflussen, indem sie Schwule als politische Wählerschaft mobilisierte, deren Interessen nicht ignoriert werden konnten. Dieser Ansatz schien den Radikalen der damaligen Zeit hoffnungslos etabliert und wenig inspirierend. Aber Radikale späterer Jahre, besonders in ACT UP und WHAM! (Women's Health Action and Mobilization), ließen sich von den innovativen Taktiken und Techniken inspirieren, die die GAA entwickelte, um ihre Ziele zu verfolgen. Diese wurden „Zaps „37 genannt und beinhalteten ungestüme und störende direkte Aktionen vielerlei Art: sich in politische Veranstaltungen schleichen und sie mit gut getimten Ansprachen unterbrechen; das Büro einer Zeitschrift (Harper's) besetzen, um gegen homophobe Inhalte zu protestieren; eine „Verlobungsparty“ im Büro des New Yorker Stadtschreibers veranstalten, nachdem dieser die inoffiziellen Trauungen in einer schwulen Kirche schlecht gemacht hatte. Die Schnelligkeit, die Extravaganz und der Witz des Zap-Aktivismus sollten zum Markenzeichen späterer sehr effektiver direkter Aktionsbewegungen werden.

***Ein Flugblatt des Gay Mayday nannte den Vietnamkrieg „ein Spiel für Heteros“, geschaffen von „Männern, die ihre männliche Identität durch das Töten von Frauen, Kindern und ihren eigenen Brüdern gewinnen müssen.“ In einem Aufruf zur Teilnahme hieß es weiter: „Wir wissen, dass die Männer, die das Land führen, zutiefst sexistisch sind – sie verhalten sich zueinander und zu Situationen auf eine verklemmte, heterosexuelle Art. Diese Männer treffen Entscheidungen, um ihre männlichen Egos und ihr Bedürfnis nach Wettbewerb mit anderen Männern zu befriedigen.“***

Der *Gay Mayday Tribe* verstand seine Teilnahme an der Antikriegsaktion 1971 nicht nur als Mobilisierung von Schwulen als Wählerschaft oder Kontingent, nach dem Vorbild von „Schullehrern gegen den Krieg“ oder „Ärzten für den Frieden“. Vielmehr ging es darum, Verbindungen zwischen Militarismus und sozialen Konstruktionen von Geschlecht zu ziehen. Ein Flugblatt des *Gay Mayday* nannte den Vietnamkrieg „ein Spiel für Heteros“, geschaffen von „Männern, die ihre männliche Identität durch das Töten von Frauen, Kindern und ihren eigenen Brüdern gewinnen müssen.“ In einem Aufruf zur Teilnahme hieß es weiter: „Wir wissen, dass die Männer, die das Land führen, zutiefst sexistisch sind – sie verhalten sich zueinander und zu Situationen auf eine verklemmte, heterosexuelle Art. Diese Männer treffen Entscheidungen, um ihre männlichen Egos und ihr Bedürfnis nach Wettbewerb mit anderen Männern zu befriedigen.“ Der *Gay Mayday Tribe* bot eine weitreichende radikale Vision an, in der die Schwulenbefreiung nicht nur Gesetze oder Lebensstile verändern, sondern auch die Grundlagen des Krieges untergraben könnte. Denn, so versprachen sie, „eine Armee von Liebenden würde nicht kämpfen“.

Wie sich herausstellte, brachte die zentrale Rolle des *Gay Mayday* in der Logistik und Planung der Aktion einen unerwarteten praktischen Nutzen. In einer Zeit, in der die Überwachung und Unterbrechung radikaler Bewegungen durch die Regierung sowohl Routine als auch äußerst schädlich war, diente die überschwängliche Erotik des *Gay Mayday Tribe* als eine Art Schutz. „Sie konnten uns nicht infiltrieren, weil wir alle miteinander schliefen“, erinnert sich John Scagliotti, „und wir taten eine Unmenge illegaler Dinge, für die sie uns alle hätten kriegen können.“ Irgendwann im Frühjahr 1971, nachdem der Weather Underground eine Bombe im US-Kapitol gezündet hatte, gab es eine Razzia beim *Mayday Collective*. Scagliotti erzählt: „Ich erinnere mich, dass ich eines Morgens vom FBI geweckt wurde und der Typ sagte: ‚Und wie ist ihr Name?‘ – und ich war nur ein Hippie-Typ mit langen Haaren. Sie waren sehr erschrocken über diese Erfahrung und ließen uns in Ruhe.“ Und tatsächlich berichtete Newsweek nach dem Protest, dass „The government's most serious problem was faulty intelligence.“

In den Tagen vor der Aktion richtete das *Mayday Collective* in der ganzen Stadt „Bewegungszentren“ ein, in denen neu ankommende Demonstranten sich mit anderen aus ihrer Region treffen konnten, Informationen über Gewaltfreiheitstrainings erhielten und medizinischen Rat über eine mögliche Belastung durch Tränengas oder Tränengas einholen konnten. Die Organisatoren hatten auch eine Genehmigung für ein Lager im West Potomac Park von der Zeit des Massenmarsches und der Kundgebung am 24. April bis zum 3. Mai, dem Montagmorgen, an

Rohrlegerversammlung. Eine Frau berichtete, daß zehn Minuten von hier, an der Badstraße, die Schupo mit Polizeihunden die Demonstrationzüge gesprengt hatte. In Neukölln sollen Panzerwagen eingesetzt sein. Straßenbahnwagen sind von den Arbeitern umgestürzt worden ... Leute, die aus den Saalveranstaltungen der freien Gewerkschaften, in denen nicht ein Wort des Protestes zu hören gewesen war, gekommen waren, sagten, daß sie schon an den Ausgängen von den prügelnden Polizisten empfangen worden waren. Jeder, der heute in der Stadt eine rote Nelke trug, war Freiwild für die Schupo. Im kleinen Tiergarten in Moabit haben sie gleich auf einen Schlag 40 Zimmerleute, die an einer polizeilich genehmigten Versammlung teilgenommen hatten, verhaftet und mit Autos zum Polizeipräsidium gebracht. — Polizeiauto auf Polizeiauto rollte in das Kösliner Viertel. Wo sie absprangen und auf die Arbeiter einschlugen, schlossen sich hinter ihnen wieder die Massen zusammen. Am Nettelbeckplatz wurde ein Arbeiter, der etwas gerufen haben sollte, verhaftet. Als das Polizeiauto mit ihm abfuhr, ballte er auf dem Wagen mitten zwischen den Polizeibeamten die Faust und schrie den Arbeitern auf der Straße: „Rot Front“ zu. Er war erst still, nachdem sie ihn auf dem fahrenden Auto besinnungslos zusammengeschlagen hatten ... Am Bahnhof Wedding schloß die Polizei Schläuche an die Hydranten und versuchte unter dem Pfeifen, Johlen und Hohngelächter der Massen die Arbeiter mit Wasser auseinander zu sprengen. Mit gellenden Pfuirufen wurden die Polizeiautos, die durch die Straßen rasten, von der erregten Bevölkerung empfangen.

Immer wieder bildeten sich neue Demonstrationzüge, die nach einigen hundert Metern auseinander geschlagen wurden, um sich wenige Minuten später wieder neu zu gruppieren. Die Arbeiter hatten gelernt, den anstürmenden Polizisten auszuweichen und sich keine unnötigen Blößen zu geben. Bis sich gegen Mittag folgendes ereignete: Die Polizei hatte den Eingang der Reinickendorfer Straße am Nettelbeckplatz gesäubert. Die Straße war zur Zeit allein von den Polizisten besetzt, die mit offenen Pistolen hin- und herliefen. Nur in der Mitte des leeren Fahrdammes ging ängstlich ein junges Mädchen, das aus einem Geschäft gekommen war. Es hoffte, unter dem Schutz der polizeilichen Abriegelung am sichersten aus der gefährlichen Zone herauszukommen. Von der Ecke der Kösliner Straße aus, wo sich die Arbeiter wieder gesammelt hatten, verfolgten die Bewohner den Weg des jungen Mädchens, das als einzige Zivilistin durch das abgesperrte Straßengebiet ging. Sie sahen, wie ein Polizist plötzlich hinter dem Mädchen herlief. Erschreckt blickte es sich um und fing an zu rennen, hilflose, kleine zitternde Schritte. Mit ein paar Sätzen hatte es der Polizist erreicht, schrie es an und schlug es im Laufen von hinten über den Kopf. Unter fortwährenden Schlägen lief es über den Damm auf den Bürgersteig. Nach etwa 20 Schritten konnte es nicht mehr, schwankte und fiel mit dem Rücken an eine Hauswand. Sein Kopf fiel erschöpft auf die Seite. Wieder brüllte es der Polizist an, aber es konnte vor Angst und Schmerzen nicht mehr laufen. Er hob noch einmal den Gummiknüppel und schlug dem Mädchen mit aller Kraft mitten in das vor tödlichem Schreck erstarrte weiße Gesicht. — Ihr Hinterkopf schlug hart an die Mauer, die Hände griffen in die Luft und dann fiel es zusammen ... An der Ecke war die Straße zu Renovierungsarbeiten aufgerissen. Ein Hagel von scharfkantigen Steinen flog im nächsten Augenblick durch die Luft. Der Tschako eines Offiziers lag im Dreck, mitten in das aufreizende Funkeln des silbernen Gardesterns schlug ein Stein. Der Offizier riß die Pistole hoch: Peng ... Peng ... Peng ...! Die Arbeiter zogen sich vor dem Ansturm der Polizisten in die Gasse zurück. Aber diesmal schlossen sie die Haustüren hinter sich. — Wieder knallten die Parabellumpistolen zwischen den Mauern der Gasse. In der menschenleeren Straße hingen die Fahnen wie rote Tupfer an den grauen Häuserfronten. Aus unsichtbaren Verstecken und Ecken beobachteten Hunderte von Augenpaaren die wutschäumenden Polizisten, die mit hochgerichteten Pistolenmündungen umherrannten und in die Häuser knallten.

Obwohl außer ihnen niemand mehr auf der Straße zu sehen war, schrien sie immer wieder: „Straße frei ... es wird geschossen ...!“ In dem Haus Nr. 19 ging im 3. Stock das Fenster auf und ein Arbeiter sah ruhig zu den Polizisten herunter. Er lächelte sogar freundlich und rief ihnen zu: „Hallo! — Gut Freund!“ Vor dem Haus standen zwei Polizisten, die sofort die Pistolen hochrissen und auf den Mann in dem offenen Fensterrahmen anlegten. Der helle Fleck der Stirn stand den Bruchteil einer Sekunde in der geraden Linie zwischen dem zusammengekniffenen Auge, Kimme und Korn — der Finger zog den Abzug durch den Druckpunkt — Peng! Der erhobene Arm des Arbeiters fiel herunter, der Kopf schlug vornüber auf das Fensterbrett, und dann rutschte der Körper langsam nach hinten weg in die Stube. Das Fenster war leer ... Der eine Polizist starrte

nach oben in die dunkle Fensteröffnung, die das Gesicht plötzlich verschluckt hatte. Erschrocken sah er sich um, rief dem neben ihm stehenden Polizisten etwas zu, und beide liefen, ohne sich umzusehen, rasch die Gasse herunter und verschwanden. — Nach einigen Minuten war die Polizei abgerückt. Die Gasse war wieder leer und unheimlich still. In dem schräg gegenüber liegenden Haus wurde heftig die Tür aufgestoßen. Kurt rannte über den Damm und verschwand in dem Haus Nr. 19. Er flog die Treppe herauf. Die Tür stand auf, es waren schon Leute darin. Unter der Fensterbank lag regungslos in einer Blutlache der 52jährige Klempner Max Gemeinhardt, Mitglied der SPD. und des Reichsbanners. — Es war totenstill in dem Zimmer. Über das weiße Fensterbrett zog sich ein heller dünner Blutstreifen, in dem eine Fliege herumkroch ... Jemand zog Kurt leise am Ärmel aus der Stube, es war die Frau, die nebenan wohnte. Auf dem Flur flüsterte sie: „Kurt ... has'te ... auch gesehn ... wer det war ... der geschossen hat?“ Zum erstenmal zitterte Kurt heute. Er stand in dem dunklen Flur an die Wand gelehnt. Es schien, als wenn sich sein Gehirn vorläufig noch weigerte, das Entsetzliche aufzunehmen. Endlich stieß er heiser hervor: „Ick hab' ihn jeseh'n ... und hab ihn och erkannt ... Mutter Hübner ... det war Mord!“



Berlin Neukölln am 1. Mai 1929

## Erster Mai 1987 – Der Kontrollverlust aus polizeilicher Sicht

Stonewall-Rebellion im Juni 1969 – als sich die Besucher einer Schwulen- und Transvestitenbar in Greenwich Village bei einer versuchten Razzia gegen die Polizei wehrten, ein Akt stolzen Trotzes, der die schwule Befreiungsbewegung auslöste – hatten schwule Radikale daran gearbeitet, eine sichtbare Rolle in der Bewegung gegen den Vietnamkrieg zu spielen. „Ich erinnere mich, dass ich 1970 zu mindestens sechs verschiedenen Antikriegsmärschen gegangen bin, bei denen wir [Schwule] uns alle an den Händen hielten und die Fifth Avenue hinaufmarschierten oder im Park marschierten“, bemerkt Perry Brass, ein Teilnehmer des *Gay Mayday*, der Teil des Kollektivs war, das *Come Out!* produzierte, eine der wenigen schwulen Zeitungen, die es zu dieser Zeit gab.

1971 gab es zwei große schwule Befreiungsgruppen, die Gay Liberation Front (GLF), die kurz nach Stonewall gegründet wurde, und die Gay Activists Alliance (GAA), eine gemäßigtere Gruppe, die sich nur wenige Monate später spaltete. Brass und die meisten der etwa hundert anderen *Gay Mayday*-Radikalen zog es zur GLF, deren Name absichtlich an die vietnamesische Nationale Befreiungsfront erinnerte. Die GLFler sahen sich sehr wohl als Teil der breiteren radikalen Landschaft jener Zeit. „Die GLF unterscheidet sich von anderen Schwulengruppen, weil wir erkennen, dass die Unterdrückung der Homosexuellen Teil der gesamten Unterdrückung ist“, erklärte ein Flugblatt, das die Gruppe in New York verteilte. „Das gegenwärtige System verweigert uns unser grundlegendes Menschsein auf die gleiche Weise, wie es Schwarzen, Frauen und anderen unterdrückten Minderheiten verweigert wird; und die Gründe sind genauso irrational. Deshalb ist unsere Befreiung an die Befreiung aller Völker gebunden.“ Zwei ihrer Sprechchöre verdeutlichten diese Zusammenhänge: „Ho, ho, homosexuell, die herrschende Klasse ist nichtsnutzig!“ und das denkwürdige „In den Arsch der herrschenden Klasse!“ Aber der emblematischere GLF-Slogan war „Keine Revolution ohne uns!“ – er drückte den Wunsch aus, Teil der oft homophoben Neuen Linken zu sein, ein Wunsch, der den *Gay Mayday* teilweise motivierte. Brass erinnert sich: „Viele der Leute in diesem Kontingent waren sehr glücklich, in etwas wie [*Mayday*] einbezogen zu werden. Wir fühlten, nun, das ist unser Zeichen, dass wir als Radikale akzeptiert wurden.... Wir müssen nur noch beweisen, dass wir bereit sind, da reinzugehen, uns die Köpfe einschlagen zu lassen und verhaftet und verprügelt zu werden, um zu beweisen, dass wir das können.“

Die GLF – wie auch die GAA, eine hauptsächlich schwule Männerorganisation mit wenigen lesbischen Mitgliedern – sah sich ebenfalls vom radikalen Feminismus inspiriert und geprägt. Die Analyse der Frauenbefreiung hinsichtlich der Verbindungen zwischen persönlichen und politischen Anliegen stimmte mit den Erfahrungen der schwulen Radikalen überein, von denen viele, wenn nicht sogar die meisten, sich gerade erst geoutet hatten. „Ein großer Teil des [GLF-Aktivismus] bestand aus Sensibilisierungsgruppen, Teegruppen: Wir trafen uns in Kirchenkellern, Ladenlokalen und bei Leuten zu Hause, um zu sehen, auf welche Weise wir in einer homophoben, rassistischen, heterosexistischen und klassistischen Gesellschaft verletzt worden waren“, erinnert sich Warren J. Blumenfeld, der Teil der Washington D.C. Gay Liberation Front war und half, die *Mayday*-Aktion zu organisieren. Der radikalfeministische Einfluss war auch in der „strukturlosen“ Organisationsform der GLF zu spüren, die aus dezentralisierten Kollektiven (in diesem Fall „Zellen“ genannt) ohne formale Entscheidungsprozesse, Mitgliedschaftsanforderungen oder Statuten bestand. „Die GLFler wählten den steinigen Weg der fließenden zellularen Organisation“, erklärte die Aktivistin Lois Hart, „anstatt die älteren, unterdrückerischen Strukturen von 'Follow the Leader' und passiver Teilnahme durch Abstimmung zu verewigen.“



„wie eine eingravierte Einladung zu einem Verschwörungsprozess“ aussehen, wie ein Aktivist der „Time“ sagte, aber es würde für die Regierung praktisch unmöglich sein, die Verantwortung auf einen oder mehrere einzelne Organisatoren zu schieben. Jeder war verantwortlich. Wie ein Teilnehmer vom Richmond College in Staten Island hinterher erklärte: „Als Affinitätsgruppen müsst ihr eure eigenen Entscheidungen treffen und voll verantwortlich sein. Man folgt nicht einfach einer Führung, die an der Spitze eines Marsches.... Es war nicht nur eine Verschwörung, sondern Tausende von Verschwörungen. „



Das Fehlen einer formalen Organisation neigte jedoch dazu, das Ideal der Dezentralisierung zu untergraben, als Ergebnis dessen, was eine radikale Feministin bekanntermaßen „die Tyrannei der Strukturlosigkeit“ nannte. Lokale Affinitätsgruppen konnten ihre eigenen Ziele und Taktiken wählen, aber eine kleine Gruppe um Rennie Davis schrieb die Organisationsmaterialien, kontrollierte die Finanzen, berief die Pressekonferenzen ein, machte die Planung für das große Ganze und sprach für die Aktion als Ganzes. Scagliotti bemerkt: „Während Rennie und all diese Leute die Anführer waren, wussten die meisten Leute in den Affinitätsgruppen das nicht, sie wussten nicht, wer die Anführer waren. Sie wurden einfach in ihren lokalen was auch immer organisiert, um zu dieser Sache zu kommen.“ Die Lockerheit der Gesamtstruktur gab den lokalen Gruppen beträchtliche Autonomie, aber sie bedeutete auch, dass es keine Transparenz oder Rechenschaftspflicht gab, keine Möglichkeit für die Affinitätsgruppen, in die allgemeine Entscheidungsfindung einzugreifen oder anzufechten, was die informelle Führung tat.

Das D.C.-Büro für die Aktionen wurde größtenteils von einer Gruppe von Radikalen besetzt, die sich selbst den *Gay Mayday Tribe* nannten. „Als die *Mayday*-Sache losging, schloss ich mich dem *Mayday*-Kollektiv an und lebte in der *Mayday*-Kommune“, erinnert sich Scagliotti, heute Filmemacher und Regisseur der gefeierten Dokumentarfilme *Before Stonewall* und *After Stonewall*. „Es gab etwa fünf von uns, die schwul waren, und wir leiteten sozusagen das Büro. Wir kamen uns sofort sehr nahe und daraus entstand der *Gay Mayday*.“

*Gay Mayday* war ein faszinierendes politisches Experiment, bei dem der neue schwule Radikalismus mit dem Radikalismus der Antikriegsbewegung verschmolzen wurde. Seit der

Die folgende Chronologie bildet den 'polizeilichen Verlaufsbericht' ab, wie er am 5. Mai 1987 in der Berliner Morgenpost veröffentlicht wurde. Wir haben ihn für diese Ausgabe der Sunzi Bingfa komplett transkribiert, um ihn online stellen zu können.

18:41 Uhr Pückler Ecke Waldemarstraße: Ca 20 Personen werden vermummt mit kleinen Pflastersteinen angetroffen

18:42 Uhr Manteuffel Ecke Waldemarstraße: Steinwürfe auf eingesetzte Polizeibeamte

18:48 Uhr Lausitzer Straße: Lausitzer Platz umgeworfener Bauwagen

18:49 Uhr Skalitzer Straße: bauen von Hindernissen auf der Fahrbahn

18:50 Uhr Skalitzer Straße/Schlesisches Tor: umgeworfener Bauwagen

19:02 Uhr Skalitzer Straße Ecke Lausitzer Platz: Steinwürfe auf eingesetzte Polizeibeamte. Vermummte Personen stürzen Bauwagen um

19:04 Uhr Skalitzer Straße: Steinwürfe auf Polizeibeamte

19:10 Uhr Lausitzer Platz: ca 1200 Personen befinden sich dort so dass Straftäter immer wieder in der Menge untertauchen können



19:12 Uhr Eisenbahnstraße: ca 20 vermummte Personen

19:23 Uhr Waldemarstraße: Steinwürfe auf eingesetzte Polizeibeamte

19:34 Uhr Skalitzer Straße Ecke Lausitzer Platz: Steinwürfe auf Polizeibeamte

19:37 Uhr Waldemarstraße: Steinwürfe auf eingesetzte Polizeibeamte

19:38 Uhr Skalitzer Straße Ecke Lausitzer Platz: Steinwürfe auf eingesetzte Polizeibeamte

19:41 Uhr bis 19:49 Uhr Lausitzer Platz: Polizeikräfte räumen den Platz werden dabei massiv mit Steinen beworfen, Veranstalter erklärt Fest auf dem Platz für beendet

19:51 Uhr Mariannenplatz: 20 Personen nehmen Steine auf

19:54 Uhr bis 20:06 Uhr: Polizeibeamte räumen erneut den Lausitzer Platz

20:00 Uhr Manteuffelstraße Ecke Waldemarstraße: Massives Steinwürfe auf eingesetzte Polizeibeamte



20:11 Uhr ca 7 Personen werfen Steine am Lausitzer Platz von den Dächern herunter

20:15 Uhr Lausitzer Platz: Eisenbahnstraße brennen Hindernisse

20:22 Uhr Skalitzer Ecke Görlitzer Straße: Brennender Pkw auf Fahrbahn Steinwürfe auf eingesetzte Polizeibeamte

Die 'Tage des Zorns' wurden weithin als ein Desaster angesehen. Die Beteiligung war ein Bruchteil von dem, was die Weather-Organisatoren erwartet hatten; die Straßenkämpfe ließen die meisten Teilnehmer verletzt oder inhaftiert oder beides zurück, mit wenig oder nichts, was sie für ihre Tapferkeit vorweisen konnten. Einige Monate später veröffentlichte eine anonyme Weather-Sympathisantin, die sich selbst als „Tochter der Amerikanischen Revolution“ bezeichnete, in der Frühjahrsausgabe 1970 des radikalen *Berkeley Tribe* einen Aufsatz über Affinitätsgruppen und befürwortete deren Einsatz für den bewaffneten Kampf. „Der Begriff ‚Affinitätsgruppe‘ bedeutet für verschiedene Leute unterschiedliche Dinge“, erklärte sie, „alles von einer Gruppe von Leuten, die bei einem Aufstand zusammenlaufen, bis hin zu einer grundlegenden bewaffneten Einheit für die Revolution, was meine Vorstellung davon ist.“ Aber schon 1970 kamen selbst einige von denen, die mit Gewalt geliebäugelt hatten, zu dem Schluss, dass Aufruhr und bewaffneter Kampf Sackgassen für die Bewegung waren. Affinitätsgruppen hatten sich in praktischer Hinsicht als zu nützlich erwiesen, um aufgegeben zu werden – „sie sind in den Augen vieler Leute sowohl sicherer als auch politisch akzeptabler als das Marshall-System für die Organisation von Teilnehmern an einer Demonstration“, erklärte ein Organisationshandbuch aus dieser Zeit -, aber ihre Bedeutung und Funktion begann sich zu verändern.

„Der Grund, warum es sich änderte und von einer gewalttätigen zu einer eher gewaltfreien Sache wurde“, sagt Jeff Jones, „ist, dass gewalttätige Straßenkämpfe sich ziemlich schnell erschöpften. Wir haben es bei den 'Days of Rage' auf die Spitze getrieben, und der Preis war zu hoch, und jeder wusste das.“ Zu der Zeit, als der *Mayday Tribe* seinen Aufruf zum Protest veröffentlichte, hatte das Konzept der Affinitätsgruppen begonnen, sich mit den anderen Kleingruppenformen zu vermischen, die in der Gegenkultur rapide an Popularität gewannen: Kollektive, Kommunen, Kooperativen, Bewusstseinsbildungsgruppen. Vielleicht haftete dem Einsatz von Affinity-Gruppen immer noch ein leichter Hauch von Klandestinität an, wenn man bedenkt, dass viele das Gefühl hatten, dass „*Mayday* so etwas wie die above-ground Weatherpeople war“, wie es John Scagliotti ausdrückte, der im Büro für die Aktion arbeitete. Aber im Großen und Ganzen wurden Affinitätsgruppen als zweckmäßiger und sozialer angesehen als paramilitärisch oder aufrührerisch. „Affinity-Gruppen bei *Mayday*“, erinnert sich John Froines, ein weiterer Angeklagter der Chicago 7, der zentral an der Aktion beteiligt war, „waren sowohl ein taktischer Ansatz in Bezug auf die Straße als auch etwas mehr, das mit den Verbindungen der Leute untereinander zu tun hatte.“

**Dennoch hatte die Organisation des 1. Mai etwas Zufälliges an sich; ein großer Teil der Aktion wurde spontan zusammengestellt. „Wir hatten keine Organisation, also machten wir aus unserer Schwäche eine Tugend, was Guerillas schon immer getan hatten“, erinnert sich Jerry Coffin. „Wenn man keine Organisation hat, was macht man dann? Man schafft etwas, wo keine Organisation eine Tugend ist, und das war die ganze Sache mit den Affinitätsgruppen, die wir gefördert haben.“ Ein Großteil der anfänglichen Öffentlichkeitsarbeit wurde in Verbindung mit den Vortragsreisen von Rennie Davis und John Froines zu Universitäten in den ganzen Vereinigten Staaten durchgeführt. Der Rest wurde per Post verschickt, dank eines kiffenden Hippies, der eine Do-it-yourself-Methode zum Zurücksetzen von Frankiermaschinen erfunden hatte.**

Dennoch hatte die Organisation des 1. Mai etwas Zufälliges an sich; ein großer Teil der Aktion wurde spontan zusammengestellt. „Wir hatten keine Organisation, also machten wir aus unserer Schwäche eine Tugend, was Guerillas schon immer getan hatten“, erinnert sich Jerry Coffin. „Wenn man keine Organisation hat, was macht man dann? Man schafft etwas, wo keine Organisation eine Tugend ist, und das war die ganze Sache mit den Affinitätsgruppen, die wir gefördert haben.“ Ein Großteil der anfänglichen Öffentlichkeitsarbeit wurde in Verbindung mit den Vortragsreisen von Rennie Davis und John Froines zu Universitäten in den ganzen Vereinigten Staaten durchgeführt. Der Rest wurde per Post verschickt, dank eines kiffenden Hippies, der eine Do-it-yourself-Methode zum Zurücksetzen von Frankiermaschinen erfunden hatte. „Es gab die Vorstellung“, erinnert sich Froines, „dass Leute von der University of Wisconsin oder der Florida State oder dem Smith College oder wo auch immer herkommen würden, und sie würden ihre eigenen Lager haben, und sie würden taktische Ansätze für das, was sie taten, entwickeln. „

Diese dezentrale Struktur, so hofften die Organisatoren, würde ihnen auch helfen, die juristischen Verwicklungen zu vermeiden, mit denen sie nach den Protesten gegen den Parteitag der Demokraten 1968 in Chicago konfrontiert worden waren. Auf den ersten Blick mochte der *Mayday*

Um das gut hinzubekommen, brauchte man eine Art von agiler, straßentauglicher Organisation – vielleicht so etwas wie „eine Straßengang mit einer Analyse“. So definierten die 'Motherfuckers', das SDS-Chapter aus Manhattans Lower East Side, die Affinitätsgruppe in einer um 1968 veröffentlichten Flugschrift. Die 'Motherfuckers' waren, in ihren eigenen Worten, „Blumenkinder mit Dornen“, eine wilde und störende Gruppe, die sich der Schaffung eines „totalen Bruchs [mit der Gegenwart] verschrieben hatte: kulturell, politisch, sozial, alles.“ Ben Morea, der Gründer der 'Motherfuckers', hatte von Affinitätsgruppen durch Gespräche und Debatten mit Murray Bookchin erfahren, der in den 1960er Jahren umfangreiche Forschungen über den Spanischen Bürgerkrieg anstellte. „Murray verstand wirklich etwas von der Geschichte Spaniens und erzählte mir von den 'grupos de afinidad'. Und ich sah sofort die Möglichkeit“, erinnert sich Morea. Er war fasziniert von der Idee von „Gruppen Gleichgesinnter, die nicht in der Öffentlichkeit standen“, die Art von Gruppe, die „niemandem sonst bekannt war.“ Die 'Motherfuckers' machten sich diese klandestine Struktur zu eigen und führten ungeheuerliche Aktionen durch, die vom Abladen von Müll im New Yorker Lincoln Center in der Eröffnungsnacht (dessen Bau ein puerto-ricanisches Viertel verdrängt hatte) bis zum Bewerfen des damaligen Außenministers Dean Rusk mit Beuteln aus Kuhblut reichten.

Die Vorstellung der 'Motherfuckers' von Affinitätsgruppen spiegelte teilweise ihre spanischen Vorfahren wider: „Indem sie sich aufeinander verlassen“, erklärte ein Flugblatt, „erhöhen die Individuen in einer Affinitätsgruppe ihr Aktionspotenzial und verringern die Gefahren der Isolation und/oder Infiltration. Die Notwendigkeit für diese Beziehungen sollte in diesem Stadium unseres Kampfes offensichtlich sein.“ Aber Sicherheit war nicht ihr einziger Zweck. Die 'Motherfuckers' betrachteten Affinitätsgruppen auch in größerem Rahmen. „In der vorrevolutionären Periode“, schrieben sie, „müssen sich Affinitätsgruppen versammeln, um ein revolutionäres Bewusstsein zu projizieren und um Formen für bestimmte Kämpfe zu entwickeln. In der revolutionären Periode selbst werden sie als bewaffnete Kader in den Zentren des Konflikts auftauchen und in der postrevolutionären Periode Formen für das neue Alltagsleben vorschlagen.“

Morea und die 'Motherfuckers' führten die Idee von Affinitätsgruppen als Teams für den Straßenkampf bald bei den Weatherman ein, der Fraktion des SDS, die danach strebte, eine revolutionäre Kampftruppe zu sein und „den Krieg nach Hause zu bringen“ in die Vereinigten Staaten. Es war während der „Tage des Zorns“ im Oktober 1969, der vielleicht berühmtesten Aktion von Weatherman, als die Affinity-Gruppen ihr wahres amerikanisches Debüt gaben. Etwa dreihundert Anhänger der Gruppe versammelten sich in Chicago, wo sie buchstäblich randalierten: Sie schlugen Polizisten, zerschlugen Windschutzscheiben, rannten durch die Straßen und richteten Chaos an. Jeff Jones, einer der Gründer des Weatherman, erklärt, dass die militanten Mitglieder des SDS bereits 1967 zu diskutieren begannen, ob sie bei Straßenprotesten gewalttätigere Taktiken anwenden sollten. „Wir hatten diese Diskussion immer wieder“, erinnert er sich heute, „und jede Demonstration, zu der wir gingen, wurde ein bisschen militanter, bis wir uns in den Kopf gesetzt hatten, eine Demonstration zu organisieren, die ausschließlich aus Straßenkämpfen bestand, was wir dann auch taten, bei der Affinity Groups eine sehr wichtige Rolle spielten. „

Alle Teilnehmer an den 'Days of Rage' waren in Affinitätsgruppen organisiert, die Weatherman weniger als egalitäre Kollektive, sondern eher als militärische Züge betrachtete. „Es wurde so getan, als ob jeder einen Beitrag leisten würde, aber in Wirklichkeit gab es ein endgültiges Ja oder Nein von der obersten Führung. In jeder Affinitätsgruppe gab es einen Vertreter der Führung“, erinnert sich Judith Karpova an ihre Zeit bei Weatherman. Shin'ya Ono beschrieb die Vorbereitungen der Gruppe in einem Weatherman-Bus auf dem Weg nach Chicago zu den 'Days of Rage': „Um uns gegenseitig kennenzulernen und zu lernen, uns als Gruppe zu bewegen, teilten wir uns in mehrere Affinitätsgruppen zu je sechs oder sieben Personen auf und erledigten gemeinsam ein paar Aufgaben“, schrieb er. „Wir besprachen die Funktionen der Affinitätsgruppe, was gemeinsames Laufen und Kämpfen bedeutete, was Führung bedeutete und warum Führung in einer militärischen Situation absolut notwendig war.“ Ein anderer Bericht über die Organisation von Affinity-Gruppen im Stil von Weather aus dieser Zeit betonte in ähnlicher Weise eine paramilitärische Kommandostruktur: „Die taktische Führung erklärt die Pläne anhand von Karten, die sie erstellt haben, und unsere Kräfte sind in Affinitätsgruppen aufgeteilt. Jede Gruppe hält zusammen, schützt jedes ihrer Mitglieder, agiert im Falle einer Konfrontation als kämpfende Einheit und funktioniert als Arbeitsteam.“

20:28 Uhr Waldemarstraße Ecke Lausitzer Platz: Steinwürfe auf Polizeibeamte

20:34 Uhr Lausitzer Platz brennen Hindernisse auf der Fahrbahn

20:37 Uhr Kotti: ein schwer verletzter Polizeibeamter wird von der Feuerwehr abtransportiert

20:38 Uhr Skalitzer Ecke Wrangelstraße umgestürzter Bauwagen

20:43 Uhr Lausitzer Platz: Polizeibeamte werden von Demonstranten eingeschlossen

20:44 Uhr Lausitzer Platz: erhebliche Schäden an Polizeifahrzeugen

20:45 Uhr Lausitzer Platz: auf dem gesamten Lausitzer Platz sind Hindernisse aufgebaut, die Skalitzer Straße ist nicht mehr befahrbar



20:46 Uhr Pücklerstraße Ecke Waldemarstraße: Plünderung des Geschäftes Real Discount, ca 100 Personen befinden sich in unmittelbarer Nähe

20:47 Uhr Waldemar Ecke Manteuffelstraße: Steinwürfe auf eingesetzte Polizeibeamte

20:50 Uhr Eisenbahnstraße: brennender PKW

20:55 Uhr Manteuffelstraße Straße ist nicht mehr befahrbar da Hindernisse aufgebaut sind

20:56 Uhr Skalitzer Str: umgestürzter Bauwagen

20:57 Uhr Eisenbahnstraße: brennender PKW

21:00 Uhr Skalitzer Ecke Görlitzer Straße: Steinwürfe auf eingesetzte Polizeibeamte

21:01 Uhr Muskauer Straße: mehrere brennende PKW

21:04 Uhr Mariannenplatz Ecke Adalbertstraße: Ausschreitung an der Ostseite

21:10 Uhr Waldemarstraße Ecke Lausitzer Platz: Steinwürfe auf eingesetzte Polizeibeamte

21 18 Uhr Manteuffelstraße: brennendes Hindernis

21:25 Uhr Skalitzer Straße Ecke Görlitzer Straße: größere Störer Gruppen werden in diesem Bereich festgestellt

21:25 Uhr Lausitzer Platz: es brennt an allen Ecken, Marktstände wohnen in Brand gesetzt

21:27 Uhr Manteuffelstr: Plünderung des Geschäftes Getränke Hoffmann

21:34 Uhr Skalitzer Straße Ecke Oranienburger Platz: Räumung des Gebietes durch Polizei

21:37 Uhr Lausitzer Platz :Räumung des Gebietes durch Polizei

21:40 Uhr Muskauer Straße: Einsatzwagen der Feuerwehr wird mit Steinen beworfen

21:41 Uhr Wrangelstraße: Räumung des Gebietes durch Polizei

21:46 Uhr Eisenbahnstraße: Steinwürfe aus Wohnungen auf Polizeibeamte

21:47 Uhr Skalitzer Straße Ecke Wrangelstr: Räumung des Gebietes durch Polizei

21:52 Zeughofstr Ecke Skalitzer Straße: Polizeibeamte werden mit Katapult beschossen

machten radikale Feministinnen die Bewusstseinsbildung zu einem Kernstück ihrer Politik. Dieser Prozess der Selbstuntersuchung und der kollektiven Diskussion war am besten für kleine Gruppen geeignet, die Intimität und interne Demokratie ermöglichten. In den frühen 1970er Jahren war die Kleingruppe die vorherrschende radikalfeministische Form, die sich durch „einen bewussten Mangel an formaler Struktur [und] eine Betonung der Teilnahme aller“ auszeichnete. Obwohl es sehr wenig direkten feministischen Einfluss auf den Mayday gab – es gab ein Frauenzelt und ein Frauen-Kontingent, aber das war es auch schon -, trugen die dezentralen und radikal demokratischen Organisationsprinzipien der Frauenbefreiungsbewegung dazu bei, das allgemeine politische Klima zu prägen, aus dem der *Mayday Tribe* hervorging.

Die *Mayday*-Organisatoren schlugen vor, dass jeder, der dabei helfen wollte, die US-Bundesregierung stillzulegen, sich in „Affinitätsgruppen“ organisieren sollte. Affinitätsgruppen sind kleine Versammlungen von etwa fünf bis fünfzehn Personen, die sich gemeinsam an einer Aktion beteiligen und ihre Teilnahme kollektiv planen. Der 1. Mai war das erste Mal, dass sie bei einer landesweiten Demonstration in den Vereinigten Staaten eingesetzt wurden, und auch das erste Mal, dass sie in einem explizit gewaltfreien Kontext eingesetzt wurden. Seitdem sind Affinitätsgruppen ein bestimmendes Merkmal der meisten Direct-Action-Proteste. Bewegungen mit so weitreichenden Anliegen wie Atomkraft, US-Militärintervention in Zentralamerika, Umweltzerstörung, AIDS und reproduktive Rechte – ganz zu schweigen von der Bewegung, die Ende 1999 die Welthandelsorganisation lahmlegte – haben sich auf der Grundlage von Affinitätsgruppen organisiert. Die Geschichte dieser Praxis ist jedoch wenig bekannt. Es ist eine Geschichte, die zudem von Ironie durchdrungen ist, denn diese Gruppen, die so zentral für den gewaltfreien Aktivismus in unserer Zeit sind, begannen als Untergrund-Guerilla-Zellen und gelangten durch das gewalttätigste Segment der Neuen Linken in amerikanische radikale Kreise.

Der Begriff geht auf Spanien in den späten 1920er und 1930er Jahren zurück, als kleine Gruppen von Kämpfern der Iberischen Anarchistischen Föderation (F.A.I.) eine Reihe von Guerilla-Aktionen unternahm: zuerst gegen die Diktatur von Primo de Rivera; als nächstes gegen echte oder vermutete Faschisten während der Spanischen Republik; und schließlich gegen das faschistische Regime von Francisco Franco während des blutigen Spanischen Bürgerkriegs. Sie nannten ihre Untergrundzellen „grupos de afinidad“, erklärt Murray Bookchin, der Schriftsteller und Sozialökologe, der den Begriff erstmals in den Vereinigten Staaten einführte, „weil die Leute nicht durch ihren Wohnort, nicht einmal durch ihren Beruf, sondern auf der Basis von Affinität zusammengezogen wurden: Freundschaft, individuelles Vertrauen, Hintergrund, Geschichte.“ Die Gruppen spiegelten sowohl die anarchistischen Ideale der freien Assoziation als auch die militärischen Bedürfnisse nach Sicherheit wider. Es stand viel auf dem Spiel: Ein kleiner Ausrutscher konnte zu Folter und Tod führen. Weil Affinitätsgruppen klein waren und nur von Leuten gebildet wurden, die sich gut kannten, waren sie schwer zu infiltrieren oder aufzudecken. Weil die Gruppen autonom agierten, ohne zentrales Kommando, würde die Entdeckung oder Zerstörung einer Gruppe den Untergrund nicht völlig auslöschen.

Der Ausdruck und die Struktur kamen in der amerikanischen Neuen Linken um 1967 auf, als die radikalsten Aktivisten der Bewegung begannen, Gewaltlosigkeit abzulehnen und, wie es damals hieß, „vom Protest zum Widerstand“ überzugehen. Anfangs bedeutete das, bei Demonstrationen „mobile Taktiken“ anzuwenden, insbesondere bei den Stop-the-Draft-Wochen im Herbst 1967 in Oakland und New York. Sich hinzusetzen und auf die Verhaftung zu warten, schien zunehmend nur Prügel von der Polizei einzuladen – und dabei wenig oder gar nichts zu erreichen; Gewaltlosigkeit war zu einer Art Passivität geworden. Junge Radikale begannen, mit chaotischeren und aggressiveren Maßnahmen zu experimentieren: Sie schlepten Briefkästen oder Autos auf die Straße, um sie vorübergehend zu blockieren; sie blockierten den Verkehr; sie blieben immer in Bewegung, um eine „störende Konfrontation“ zu erzeugen.

***Um das gut hinzubekommen, brauchte man eine Art von agiler, straßentauglicher Organisation – vielleicht so etwas wie „eine Straßengang mit einer Analyse“. So definierten die ‘Motherfuckers’, das SDS-Chapter aus Manhattans Lower East Side, die Affinitätsgruppe in einer um 1968 veröffentlichten Flugschrift. Die ‘Motherfuckers’ waren, in ihren eigenen Worten, „Blumenkinder mit Dornen“, eine wilde und störende Gruppe, die sich der Schaffung eines „totalen Bruchs [mit der Gegenwart] verschrieben hatte: kulturell, politisch, sozial, alles.“***

Der neuartigste Aspekt des Mayday war jedoch sein Organisationsplan. Anders als jede nationale Demonstration zuvor, sollte diese Aktion durch eine dezentrale Struktur, basierend auf geographischen Regionen, entstehen. „Das bedeutet keine ‚Nationalen Organisatoren‘“, erklärte das taktische Handbuch, im Gegensatz zu all den großen Märschen und Kundgebungen in Washington, die es zuvor gegeben hatte. „Ihr bestreitet das Organisieren. Das bedeutet keine ‚Bewegungsgeneräle‘, die taktische Entscheidungen treffen, die Ihr ausführen müsst. Eure Region trifft die taktischen Entscheidungen innerhalb der Disziplin des gewaltfreien zivilen Ungehorsams.“

Diese Herangehensweise spiegelte eine große Verschiebung in der Stimmung der Aktivisten während der letzten zwei Jahre wieder: eine wachsende Verachtung für nationale Organisationen, Bewegungsprominenz und strukturierte Führung, von denen man das Gefühl hatte, dass sie Kreativität und Aktion ersticken. „Nach dem Zerfall des SDS“, erklärte die radikale Zeitschrift Liberation, „gab es viele in der Bewegung, die von der ganzen Idee einer nationalen politischen Struktur gründlich desillusioniert waren. Sie kamen zu der Überzeugung, dass authentischer Radikalismus aus dem Engagement in lokalen oder Kleingruppen-Aktivitäten erwachsen muss, dass er nicht innerhalb einer nationalen Organisation gedeihen kann.“ Der inzwischen aufgelöste SDS wurde sicherlich besonders verachtet, zusammen mit den „movement heavies“ – einflussreichen oder radikalen Hardlinern -, die die Gruppe so oft in den Medien repräsentierten. Aber die Kritik erstreckte sich auch auf die nationale Antikriegsbewegung in ihren verschiedenen organisatorischen Ausprägungen, die „wirklich bekannte Leute hatte, die auf dem Briefkopf standen und als Sprecher der Bewegung fungierten“, wie Ed Hedemann von der War Resisters League es ausdrückte.

Ein anonymes Pamphlet, das kurz vor dem 1. Mai veröffentlicht wurde (und seitdem unter Anarchisten zirkuliert), skizzierte eine grundlegende Kritik an der Idee einer nationalen oder Massenbewegung. ‚Anti-Mass: Methods of Organization for Collectives‘ (Methoden der Organisation für Kollektive) definierte „die Masse“ als eine inhärent entfremdende und repressive Struktur der kapitalistischen Gesellschaft, die nur dazu dient, den Konsum zu erleichtern. Radikale, die danach strebten, eine Massenbewegung zu schaffen – wie die Socialist Workers Party mit ihrem NPAC-Marsch und ihrer Kundgebung am 24. April -, reproduzierten genau die Struktur, die sie bekämpfen sollten. „Wir bekämpfen die Masse (den Markt) nicht mit einer Massen(bewegung)“, argumentierte der Essay. „Diese Form des Kampfes, egal wie radikal ihre Forderungen sind, bedroht niemals die grundlegende Struktur – die Masse selbst.“ Das Gegenmittel zur Massengesellschaft, so erklärte das Pamphlet, sei eine dezentrale Bewegung, die auf kleinen, selbstorganisierten Kollektiven basiere.

Dieser Impuls zur Dezentralisierung fand bis zu einem gewissen Grad ein Echo im Aktivismus der radikalen identitätsbasierten Bewegungen, die zwischen 1966 und 1969 entstanden waren – die bunte Palette der „Power“-Bewegungen (Black Power, Puerto Rican Power, Chicano Power, Yellow Power, Red Power) und die Frauen- und Schwulenbefreiungsbewegungen. Ein zentrales Thema jeder dieser Bewegungen war die Frage der Repräsentation: Wer spricht für wen, wer trifft Entscheidungen und in wessen Namen. Wie Stokely Carmichael und Charles V. Hamilton in ihrem einflussreichen Manifest Black Power: The Politics of Liberation in America von 1967 schrieben: „Schwarze Menschen müssen sich neu definieren, und nur sie können das tun. Überall in diesem Land beginnen weite Teile der schwarzen Gemeinden die Notwendigkeit zu erkennen, ihre eigenen Definitionen durchzusetzen, ihre Geschichte und ihre Kultur zurückzufordern, ihr eigenes Gefühl von Gemeinschaft und Zusammengehörigkeit zu schaffen.“ 1971 waren identitätsbasierte Bewegungen fester Bestandteil der radikalen Landschaft, deren bloße Existenz die Idee einer übergreifenden Bewegung gegen das Kapital, die mit einer Stimme sprechen könnte, in Frage stellte. Eine Massenbewegung – oder, um es anders auszudrücken, eine Bewegung der Massen – schien die Unterschiede im Namen der Einheit zu übertönen, etwas, das viele Aktivisten nicht länger akzeptieren konnten.

Die radikale Frauenbefreiungsbewegung forderte die Massen- oder nationale Organisation sogar noch direkter heraus. Ihr charakteristischer Beitrag zum radikalen Aktivismus war die Behauptung, dass das Persönliche politisch ist – eine Aussage, die zu ihrer Zeit elektrisierend war. Aufbauend auf dem Projekt der Neuen Linken, der persönlichen Entfremdung entgegenzuwirken, indem man „die politischen, sozialen und ökonomischen Quellen [der eigenen] privaten Probleme“ aufdeckt (um aus dem *Port Huron Statement* von 1963, dem Gründungsdokument des SDS, zu zitieren),

21:53 Uhr Wrangel Straße Ecke Waldemarstraße gegenwärtig Plünderungen

21:57 Uhr Skalitzerstr: Steinwürfe auf Feuerwehr und Polizei

21:58 Uhr Eisenbahnstraße: brennende Hindernisse

22:00 Uhr Skalitzer Straße Ecke Wiener Straße: Errichten von Hindernissen

22:06 Uhr Waldemarstraße Ecke Manteuffelstraße Plünderung des Geschäftes Getränke Hoffmann

22:07 Uhr Manteuffelstraße: brennende Hindernisse

22:08 Uhr Manteuffelstraße: größere Störer Gruppe behindert die Arbeit der herbei gerufenen Feuerwehr

22:15 Uhr Pücklerstraße: Plünderung des Geschäftes Real Discount

22:18 Uhr Oranienburger Ecke Görlitzer Straße: Unter der Brücke breitet sich ein Feuer aus

22:20 Uhr Eisenbahnstraße: Plünderung des Geschäftes Tchibo

22:20 Uhr Mariannenplatz: Hausbewohner die in ihre Wohnung wollen werden von ca 30 Störern bedroht

22:26 Uhr Waldemarstr 108 und 140: Störer dringen in die beiden Wohnhäuser ein

22:26 Uhr Pückler Straße 26a: geplünderte Gegenstände aus dem Geschäft Real Discount werden auf dem Hinterhof des Wohnhauses versteckt

22:37 Uhr Plünderung des Geschäftes Firma Bolle

22:39 Uhr Waldemarstraße: Plünderung des Geschäftes Firma Hoffmann

22:41 Uhr Skalitzer Straße 38: Feuer in dem Geschäft Bolle

**„Als wir zum Einsatz kamen, war das wie ein Bürgerkriegsszenario. Die Gewalt der Linksextremen war beeindruckend. Alles was wir heute erleben, ist nicht vergleichbar. Da wurde ein ganzer Kiez in Schutt und Asche gelegt. Das Adrenalin war stark präsent und da bleiben nur zwei Gefühle: Angst oder Wut. Ich hatte damals Wut. Das weiß ich noch genau. Ich hatte keine Angst. Ich war in den besten Jahren, körperlich durchtrainiert, SEK-Mann eben, und das ist auch ein Gefühl der Stärke. Die nutzt, das weiß ich heute, auch nicht viel,**

**wenn man massiv mit Steinen beworfen wird. Einen habe ich an den Kopf bekommen. Volles Ding auf den Helm. Mir wurde kurz schwarz vor Augen. Das war schon risikoträchtig das Ganze, auf jeden Fall.“**

**Klaus Kandt, späterer Polizeipräsident, damals SEK Gruppenführer**

22:45 Uhr Mariannenstraße: die Feuerwehr muss ihren Einsatz in der Mariannenstraße zwischen Oranienstraße und Naunynstraße aufgeben

22:49 Uhr Heinrichplatz: brennen Hindernisse

22:56 Uhr Pücklerstraße: Plünderung des Geschäftes Real Discount

22:56 Uhr Skalitzer Straße Ecke/Schlesisches Tor: brennende Hindernisse

22:56 Uhr Muskauer Straße 11: Plünderung des dortigen Wäschegeschäftes

23:00 Uhr Skalitzer Str: brennende Baubude, kurz Zeit später explodieren Propangasflaschen die in der Baubude abgestellt waren

23:04 Uhr Pücklerstr 17: Plünderung des Geschäftes

23:13 Uhr Pücklerstraße 26: eine Gaslaterne wird beschädigt – Gas strömt aus, die Gasag wird gerufen

23:15 Uhr Skalitzer Straße Ecke Spreewaldplatz Feuer an der dortigen Holz und Kohlenhandlung

23:16 Uhr Manteuffelstraße: Plünderung des Geschäftes Getränke Hoffmann

23:21 U-Bahnhof Kottbusser Tor: Personen befinden sich auf den Gleisen zwischen Kottbusser Tor und Görlitzer Bahnhof

23:26 Uhr Adalbert Straße/Heinrichplatz/Kottbusser Tor: in diesem Bereich entwickelt sich ein neuer Schwerpunkt für Straftaten

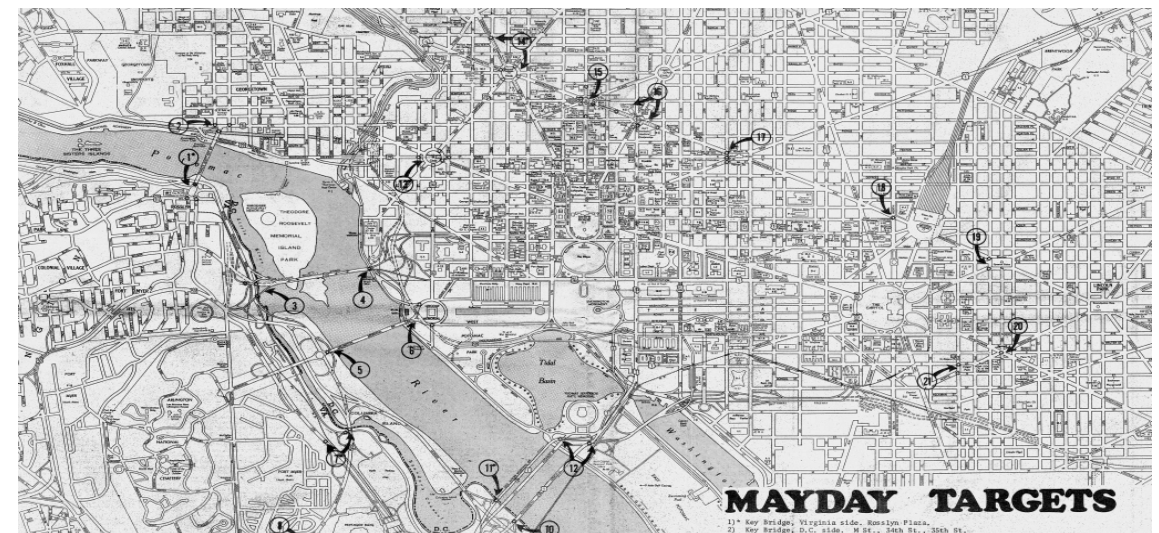
**„Ganz schwierig war, wenn man stehen blieb und sich hat bewerfen lassen.“**

**Also sind wir nach vorne gegangen, haben geräumt, aber wenn wir über eine Kreuzung hinausgegangen wären, dann wären sie von den Seitenstraßen wieder in die Straße rein und hätten uns von hinten angegriffen. Also sind wir vor bis zur Kreuzung, dann wieder zurück, wieder vor. Es war ein Katz-und-Maus-Spiel. Schräg. Manchmal haben wir ins Tränengas hineingeräumt, das war ganz unglücklich. Und einmal habe ich nicht gesehen, dass meine Kollegen zurückgehen und war ein bisschen weit vorne, da kamen sofort zwei**

Der *Mayday* würde auch von der traditionellen Form des zivilen Ungehorsams abweichen, die der PCPJ unterstützte. Diese Art von Aktion, so erklärte das taktische Handbuch, umfasste normalerweise „eine sehr kleine Gruppe von Menschen, die sich an einem ‚moralischen Akt‘ oder einer Aktion beteiligen, bei der sie ein bestimmtes Gesetz brechen, fast immer mit vorheriger Ankündigung an die Behörden“. Bei einem typischen Protest des zivilen Ungehorsams setzten sich die Teilnehmer am Eingang eines Gebäudes oder im Büro eines Beamten nieder und warteten, bis die Polizei – die im Voraus wusste, was die Demonstranten tun würden – sie ins Gefängnis abführte. Wenn sie angegriffen oder geschlagen wurden, würden sie sich weder wehren noch weglaufen. „Gewaltlosigkeit in ihrem dynamischen Zustand bedeutet bewusstes Leiden“, hatte Gandhi erklärt. Die Philosophie des zivilen Ungehorsams, die er und King vertraten und die sich die meisten Pazifisten zu eigen machten, beinhaltete die Bereitschaft, Gewalt zu akzeptieren und sich zu weigern, sie anzuwenden, selbst zur Selbstverteidigung.

Im aktivistischen Klima der späten 1960er und frühen 1970er Jahre hatte diese Art von zivilem Ungehorsam eine Aura von Frömmigkeit und Passivität erworben, die vielen Radikalen zuwider war; wie Jerry Coffin bemerkt, „hätten sich nur sehr wenige [der *Mayday*-Demonstranten] als Mitglieder einer gewaltfreien Bewegung bezeichnet.“ Die Organisatoren des *Mayday* hatten einen etwas schwierigen Job zu machen, und das taktische Handbuch unterschied nachdrücklich ihr störendes Szenario der direkten Aktion von konventioneller Gewaltlosigkeit: „Wir müssen uns darüber im Klaren sein, dass wir nicht über eine Übung in Märtyrertum reden; wir reden nicht über ausgehandelte Verhaftungen; wir reden über die Anwendung einer Taktik, um ein Ziel zu erreichen.“ S.J. Avery, der zu dieser Zeit mit dem Quaker Project on Community Conflict zusammenarbeitete und einige der Trainingseinheiten in Gewaltlosigkeit für den *Mayday*-Protest leitete, erklärt: „Die Art von gewaltfreier direkter Aktion, über die wir immer gesprochen hatten, war die sehr klassische, traditionelle Gandhianische Art, bei der man seine Aktion machte und dann dort blieb und die Konsequenzen zog. Das war nicht Teil der *Mayday*-Rhetorik. Die Leute wollten es gewaltfrei halten, aber ich denke, eine Menge Leute gingen hin und dachten, es würde eine Art Guerilla-Aktion werden. Und dass einige Leute verhaftet werden würden, und einige dachten, wenn sie davonkommen könnten, wäre das großartig.“

Die Organisatoren des *Mayday* hofften, an die Abscheu anzuknüpfen, die viele gegenüber den Taktiken des Weather Underground und anderer gewalttätiger Gruppen empfanden, während sie sich von der Unterwürfigkeit und Heiligkeit fernhielten, die Radikale mit Gewaltlosigkeit verbanden. Ein Teilnehmer erklärte: „Die Idee von ‚wir haben alles versucht, jetzt bleibt nichts anderes übrig als Gewalt‘ wurde so ziemlich ersetzt durch die Vorstellung, dass jetzt, wo die Gewalt – das Zerschlagen, das Bombardieren, die Schweinerei – versagt hatte, es Zeit für einen wirklich radikalen Ansatz war: gewaltloser ziviler Ungehorsam.“ Das taktische Handbuch erklärte, dass der 1. Mai auf eine Weise militant sein würde, „die mehr mit unserem neuen Lebensstil übereinstimmt“ und „Freude und Leben gegen Bürokratie und grimmigen Tod“ einführt. Ein Organisationsflugblatt führte weiter aus: „[Die allgemeine Disziplin wird gewaltlos sein, die Taktik störend, und der Geist freudig und kreativ.“ Um diesen Punkt zu unterstreichen, wählten die Planer des *Mayday* als Symbol eine respektlose Zeichnung von Gandhi mit erhobener Faust.





Fellowship of Reconciliation bis zur War Resisters League reichten. Die PCPJ bevorzugte einen themenübergreifenden Ansatz bei der Antikriegsorganisation und arbeitete daran, Bündnisse mit nichtpazifistischen Organisationen wie der National Welfare Rights Organization aufzubauen, indem sie Verbindungen zwischen der Außen- und Innenpolitik der US-Regierung herstellte. Die Koalition war auch der Meinung, dass schärfere Taktiken als das bloße Marschieren erforderlich waren, und befürwortete nachdrücklich zivilen Ungehorsam. „Massive eintägige Demonstrationen sind nicht genug“, lautete die Überschrift eines Flugblatts der PCPJ, das im Frühjahr herausgegeben wurde. „Mehr ist nötig, um den Krieg zu beenden. Die PCPJ riet nicht offen von der Teilnahme am NPAC-Marsch am 24. April ab, sondern konzentrierte ihre Bemühungen auf eine mehrtägige „People’s Lobby“, die aus Sit-ins vor wichtigen Regierungsgebäuden bestand.

In diese zersplitterte politische Landschaft kam der *Mayday Tribe*, ein neuer Akteur mit einem ganz anderen Ansatz. Die Gruppe wurde von Rennie Davis ins Leben gerufen, einem Führer der Neuen Linken, der nach den Ausschreitungen vor der Democratic National Convention 1968 landesweit bekannt geworden war, als die Bundesregierung ihn und andere prominente Organisatoren – die Chicago 7 – wegen Verschwörung anklagte. Nach Davis’ Vorstellung sollte der Mayday Tribe die politisiertesten Hippies der Zeit mit den hippsten der Hardcore-Radikalen zusammenbringen. „Tribe“ selbst war ein gegenkulturelles Codewort (das „Be-In“ von 1967 in San Francisco, das das Hippiedasein auf die nationale Bühne katapultierte, war zum Beispiel als „A Gathering of the Tribes“ bekannt), und der *Mayday Tribe* hatte einen langhaarigen, freakigen Touch, der dem trotzkistischen oder pazifistischen Flügel der Antikriegsbewegung entschieden fehlte. Jerry Coffin, der sich mit Davis zusammentat, als *Mayday* nur eine Idee war, erinnert sich an den Versuch, „eine verantwortungsvolle, hippe Alternative“ zum Weather Underground zu schaffen: „eine Mischung aus radikaler Politik, Gandh’scher Gewaltlosigkeit, ernsthaftem Rock’n’Roll [und] jeder Menge Drogen“. Viele – vielleicht sogar die meisten – der Leute, die an der Aktion teilnahmen, waren relative Neulinge in der Bewegung, aus der Generation, die durch Kambodscha und Kent State radikalisiert worden war.

Davis übernahm die Idee, die Bundesregierung gewaltfrei zu blockieren, von einem gescheiterten Versuch der Brooklyner Ortsgruppe des Congress of Racial Equality (CORE) von 1964, den Verkehr in New York City am Eröffnungstag der Weltausstellung lahmzulegen. Die Taktik sollte ein „stall-in“ an strategischen Punkten auf den Autobahnen der Stadt sein, wobei die Demonstranten ihre Autos absichtlich das Benzin ausgehen ließen, so dass die Fahrzeuge die Fahrbahnen blockieren würden. „Fahren Sie eine Weile für die Freiheit“, hieß es in einem Flugblatt. „Nehmen Sie nur so viel Benzin mit, dass Ihr Auto auf einem dieser Highways zum Stehen kommt.“ Die Brooklyner Bürgerrechtsgruppe – jünger und radikaler als CORE als Ganzes – kündigte die geplanten Störungen als eine Möglichkeit an, die Stadtregierung unter Druck zu setzen, Maßnahmen in den Bereichen Wohnungsbau, Bildung, Polizeibrutalität und anderen Themen zu ergreifen, die für die schwarze Bevölkerung von New York City von dringender Bedeutung sind. Aber der Aufschrei über diesen behindernden Plan war enorm und führte dazu, dass der nationale Direktor von CORE, James Farmer, das Brooklyner Chapter suspendierte; am Ende nahmen nur sehr wenige Leute an der Straßenaktion teil (obwohl die Proteste des zivilen Ungehorsams innerhalb der Messe zu dreihundert Verhaftungen führten).

Der *Mayday*-Protest mit seinem Ziel, die Hauptstadt der Nation zu blockieren, ähnelte dem CORE-Plan in seinem schelmischen Ton und seiner aufrührerischen Absicht. Der Mayday-Protest sollte „eher Aktion als Versammlung, eher Störung als Zurschaustellung“ bedeuten. Wie ein *Mayday*-Flugblatt, das im Vorfeld der Veranstaltung 1971 zirkulierte, in einer klaren Anspielung auf die NPAC-Veranstaltung vom 24. April erklärte: „Niemand schert sich darum, wie viele dumme Schafe zu den Demonstrationen in Washington strömen können, die langweilige Zeremonien des Dissenses sind, die den Krieg nicht stoppen werden.“ Der 1. Mai wäre keine herkömmliche Protestkundgebung, bei der eine Reihe von Rednern (die normalerweise in einem erbitterten Kampf hinter den Kulissen ausgewählt werden) vor einer passiven Menge einen Vortrag halten würden. Es würde kein konventioneller Protestmarsch sein, bei dem die Demonstranten entlang einer mit der Polizei vorher abgesprochenen Route stapfen würden, geleitet von Bewegungsmarschällen, die von der Protestführung kontrolliert wurden. Da viele Antikriegsproteste langweilig und routiniert geworden waren („Sollte ich Fotos machen, fragte ich mich immer wieder, oder würden Fotos von vergangenen identischen Kundgebungen ausreichen?“), fragte ein Radikaler nach dem 24. April), versprach der 1. Mai, neuartig und unvorhersehbar zu sein.

**ran: Einer hat versucht, mir das Schild runterzureißen und der andere hatte schon einen Stein in der Hand. Die Kollegen haben aber aufgepasst und kamen gleich.“**

**Klaus Kandt, späterer Polizeipräsident, damals SEK Gruppenführer**

23:30 Uhr Skalitzer Straße 35: Feuer entsteht

23:30 Uhr Oranienstraße 185 Feuer in ein Bauwagen

23:30 Uhr Manteuffelstraße Ecke Skalitzer Straße: 6 Personen sollen Molotow-Cocktails abfüllen

23:30 Uhr Manteuffelstraße 76 Im 1. OG finden Plünderung statt

23:30 Uhr Wiener Straße 51: Plünderung bei der Firma Bolle

23:33 Uhr Mariannenstraße 47: ein verlassenes Feuerweh der Feuerwehrfahrzeug brennt aus

23:35 Kottbusser Tor Plünderung des Geschäftes Firma Kaisers

23:37 Uhr Skalitzer Ecke Oranienstraße Brennende Hindernisse, es werden Molotowcocktails geworfen

23:40 Uhr Kottbusser Straße 1: Plünderung des Geschäftes Condi

23:40 Uhr Fahndung nach einem Fahrzeug in dem sich zwei Personen und viele Benzinkanister befinden

23:43 Uhr Manteuffelstraße 12: gegenwärtiger Überfall, ca 30 Personen schlagen Passanten zusammen

23:43 Uhr Mariannenstraße: eingesetzte Polizeibeamte werden mit Molotow-Cocktails beworfen

23:47 Uhr Admiralstraße/Wiener Straße Plünderung einer Drogerie

23:47 Uhr Manteuffelstraße: Plünderung bei der Firma Hoffmann



23:47 Uhr Adalbertstraße: mehrere Brände, Hindernisse

23:49 Uhr Kottbusser Tor im Geschäft Condi brennt es

23:52 Uhr Kottbusser Straße 21: in die Bank wird eingebrochen

23:53 Skalitzer Straße 6: Plünderung des Geschäftes 'Coop'

23:53 Uhr Manteuffelstraße: Plünderung des Geschäftes Real Discount

23:53 Uhr Manteuffel Ecke Waldemarstraße Plünderung eines Lebensmittel Geschäftes

23:55 Uhr Oranienstraße 19: Plünderung eines Juweliergeschäfte

23:59 Oranienstraße Plünderung des Geschäftes Real Discount

00:01 Uhr Skalitzer Straße Ecke Mariannenstraße: Ausbruch eines Feuers an der Tankstelle

00:02 Uhr Oranienstraße 40: Planung eines Geschäftes

00:02 Oranienstraße 7: Plünderung eine Apotheke

00: 08 Uhr Bahnhof Görlitzer Straße: Plünderung der Fahrschein Automarken

00:12 Uhr Oranienstraße 183 Feuer auf einem Baugerüst

fehlerhafte und gewagte Aktion markiert die Geburt des Stils des Radikalismus, der sich bei den Protesten gegen die Welthandelsorganisation in Seattle auf die Weltbühne schwang, der vergessene Übergang zwischen dem Aktivismus der Neuen Linken und den dezentralen direkten Aktionsbewegungen von heute.

Dieser 1. Mai fand ein Jahr nach dem Einmarsch der Nixon-Regierung in Kambodscha statt, einer Eskalation des Vietnamkriegs, die wütende Streiks auf mehr als hundert College- und Universitätsgeländen provoziert hatte. An einer dieser Universitäten, der Kent State, feuerten Nationalgardisten in eine Menge von Demonstranten, töteten vier und verwundeten neun; zehn Tage später wurden an der nahe gelegenen Jackson State zwei Studenten getötet und zwölf verwundet. Die Todesfälle lösten Streiks an Hunderten weiterer Universitäten aus und inspirierten Tausende, die noch nie protestiert hatten, auf die Straße zu gehen. Ende Mai 1970 nahm schätzungsweise die Hälfte der studentischen Bevölkerung des Landes – vielleicht mehrere Millionen Jugendliche – an Antikriegs Aktivitäten teil, die „das gesamte bekannte Repertoire an Formen des Dissenses auszuschöpfen schienen“. Während die meisten dieser Demonstranten nicht zu engagierten Vollzeit Aktivisten wurden, wurden so viele Menschen während des Aufstands im Frühjahr 1970 radikalisiert, dass die Antikriegsbewegung plötzlich mit einer neuen Welle von Organisatoren answoll, die sich über das ganze Land verteilten, an Orten, die bis dahin relativ wenig Aktivismus gesehen hatten.

Der Tumult des Frühjahrs 1970 verblasste jedoch im Herbst, und ein Hauch von Vergeblichkeit hing über der etablierten Antikriegsbewegung. Viele der langjährigen Organisatoren, die über das Krisenjahr 1969 hinaus durchgehalten hatten, waren nun ausgebrannt. In einer Antikriegszeitung hieß es: „In den vergangenen sieben Jahren haben wir uns getroffen, diskutiert, analysiert, Vorträge gehalten, veröffentlicht, Lobbyarbeit betrieben, demonstriert, uns hingezett, Einberufungskarten verbrannt, Truppenzüge gestoppt, die Einberufung verweigert, marschiert, Gebäude verwüstet, angezündet und bombardiert, Einberufungszentren zerstört. Und doch wurde der Krieg immer schlimmer – für die Vietnamesen und, auf eine ganz andere Weise, für uns.“ Es schien, dass alles versucht worden war, und nichts hatte funktioniert. „Fast jeder, den ich kenne, ist der Demonstrationen überdrüssig“, schrieb der Führer der Neuen Linken, David Dellinger. „Kein Wunder. Wenn man eine oder zwei gesehen hat, hat man sie alle gesehen....Gut, schlecht oder dazwischen, sie haben den Krieg nicht gestoppt, oder der Armut und dem Rassismus ein Ende gesetzt, oder alle politischen Gefangenen befreit. „

In diesem Klima der verbissenen Frustration spaltete sich die nationale Antikriegsbewegung, als langjährige Spannungen über den politischen Wert des zivilen Ungehorsams die Aktivisten spalteten, die die Antikriegsmobilisierung für das Frühjahr 1971 planten. Die abtrünnige Gruppe nannte sich selbst die National Peace Action Coalition (NPAC) und rief zu einem massiven legalen Marsch und einer Kundgebung am 24. April auf. Diese Koalition rühmte sich einer langen und beeindruckenden Liste von Unterstützern, wurde aber zentral von der trotzkistischen Socialist Workers Party (SWP) und ihren Ablegern kontrolliert. Das NPAC zielte darauf ab, eine Massenmobilisierung gegen den Krieg aufzubauen – der Organisator Fred Halstead nannte es „eine authentische Einheitsfront der Massen“ -, indem es die größtmögliche Anzahl von Gegnern zusammenbrachte. Zu diesem Zweck stellte NPAC nur eine einzige, auf den kleinsten gemeinsamen Nenner gebrachte Forderung auf: „Raus aus Vietnam, jetzt“, und lehnte jeden Versuch ab, den Krieg mit anderen Themen wie Rassismus oder Armut zu verbinden.

NPAC lehnte auch vehement den Einsatz jeglicher Taktiken ab, die über den gesetzlich erlaubten Protest hinausgingen. Ziviler Ungehorsam, so glaubte die Führung der Koalition, erreichte wenig und entfremdete viele von der Sache. „Unserer Meinung nach sind kleine Aktionen des zivilen Ungehorsams – ob in der Tradition von Gandhi-King oder im Sinne einer gewaltsamen Konfrontation – keine wirksamen Aktionsformen“, erklärte die Zeitung der SWP, The Militant. „Während wir das Engagement und den Mut derer, die solche Taktiken anwenden, nicht in Frage stellen, sind wir der Meinung, dass sie nicht darauf ausgerichtet sind, eine Massenbewegung zu gewinnen und zu mobilisieren.“ Die Mayday-Aktion stand besonders in der Kritik: „Wenn Leute erklären, dass sie absichtlich und illegal versuchen, die Regierung zu stören, wie es der Mayday-Flügel getan hat, isolieren sie sich von der Masse der amerikanischen Bevölkerung. „

Der verbleibende Teil der Antikriegsbewegung benannte sich schließlich in Peoples Coalition for Peace and Justice (PCPJ) um und wurde von pazifistischen Organisationen getragen, die vom

Bombenanschlägen übergang, um ihr chimärisches Programm der revolutionären Veränderung zu verfolgen.

Anfang Mai 1971, nach fast zwei Wochen intensiver Antikriegsproteste in Washington, D.C. – von einem Marsch mit einer halben Million Menschen bis hin zu groß angelegten Sit-ins vor der Selective Service Agency, dem Justizministerium und anderen Regierungsbehörden – machten sich mehr als 25.000 junge Radikale auf den Weg, um etwas Unverfrorenes und Außergewöhnliches zu tun: die Bundesregierung durch gewaltlose direkte Aktionen lahmzulegen. Sie nannten sich selbst den Mayday Tribe, und ihr Slogan war ebenso prägnant wie ehrgeizig: „Wenn die Regierung den Krieg nicht beenden will, werden wir die Regierung beenden.“ Ein ausgeklügeltes taktisches Handbuch, das im Voraus verteilt wurde, listete 21 wichtige Brücken und Verkehrskreise auf, die die Demonstranten gewaltlos blockieren sollten, mit abgestellten Fahrzeugen, selbstgebauten Barrikaden oder ihren Körpern. Das unmittelbare Ziel war es, den Verkehr so vollständig lahmzulegen, dass Regierungsangestellte nicht zu ihren Arbeitsplätzen gelangen konnten. Das übergeordnete Ziel war es, „das Gespenst des sozialen Chaos zu erschaffen und dabei die Unterstützung oder zumindest die Toleranz der breiten Masse der amerikanischen Bevölkerung zu erhalten“.

Die Meinungen darüber, ob die Aktion erfolgreich war, gehen auseinander. Die meisten der geplanten Blockaden hielten, wenn überhaupt, nur kurz, weil die meisten Demonstranten verhaftet wurden, bevor sie sich in Position bringen konnten: Dank des detaillierten taktischen Handbuchs wusste die Regierung genau, wo die Demonstranten platziert werden würden. Die vorgesehene Taktik war höchst umstritten, und die Mainstream-Medien verloren keine Zeit damit, sie als „Routine“ zu bezeichnen. Wie Mary McGrory im Boston Globe schrieb: „Es wurde allgemein als die am schlechtesten geplante, am schlechtesten ausgeführte, schlampigste, schrillste und widerwärtigste Friedensaktion, die je begangen wurde, verrissen.“ Selbst Rennie Davis, der Angeklagte der Chicago 7 und Führer der Neuen Linken, der die Mayday-Aktion ursprünglich konzipiert hatte, verkündete auf einer Pressekonferenz, dass der Protest gescheitert sei.

Aber der Sieg der Regierung, wenn man ihn so nennen kann, kam nur durch extreme Maßnahmen zustande. Ein Aufgebot von mehr als 14.000 Polizisten und Nationalgardisten wurde mobilisiert, um die Radikalen von den Straßen zu entfernen, und die schwindelerregende Zahl von 13.500 Menschen wurde verhaftet. (Viele davon waren unbeteiligte Schaulustige: Wie ein Demonstrant bemerkte: „Jeder, der auch nur ein bisschen verrückt aussah, wurde von der Straße geholt.“) Nominell funktionierte die Regierung noch – aber nur als Ergebnis der größten Razzia in der Geschichte der USA, die das alltägliche Treiben auf den Straßen des Distrikts in ein „qualifiziertes Kriegsrecht“ verwandelte.

Der zivile Ungehorsam am 1. Mai war zudem größer als jede von Mahatma Gandhi oder Dr. Martin Luther King Jr. organisierte Aktion. Tatsächlich wurden am ersten Tag der Aktion mehr Demonstranten verhaftet als bei jedem anderen Ereignis in der Geschichte der USA. Laut einem der wenigen Historiker, die sich mit dem Ereignis beschäftigt haben, verunsicherte der 1. Mai die Nixon-Administration so sehr, dass sie den Rückzug der USA aus Vietnam spürbar beschleunigte. Jeb Magruder, ein Berater des Weißen Hauses, sagte, dass der Protest Nixon und seinen Stab „erschüttert“ habe, während CIA-Direktor Richard Helms den Mayday als „eine sehr schädliche Art von Ereignis“ bezeichnete und feststellte, dass es „eines der Dinge war, die die Regierung zunehmend unter Druck setzten, um zu versuchen, einen Weg zu finden, aus dem Krieg herauszukommen“.

Dennoch hat dieser 1. Mai keinen Platz in unserem kollektiven Gedächtnis, was zum Teil der popkulturellen Gewohnheit zu verdanken ist, die Protestgeschichte in die „Sechziger“ zu pressen. Diese gewaltfreie radikale Aktion passt außerdem nicht in die klassische Erzählung vom Aufstieg und Fall der Neuen Linken, eine Geschichte, in der hehre demokratische Ideale in Bitterkeit und Gewalt ausarten, große Bewegungsorganisationen mühsam aufgebaut werden und dann zusammenbrechen und revolutionäre Phantasmen einen Radikalismus überholen, der auf hausgemachten Traditionen des Dissenses beruht.

Der 1. Mai 1971 verdient es, wiederentdeckt zu werden, denn er nimmt einen zentralen Platz in der amerikanischen radikalen Geschichte ein. Er war anders organisiert als alle Proteste zuvor, auf eine Art und Weise, die die Form der meisten größeren Proteste seitdem beeinflusst hat. Diese

00:14 Adalbertstraße: Steinwürfe auf Polizeibeamte

00:17 Adalbertstraße: Räumung des Bereiches

00:20 Oranienplatz: Räumung des Bereiches

00:23 Admiralstraße 2: Plünderung des Geschäftes Condi

00:23 Oranienstraße 183: Feuer in einer Wohnung

00:25 Oranienstraße 3 Verbringung von Plünderung/Diebesgut zur Oranienstraße 3

00:26 Uhr Oranienstraße Ecke Luckauer Straße: umgestürzter Bauwagen

00:28 Uhr Oranienstr: Plünderung eines Fahrradgeschäftes

00:30 Uhr Oranienstraße/Adalbertstraße: ein Polizeibeamter wird durch einen Molotowcocktail verletzt

00:44 Uhr Lausitzer Platz: errichten von Hindernissen

00:47 Uhr Oranienstraße 10: Plünderung eines Zigarettengeschäft

00:54 Uhr Manteuffelstraße: Plünderung eines Geschäftes

00:54 Uhr Manteuffelstr Ecke Skalitzer Straße: Feuer in einem Wohnhaus

00:54 Skalitzer Straße/Görlitzer Straße: Feuer in einem Bauwagen

00:55 Uhr Köpenicker Straße: Feuer in einem PKW

00:56 Uhr Heinrichplatz: Plünderung eines Juweliers Geschäft

00:59 Admiralstraße/Kottbusser Tor: Plünderung des Geschäftes Condi

01:01 Uhr Skalitzer Straße/Wiener Straße Feuer in einem Bewag Kasten

01:06 Uhr Manteuffelstraße: brennende Hindernisse

01:10 Uhr Mariannenstraße: Brennender PKW

01:12 Uhr Skalitzer Straße Ecke Mariannenstraße: Ein großes Feuer breitet sich aus

01:14 Uhr Oranienstraße 17: Einbruch bei einem Juwelier

01:20 Uhr Wiener Straße/Skalitzer Straße: Brand im Geschäft der Firma Bolle

01:27 Uhr Manteuffelstr/Reichenberger Straße: Plünderung des Geschäftes Plus

01:30 Uhr Heinrichplatz brennender PKW

01:33 Uhr Erkelenzdamm Errichtung von Hindernissen

01:37 Uhr Görlitzer Bahnhof Feuer auf Treppenaufgang

01:40 Uhr Oranienplatz 15: Plünderung eines Ladengeschäftes

01:41 Uhr Oranienplatz: ca 300 Personen in diesem Bereich

01:47 Uhr Oranienstraße Ecke Luckauer Straße: ein Feuer schlägt drei Stockwerke hoch

01:48 Uhr Heinrichplatz: ca 200 pro Person befinden sich in diesem Bereich

01:49 Uhr Ritterstraße 10: gegenwärtige Plünderung eines Geschäftes

01:53 Uhr Oranienstraße Ecke Skalitzer Straße drei brennende PKW, ca 150 bis 200 Personen verhalten sich weiterhin aggressiv

01:54 Oranienstraße/Moritzplatz: möglicherweise wurde ein Feuer an der dortigen Tankstelle gelegt

00:56 Uhr Oranienplatz: mehrere Brandstellen befinden sich dort

01:58 Uhr Manteuffelstraße 44: Plünderung eines Eisenwaren Geschäftes

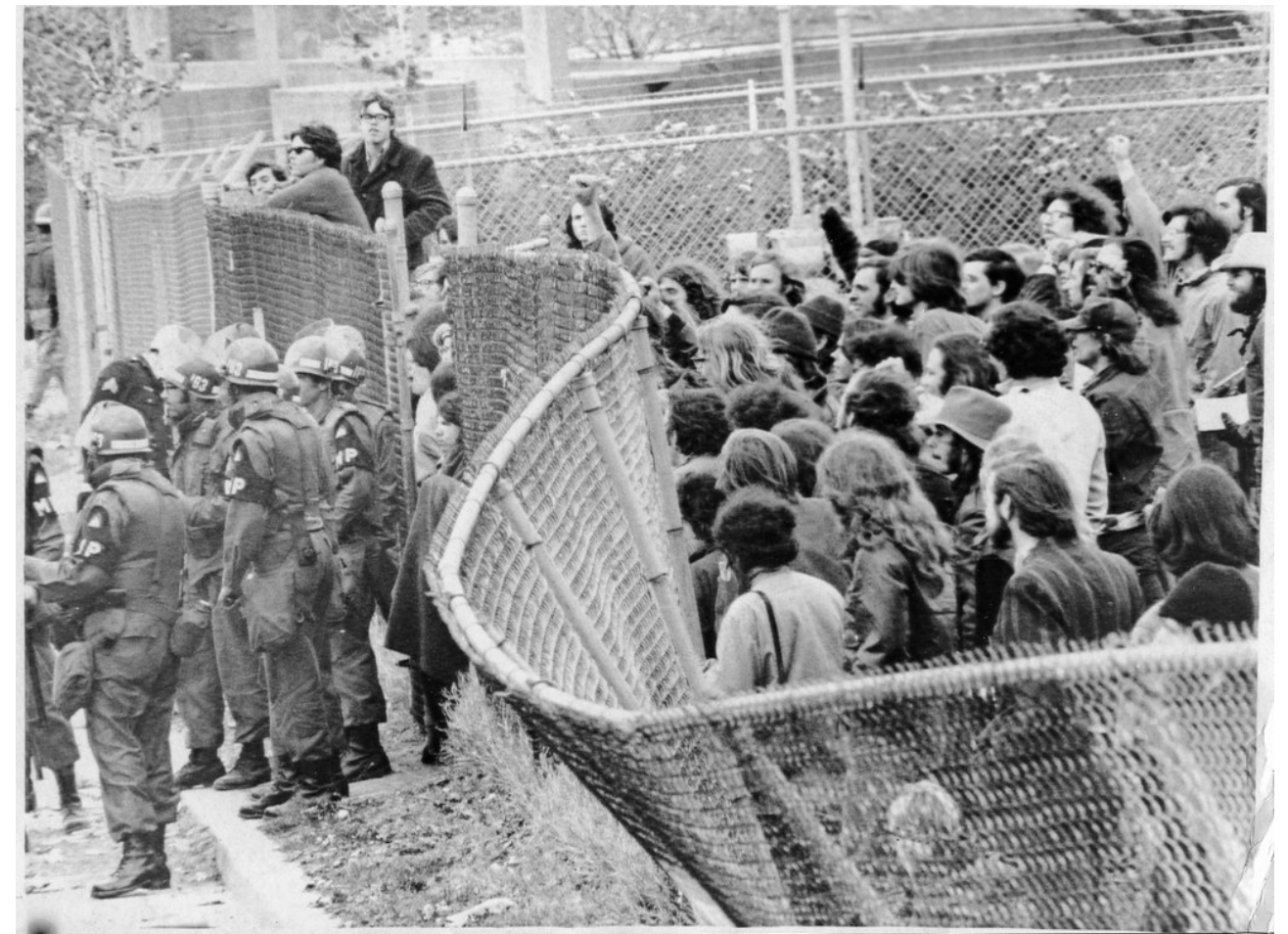
02:07 Uhr Mariannenstr 26a: Feuer im Geschäft Getränke Hoffmann

02:08 Uhr Oranienstraße: Plünderung des Geschäftes Real Discount

## “Einen Krieg beenden, eine Bewegung erfinden”

### Der 1. Mai 1971 in Washington D.C.

*Eine weitgehend in Vergessenheit geratene Massenmobilisierung, die wir bei den Genoss\*innen von [libcom gefunden](#) und für diese Sonderausgabe der Sunzi Bingfa zum 1. Mai übersetzt haben. Es muß ja nicht immer Straßenschlacht sein, auch wenn wir einiges an der Kritik an den radikaleren Gruppierungen in der damaligen USA nicht teilen. Auf jeden Fall ein zeitgenössisches Dokument über eine beeindruckende Mobilisierung, die ihre Spuren bis ins Heute hinterlassen hat und die z.B. auch in den Affinitäts Debatten fortlebt. (Die diversen Fußnoten haben wir weggelassen, Ihr findet sie im Original bei libcom) Sunzi Bingfa*



Die größte und kühnste Aktion zivilen Ungehorsams in der amerikanischen Geschichte ist auch die am wenigsten erinnerte, ein Protest, der fast völlig in die historische Bedeutungslosigkeit geraten ist. Es war ein Protest gegen den Vietnamkrieg, aber er gehörte nicht zu den sagenumwobenen Sechzigern, denn er fand 1971 statt, einem Jahr mit landesweiten, aber weitgehend unbekannter Unruhen. Für viele endete „die Bewegung“ zwei Jahre zuvor, 1969, in Gewalt und internen Kämpfen. In jenem Jahr war der SDS (Students for a Democratic Society – Studenten für eine demokratische Gesellschaft), die Vorzeigeorganisation der Neuen Linken, in dogmatische und zerstrittene Fraktionen zerfallen, von denen eine – die Weatherman – zu Straßenkämpfen und

illegale Bewaffnung, dem Gebrauch von Stöcken und Steinen und wegen der Zugehörigkeit zum „black bloc“. Fünf der auf der Demo Festgenommenen sitzen noch im Untersuchungsgefängnis San Vittore in Mailand.

Am 2. Mai wurden dann 14 Leute aus Griechenland in einer Wohnung in der Nähe eines besetzten Hauses in Via Washington in Mailand aufgrund des Verdachts der Teilnahme am Schwarzen Block festgenommen. Bei ihnen wird eine DNA-Abnahme angestrebt um einen Vergleich mit Spuren an beschlagnahmten Stöckern, Helmen und Molotow – Cocktails durchzuführen.

Inzwischen sind sie nach Griechenland abgeschoben worden.

Fünf weitere Festnahmen fanden in Genua statt. Dort wurden nach Zeitungsbericht eine Frau und vier Männer französischer Nationalität in einer Wohnung festgenommen. Laut Zeitungsmeldungen wurde dort in der Wohnung schwarze Kleidung, Gasmasken, Karten von Mailand sowie Adressen, Spray, Bulloni, cérano Biglie, Anti-Expo Material und Mautquittungen gefunden.

Bei zumindest einer Person werden direkte Verbindungen zur NO TAV – Bewegung in Valsusa nachgesagt. Alle 5 wurden in die Gefängnisse Marassi und Pontedecimo gebracht.

Vorwürfe sind Beschädigung und Widerstand.

Generell könnte im Extremfall, je nach politischem Verurteilungsdruck, existierender oder fabrizierter juristischer Beweislast, den „Anstiftern der Gewalt“ laut Nachrichtenagentur ANSA wegen der Verwüstung des Stadtzentrums eine Haftstrafe von bis zu 15 Jahren drohen.

Italiens Staatspräsident Sergio Mattarella verurteilte die massiven militanten Proteste aufs Schärfste und forderte schon mal, die Randalierer zu bestrafen. Die Bullen teilten mit, massiv Videomaterial auch der Presse und der Überwachungskameras auswerten zu wollen, um „Verantwortliche“ für die Zerstörungen zu identifizieren.

Am 3. Mai demonstrierten ca. 20.000 Menschen in Mailand mit vereinzelt Italien Fahnen gegen die „Gewalt“ der 1. Mai Demo gegen die EXPO unter dem Slogan Fasciamo ripartire Milano (Wir beschützen Mailand) und „Nessuno tocchi Milano“. Etliche Menschen, ausgestattet mit allerlei Putzwerkzeugen und mit gelben Leuchtwesten der Freiwilligen Bürger\*innen Cittadino Volontario beteiligten sich daran, die Stadt zu säubern, Graffiti zu entfernen und Wände zu streichen.

„Es bleibt ein ruiniertes Fest, das ist sehr schade“, sagte abschließend Expo-Chef Giuseppe Sala.



02:10 Uhr Oranienstraße/Oranienplatz: Brennende Hindernisse, ca 100 Störer befinden sich am Ort

02:11 Uhr U-Bahnhof Görlitzer Straße: brennender Kiosk

02:13 Uhr Eisenbahnstraße 4: Plünderung eines Tabak, Elektro – und eines Fotoladens

02:14 Uhr Reichenberger Straße 144: Plünderung des Geschäftes Aldi

02:17 Uhr Dieffenbachstraße: Plünderung des Geschäftes Getränke Hoffmann

02:20 Uhr Manteuffelstraße 100 :Plünderung eines Geschäftes

02:24 Uhr Skalitzer Straße 106: Plünderung eines Geschäftes

02:35 Uhr Oranienplatz: Polizeikräfte räumen diesen Bereich

02:36 Uhr Skalitzer Straße -U-Bahnhof Görlitzer Straße: ein größerer Flächenbrand ist entstanden

02:37 Uhr Oranienstraße 45 Plünderung eines Möbelgeschäft

02:38 Uhr Waldemarstraße/Manteuffelstraße Plünderung eines Geschäftes

02:40 Uhr Waldemarstraße/Manteuffelstraße: Feuer im Geschäft Getränke Hoffmann

02:34 Uhr Manteuffelstraße 101: Feuer im Hinterhaus

02:34 Oranienstraße/Oranienplatz Brennende Hindernisse

02:37 Uhr Naunynstraße/Manteuffelstraße: mehrere kleine Feuer finden sich in diesem Bereich

02:38 Manteuffelstraße/Skalitzer Str Feuerwehrwagen werden mit Steinen beworfen

04:03 Uhr Heinrichplatz: der gesamte Platz ist durch Hindernisse versperrt

04:12 Uhr Oranienstraße: 100 Personen nehmen Kleinpflasterstraßensteine auf

06:00 Uhr Skalitzer Straße gegenüber Hausnummer 20 brennender PKW

06:05 Uhr Wiener Straße/Lausitzer Straße: im Lokal weiße Taube wird eine Scheibe eingeschlagen

06:08 Uhr Wrangelstr 78: brennender Müllcontainer

06:10 Oranienstraße/Oranienplatz Plünderung des Geschäftes Aldi

06:23 Uhr Wrangelstr 78: Brennender Wohnwagen. Feuer droht auf das Wohnhaus überzugreifen

06:28 Uhr Heinrichplatz: mehrer zerstörte und beschädigte Telefonzellen

06:33 Oranienstraße: brennender Müllcontainer im ersten Stock auf dem dortigen Baugerüst

06:34 Uhr Cuvrystr. / Wrangelstr.: Brennende Telefonzelle

06:37 Uhr Cuvrystr.: Brennender Müll

waren weder in der Lage, die Demo von hinten anzugreifen, noch von einer Seitenstraße oder von vorne dazwischen zu gehen.

Als der Block als letzter den Abschlussplatz der Demo erreichte, wurden erneut Rauchbomben, Nebelkerzen und Bengalos gezündet und setzten ganze Straßen in dichten Rauch. Viele Leute entledigten sich so ungesehen ihrer Vermummung, schwarzen Kleidung, Masken und allen weiteren Aktionsmaterialien und tauchten in die Demonstration ab. Das Bild der von schwarzen Jacken, Helmen, Stöckern und Hämmern übersäten Straße, die einfach auf der Straße liegen gelassen wurden, war beeindruckend.



Die Sachen wurden aber später von den Bullen eingesammelt und der Presse präsentiert. Mögliche DNA-Proben der eingesammelten Sachen sind allerdings nicht auszuschließen.

Die Bilanz der Mailänder Anti-Expo – Revolte sind laut Angaben der italienischen Zeitung La Repubblica 27 zerstörte Autos, davon 17 angezündet, 13 zum Teil komplett zerstörte Banken, 12 Läden, sowie zahlreiche unbrauchbar gemachte Bankautomaten und Überwachungskameras.

Der Sachschaden wird auf mindestens ca. 1,5 Millionen Euro geschätzt.

Allerdings kam es auch zu Aktionen, die aus autonomer/ anarchistischer/ linksradikaler Perspektive als kritikwürdig und umstrittenen eingestuft werden (könnten) und in Zukunft sicherlich noch zu Debatten über die Zielgenauigkeit organisierter und spontaner Massenmilitanz beitragen werden. Neben in Mitleidenschaft gezogenen Schildern, Ampelanlagen und Bushaltestellen, deren zerbrochenes Glas Umstehende gefährdete, zählt dazu sicherlich der Versuch, eine Bank in Brand zu setzen, da sich über den brennenden Räumen Wohnungen befunden haben können. Das Ausschließen der Gefährdung von Menschenleben sollte hier höchste Maxime sein.

Auch waren manche der zerstörten Autos sichtbar keine Nobelkarossen und auch einige bis nicht wenige angegriffene Läden waren offensichtlich eher „kleinere“ Läden. Kritik einzelner Aktionen schmälert jedoch nicht den Gesamteindruck eines entschlossenen Protest gegen die menschenverachtende und mörderische Politik der Expo und des kapitalistischen Systems.

Eine Nachdenken und eine Diskussion über die politischen Ziele des Widerstandes sowie der politischen Vermittelbarkeit von Aktionen bleibt jedoch unabdingbar, nicht nur um die Herzen der Menschen zu gewinnen, sondern auch der politischen Glaubwürdigkeit und des Selbstverständnisses wegen.

#### *Resonanz und Festnahmen*

Insgesamt kam es während der Aktionstage in Mailand nach Medienberichten zu mindestens 30-40 Festnahmen.

Zehn Personen wurden noch am 1.Mai im Zusammenhang mit der Demo festgenommen und erhielten Anklagen wegen Störung der öffentlichen Ordnung, Körperverletzung, Widerstand,

## Nur Stämme werden überleben

Sebastian Lotzer

angingen und versuchten, ihnen die Vermummung zu entreißen.

#### *MAY-DAY und NO-EXPO am 1. Mai*

Am 30. April begann sich das NO-EXPO-Camp am Stadtrand Mailands zu füllen. Von dort zogen am Freitag einige hundert Menschen Richtung Innenstadt zum Auftaktort der Demo. Zu der Demo anlässlich des 1. Mai und der EXPO-Eröffnung kamen über 30.000 Menschen aus verschiedenen sozialen Kämpfen. Es gab Blöcke unter anderem von Disobbedienti, „Social Struggles“ und Gewerkschaften wie COBAS sowie Unorganisierten und der Mayday-Party. Da am Tag zuvor die Innenstadt zu einer sogenannten Roten Zone erklärt wurde, konnte die geplante Demoroute durch die Innenstadt nicht wie geplant stattfinden.

Das No Expo-Bündnis musste auf eine alternative Route entlang der süd-östlichen Grenze der Zone ausweichen. Schon während der Tage vor dem ersten Mai tummelten sich um die 5000 Bullen in der Stadt.

Die Polizei riegelte entlang der Demoroute die Zugangsstraßen in die Rote Zone mit einem starken Aufgebot ab. An einigen Stellen mit gepanzerten Fahrzeugen samt Gitter und Wasserwerfern, an anderen „nur“ mit Bullenketten, die Schilder trugen.

Ein sich während der Demo formierender Schwarzer Block mit ca. 1000 – 1500 Menschen befand sich im hinteren Bereich des langen Demonstrationzugs. Schon an einer der ersten Zugangsstraßen zur Roten Zone gab es einen Versuch, eine Bullenabspernung mit einem bunten Feuerwerk symbolisch anzugreifen. Diese war massiv gesichert und schließlich hielt ein Wasserwerfer die Leute wieder auf Abstand, der Demozug bewegte sich weiter.

Zu einem späteren Zeitpunkt wurden an mehreren Stellen gleichzeitig Nebelbomben und Bengalos gezündet, die den Block in dichten Rauch hüllten. In dieser Situation ermöglichte es einem Großteil der Versammelten, geschützt vor den Augen der Digos (italienische politische Polizei, die auf Demos oft in Zivil, mit Helmen und Schlagstöcken auftauchen) und den massenhaften Kameras in den Straßen, sich zu vermummen und mit Gasmasken, Helmen, Stöcken, etc... auszurüsten. An einer Straßenecke entlang der Demoroute, einem weiteren Eingang zur Roten Zone, der durch Bullenketten geschützt wurde, startete dann ein massiver Angriff mit Steinen, Flaschen, Bengalos, Böllern etc. auf die Polizeibeamten, der einige Minuten andauerte und die Polizeiketten phasenweise weiter in die Rote Zone hinein drängte. Die Polizei ihrerseits antwortete mit einem massiven Tränengasbeschuss.

Die Luft war extrem vernebelt durch Tränengas, farbige Bengalos, Feuerwerkskörper und Rauchbomben – die Sichtverhältnisse waren dadurch ein wenig eingeschränkt. Ein Eindringen in die Innenstadt, in der sich viele Orte und Institutionen staatlicher Einrichtungen und das Herz des Mailänder Kapitalismus befinden, fand nicht statt. Der Innenstadtbereich war massiv gesichert.

Einzelne Gruppen (mit Schutz-Schildern und Stöcken) schützten die Demo, die weiterging und ständig in Bewegung blieb.

Nach diesem ersten Angriff entwickelte sich rasch eine Dynamik innerhalb des Blocks, in der Wut ungebremst ihren Ausdruck gefunden hat. Es wurden u.a. Symbole des Kapitalismus angegriffen: Banken, Bankautomaten, teure Boutiquen, Geschäfte von Konzernen, Immobilienfirmen, sowie einige Automobile aus dem Luxussegment und viele Überwachungskameras.

Die Straßen entlang der Route wurden nahezu komplett mit anti-kapitalistischen und Anti-Expo Graffiti und Parolen besprüht.

Wenige Scheiben wurden dabei verschont. Barrikaden wurden vereinzelt errichtet, darunter auch einige in Brand gesetzte Autos. Der hintere Teil der Demo, also die Blöcke, die nach dem schwarzen Block liefen – Gewerkschaften und ein unorganisierter, lockerer „Party Block“ – blieben ab dem zweiten Angriff auf die Bullen zurück und wurden im weiteren Verlauf umgeleitet, sodass der schwarze Block nun das Ende des Demozuges bildete.

Die Polizeikräfte antworteten auf die Attacke und die Entglasungen mit stetem Gas – Granatenbeschuss, blieben meistens aber auf Abstand. Der hintere Teil des Blocks verteidigte diesen mit Steinen und Feuerwerk gegen einzelne Einheiten von nach setzenden Bulleneinheiten.

Die Straßen waren in dichten Rauch und beißendem Tränengas gehüllt. Die Sicherheitskräfte

*Der 1. Mai 1989 in Westberlin. Die für damalige Zeit extrem hohe Anzahl von 1.600 Bullen sind im Einsatz, darunter die neu aufgestellte Sondereinheit EbLT, die auf linken Demo so gewalttätig vorgeht, dass sie nach wenigen Jahren wieder aufgelöst wird, weil sich die brutale Gewalt schlecht verkaufen lässt. Nutzt alles nichts..., an der Revolutionären 1. Mai Demo, die in diesem Jahr das zweite Mal nach dem [Kiezaufstand von 1987](#) stattfindet, nehmen um die 10.000 Leute teil. Es kommt zu diversen Angriffen auf Bullen, kaputten Fensterscheiben und Plünderungen, erst nach zwei Drittel der Route durch Kreuzberg und Neukölln gelingt es den Bullen, die Situation wieder unter Kontrolle zu bekommen und entlang der Demo Spalier aufzuziehen, trotzdem kommt es beim Abstrom der Demo von Neukölln nach Kreuzberg zu weiteren zahlreichen kaputten Schaufensterscheiben am Kottbusser Damm. Nach einem kurzen Atemholen beginnen am und rund um den Lausitzer Platz Straßenkämpfe, die sich bis in die Nacht hinziehen. Bulleneinheiten werden wiederholt eingekesselt oder müssen sich in panischer Flucht zurückziehen, am Ende sind ein Viertel der eingesetzten Bullen verletzt, über 150 Polizeifahrzeuge teilweise erheblich beschädigt, bei um die 60 Geschäften sind die Glasfronten zerstört, es entstehen Sachschäden in Millionenhöhe. Trotzdem gelangen den Bullen nur 20 Festnahmen, es ergehen 5 Haftbefehle, 3 Menschen verbleiben in Untersuchungshaft. Es sind die schwersten Krawalle in Westberlin seit 1945.*

*Sebastian Lotzer hat uns für diese Sonderausgabe zum 1. Mai mehrere Kapitel aus seinem Roman [‘Begrabt mein Herz am Heinrichplatz’](#) zur Verfügung gestellt, die wir hier wiedergeben. Sunzi Bingfa*



## ***Begrabt mein Herz am Heinrichplatz (Romanauszug)***

Paul steht an der südöstlichen Seite des Lausitzer Platzes.

Hektik, Geschrei, alles rennt, wenn wieder eine Kolonne von Wannern heran geschossen kommt. Manche laufen los, um sich in Sicherheit zu bringen, andere sprinten vorwärts, um ihre aufgesammelten Pflastersteine aus nächster Nähe auf die Wannern zu werfen. Aus Richtung Spreewaldplatz stürmt ein größerer Trupp Bullen heran. Ein paar Wagemutige haben ihre Schilde in den Gruppenfahrzeugen gelassen, um besser Jagd auf Störer machen zu können. Sie werden es noch bitter bereuen. Während die Masse sich leichtfüßig im lockeren Sprint vor den Uniformierten in Sicherheit bringt, tauchen seitlich der Angreifer Vermummte auf. Steine prasseln auf die Flanke der angreifenden Bullen.

„Es scheint eine Art mathematische Formel zu geben“, denkt sich Paul.

„Soundso viele Steine pro Sekunde bringen einen Trupp zum Stehen. Dieser Faktor mit X multipliziert, führt zu ihrem Rückzug. Wenn man das Ganze dann mit einem psychologischen Faktor, der schwer zu quantifizieren ist, potenziert, ergibt das ihre panische Flucht.“ Eine verirrte Tränengaskartusche, die plötzlich zwischen seinen Beinen herum springt, reißt Paul abrupt aus seinen Überlegungen. Spielerisch tänzelnd verlagert er seinen Beobachtungsposten um ein paar Meter nach links, um sich dann daran zu ergötzen, wie sich der Bullentrupp wieder in Richtung Spreewaldplatz zurückziehen muss. Von beiden Seiten aus laufen jetzt immer mehr Leute auf die Bullen zu und decken sie mit Steinen ein. Einige Ausgeschlafene haben sich jetzt auf dem Hügel am Rande des Görlis postiert, sodass die Bullen jetzt auch noch von oben mit Klamotten eingedeckt werden. Ein Wasserwerfer, der sich von der Wiener aus entlang der Hochbahn voran arbeitet, rettet die Bullen aus dieser für sie ziemlich brenzligen Situation. Dem Wasserwerfer eilt ein Räumpanzer voraus, der angeberisch einige auf die Fahrbahn geschobenen Glascontainer zur Seite drückt. Der harte Strahl des Wasserwerfers schwenkt hektisch nach rechts und links, um möglichst viel Wirkung auf den Pöbel auszuüben. An den Pfeilern der Hochbahn bricht sich der Strahl in regelmäßigen Abständen. Ein Wagemutiger nutzt dies, um aus der Deckung eines Pfeilers heraus einen Molotow in Richtung Räumpanzer zu werfen. Diese Aktion wird von dem sachverständigen Publikum mit allgemeinen Jubelrufen gefeiert, auch wenn die Flammen auf der Stahlhaut des gepanzerten Fahrzeuges innerhalb von Sekunden vom Wasserwerfer wieder gelöscht werden. Der vorlaute Bullentrupp nutzt die sich ergebene Chance und tritt den hastigen und endgültigen Rückzug in Richtung Wiener Straße an. Er wird noch mit einigen letzten Steinwürfen bedacht, aber der Zenit der Stimmung ist überschritten. Die Kolonne aus Räumpanzer, Wasserwerfer und einer Sicherungswanne macht sich ebenfalls aus dem Staub. Langsam kehrt auf dem Platz so etwas Ähnliches wie Ruhe ein. Einige eher ängstliche Schaulustige und Anwohner treten vorsichtig aus den Kneipen und Hausfluren hervor, in die sie sich während der Kämpfe geflüchtet haben. Die Glascontainer werden von ein paar übermütige Türkenkids, die auch ihren Spaß haben wollen, wieder auf die Fahrbahn geschoben. Wasserflaschen werden herumgereicht und man wäscht sich das Tränengas aus dem Gesicht. Paul zieht sich sein Halstuch vom Gesicht und zündet sich eine Zigarette an. Er beschließt loszuziehen und sich nach seinen Leuten umzuschauen.

Vor dem Pink Panther findet Paul seine drei Musketiere, wie er sie des häufigeren scherzhaft zu nennen pflegt, wieder.

Im Gegensatz zu den anderen hat Paul sich die *Dreizehn Uhr Geschichte* geschenkt.

„Jahrestag Gedenk- Klimbim“, hat er seit Wochen bei jeder Gelegenheit in die Welt hinaustrompetet.

Immer wieder und gerne auch ungefragt.

„Siebenundachtzig ist großartig gewesen, aber Bolle ist jetzt Geschichte. Wenn das so weitergeht, werden wir bald da landen, wo die K-Gruppen in den Siebzigern angekommen sind. Aufmärsche mit bunten Fähnchen und Schallmal Kapellen. *La classe operaia va in Paradiso.*“

Am Vorabend war Paul am Heini gewesen. Besetzung der O 192. Zweihundert, dreihundert Leute, nicht mehr. Aber die hatten dafür mächtig einen drauf gemacht. Buntes Völkchen: Autonome und Punks, Kneipengänger, zwei, drei türkisch- kurdische Gangs. *When the kids are united.*

Mindestens 145 Länder beteiligen sich an der Expo und einige Länder haben sich ihre Ausstellungen – Pavillons einiges kosten lassen. Die Vereinigten Emirate gaben 72 Millionen Euro aus, China 60 Mill., Deutschland 58 Mill., USA und Japan jeweils 48 Millionen und Mexiko und Russland an die 42 Millionen Euro. 40 bis 70 Staatschefs/chefinnen und 1000 Minister\*innen werden auf der EXPO erwartet, die in 184 Tagen 23.000 Veranstaltungen und Events anbieten wollen.

Interessant zu beobachten ist auch die Tatsache, dass insgesamt 600 Militärs mit Maschinengewehren und Militärfahrzeugen die EXPO schützen und somit einer Militarisierung der Gesellschaft vorantreiben.

Bereits im Vorfeld in den Tagen vor dem 1. Mai kam es zu diversen Aktionen, Demos sowie staatlichen Repressionsschlägen.

#### *Aktionen gegen Nazis in Mailand*

In der Nacht zum 29. April wurden vier Anschläge gegen Einrichtungen Mailändischer Neonazis und eine Sicherheitsfirma verübt. So wurde das Büro der Fuerza Nuova (FN) mit Farbe angegriffen und die Einrichtung zerstört. Die Bullen nahmen dies für erste Repressionsmaßnahmen zum Anlass.

Am Dienstag wurden in den frühen Morgenstunden drei besetzte Wohnungen sowie das soziale Zentrum „Base di solidarietà popolare“ in der Via Emanuele Odazio im Stadtteil Giambellino durchsucht und geräumt.

Sie beschlagnahmten verschiedene Gegenstände wie Gasmasken, Helme, Feuerwerkskörper, Hämmer und Material, das angeblich zum Bau von Molotow Cocktails verwendet werden kann.

Im Rahmen der Räumung sowie bei Personenkontrollen wurden insgesamt 26 Personen in Gewahrsam genommen, darunter 16 Leute aus Frankreich und vier aus Deutschland. Eine Person wurde bis über den 1. Mai hinaus in U-Haft gehalten und am 2. Mai nach Deutschland abgeschoben.

Das soziale Zentrum ist ein wichtiger Ort für die Stadtteilkämpfe, die sich hauptsächlich gegen Zwangsräumungen richten. Autonome Aktivist\*innen begannen solidarische Strukturen mit Anwohner\*innen in dem Viertel aufzubauen und gemeinsam leerstehende Wohnungen zu besetzen.

Als Reaktion auf die Räumungen und Festnahmen gab es am Dienstagabend eine Spontandemo in Giambellino mit über 300 Leuten aus dem autonomen Spektrum sowie vielen Anwohner\*innen des Viertels. Die Demo endete mit einer Besetzung in Giambellino von Räumlichkeiten für ein neues soziales Zentrum mit Kindergarten.

Am Mittwoch, den 29. April wurde eine von rechten und faschistischen Gruppen geplante Demo mit circa 500-1000 Teilnehmer\*innen zum Gedenken an einen getöteten Nazi aus dem Jahr 1975 erfolgreich durch eine antifaschistische Gegendemo verhindert. Über 2000 Demonstrant\*innen beteiligten sich an den Gegenprotesten. Die massiv von der Polizei geschützten Nazis konnten lediglich eine Kundgebung am Versammlungsort abhalten.

Auch in den nächsten Tagen wurden weitere Wohnungen geräumt, in denen internationale Aktivist\*innen vermutet wurden. Dabei kam es zu weiteren vorläufigen Ingewahrsamnahmen.

#### *30. April: Demo der Schüler\*innen und Student\*innen gegen die Expo*

Am Donnerstagnachmittag startete eine lautstarke und kämpferische Demo mit schätzungsweise 2000-3000 Leuten durch die Innenstadt. Die Demo richtete sich unter anderem gegen die Ausbeutung von Schüler\*innen und Student\*innen durch unbezahlte Arbeit auf der Expo. Und dies vor dem Hintergrund einer Jugendarbeitslosigkeit von 47%.

Unterwegs wurde aus der Demo heraus das Gebäude der entsprechenden EXPO-Jobbörse „Manpower“ mit Farbbeuteln und Hämmern angegriffen.

Weil ein Teil der dem Disobbedienti – Spektrum zugehörenden Demonstrant\*innen das Bearbeiten der Fensterscheiben durch Hämmer nicht akzeptieren konnten, kam es erfreulicherweise zu verbalen und handgreiflichen Auseinandersetzungen, als sie einzelne körperlich und verbal



# No Expo: "Der schwarze Block hat uns das Fest verdorben"

## Der 1. Mai 2015 in Mailand

*Ein unvergessener, magischer Augenblick: nachdem der black bloc über Stunden an diesem ungewöhnlich grauen 1. Mai durch Mailand gezogen war und kaum eine Schaufensterscheibe heil geblieben ist, löst er sich ins Nichts auf. Zurück bleiben nur Helme, Knüppel, schwarze Jacken und Umhänge. Ein zeitgenössischer Bericht, der wenige Tage danach veröffentlicht wurde. Sunzi Bingfa*



Zu den Aktionstagen gegen die Expo waren viele Leute aus Italien sowie vielen anderen Ländern der Einladung verschiedener Gruppen Mailands gefolgt und trafen bereits Anfang der Woche in der Stadt ein.

Aus dem Aufruf des No Expo-Bündnis:

**„Das Großevent, welches unsere Stadt zerstört und welches sich als Laufsteg darstellt, um die Mechanismen der Prekarisierung des Lebens und der Arbeitswelt zu festigen und zu intensivieren, die unsere Generation an eine Nicht-Zukunft fesseln. Sich gegen die Expo zu wehren, bedeutet für uns, sich gegen ein sozio-ökonomisches Modell zu wehren, das auf Ausbeutung beruht, sei es der Natur oder des Menschen“.**

Die Gegner\*innen der Expo hatten viele Gründe auf die Straße zu gehen: Gegen die Stadt Umstrukturierung, prekäre Arbeitsverhältnisse und eine vermeintlich "gute Zukunft und Wachstum für alle" die von Regierung des Premiers Renzi versprochen wird. Rund 2,5 Milliarden Euro hat die Mailänder Expo gekostet und wurde von Korruptions Skandalen überschattet.

Im Laufe des Abends wurde der *Penny* in der Mariannen aufgemacht. Die türkischen Muttis sofort rein und alles raus geschleppt, was sie in die Finger bekamen. Dann wurden mit den leeren Bierflaschen und von 'nem Moped abgezapften Benzin spontan Mollis gebastelt. Mitten auf der Straße. Ein großer Spaß. Die Bullen zuerst spät dran und dann unschlüssig. Kassierten viel und trauten sich dann doch nicht die 192 zu räumen. Sollte ja alles im Rahmen bleiben am 1. Mai. Die Rechnung schien nicht aufzugehen.

Als sich die Sache am Heini zu Ende neigte, war Paul noch ein bisschen um die Häuser gezogen. Da oder dort den einen oder anderen Bekannten getroffen. Man kannte sich von der *action*. Wenn es teilweise auch ein paar Jahre her war. Egal, man hatte mal hier oder dort zusammen 'nen Bauwagen umgeworfen oder eine Bank entglast. Keine wirklichen Kumpels, aber es reichte für ein, zwei gemeinsame Bier und 'nen paar geteilte Anekdoten. So war es spät geworden.

Paul war erst aus dem Bett gekrochen, als die anderen schon Aufstellung nahmen für ihren Revolutionszirkus. Er hatte gewartet, bis sich der Tross nach Neukölln abgesetzt hatte und sich dann auf ein Frühstück ins Jenseits begeben. Der Kiez war ungewöhnlich ruhig und leer gewesen und er hatte das genossen. Als die ersten von der *Dreizehn Uhr Geschichte* zurück gekommen waren, verbreiteten sich schnell die Infos von den zahlreichen Angriffen und Plünderungen auf der Demo. Paul nahm es gelassen. Er hatte noch einen weiteren Milchkaffee getrunken und war dann zum Fest auf dem Lausitzer Platz geschlendert.

Seine Gefährten begrüßten Paul mit großem Hallo. Sie schienen alle ziemlich angefixt von ihrem Ausflug nach Neukölln zu sein. Kläuschen kriegte sich gar nicht mehr ein und erzählte zum dritten Mal die gleiche Geschichte. Wie er bei *Wool* rein war und nicht gewusst hatte, was er einstecken sollte. Am Ende hatte er aus Verzweiflung einen Kamm eingesteckt.

„Alter, 'nen Kamm, ich hab 'nen Kamm mitgehen lassen. Ist das krank“. Kläuschens Stimme überschlug sich.

Andi schildert auch immer wieder dasselbe. Wie er gemeinsam mit Nico den Typen ,raus gehauen hatte, den die Bullen eigentlich schon einkassiert hatten.

„Nur wir zwei, ich schwöre!“

Paul kann es sich nicht verkneifen, mit den Augen zu rollen. Nur Nico, der sonst seine mediterrane Abstammung mit stundenlangen Monologen in Ehren hält, hat heute offensichtlich einen seiner seltenen schweigsamen Tage erwischt. Aber auch grinst über beide Backen.

Bevor Andi und Kläuschen anfangen konnten, Paul mit ihren Geschichten endgültig tierisch auf den Sack zu gehen, wurden sie von einem lautes Gejohle aus Richtung Waldemarstraße unterbrochen. Von der Ecke aus, an der sie stehen, ist nicht erkennbar, was dort vor sich ging. So beschließen sie sich in die Richtung, aus der der Lärm kommt, in Bewegung zu setzen. Sie sind noch keine dreißig Meter weit gekommen, als ihnen eine große Meute entgegen gerannt kommt. Im Gefolge ein paar Tränengas Kartuschen, die ihnen um die Ohren fliegen. Ein kurzes Zaudern, dann ziehen sie sich die Tücher vor die Gesichter. Paul puhlt einen Schraubenzieher aus der Innentasche seiner Jacke, aber bevor er diesen dazu nutzen kann, das Pflaster aufzustemmen, preschen schon die Wannan durch die Waldemarstraße.

Fluchend machen sie, das sie Land gewinnen.

Sie treiben die Bullen vor sich her. Jetzt wird alles zurück gezahlt. Die Hetzjagden der letzten Jahren in den Straßen, der Terror in den Hausfluren, wo die Bullen die Leute zusammen gedroschen haben, bis diese sich nicht mehr bewegten. Jeder hier hat Hass auf die Bullen.

Zweitausend Bullen sind in Kreuzberg zusammen gezogen worden. Es nutzt ihnen nur nichts. Sie waren mit ihren Wannan über den Lausitzer Platz gebrettert, während die Leute noch versuchten in aller Hast ihre Stände abzubauen. Verzweifelte Eltern waren mit ihren Kindern im Arm durch den Tränengasnebel geirrt. Aber damit ist jetzt Schluss. Wir setzen dem eine Grenze. Paul war mit den anderen auf den *Görli* gegangen. In einem Gebüsch hatten sie Plastiktüten mit Molotows gebunkert. Sie hatten die präparierten Flaschen aufgeteilt und zwei Zweierteams gebildet. Als sie mit ihren Tüten im Arm wieder die Skaltzer erreicht hatten, wurde gerade die Tankstelle an der Ecke geplündert. Vom Spreewaldplatz aus war daraufhin eine Hundertschaft zu Fuß vorgerückt. Sie war nicht weit, gekommen, musste sich im Steinhagel zurück ziehen. Die Bullen hatten

versucht, mit dem Einsatz von mehreren Wasserwerfern Herr der Lage zu werden. Vergebliche Mühe. Zwar war die Menge kurz zurück gewichen, aber den Bullen war es nicht gelungen, dauerhaft Terrain zu erobern.

Sie sind wohl um die tausend Leute am Lausitzer Platz. Die Bullen ändern nun ihre Taktik. Sie haben ihre Einheiten zu größeren Gruppierungen zusammen gefasst und rücken nun von drei Seiten gleichzeitig vor. Paul steht mit Nico am Eingang des Parks. Eine größere Anzahl an Wannen rast heran. Die Kolonne bremst und aus den hinteren Türen stürzen die Bullen. Jetzt! Paul zündet den Lappen an der Flasche an und gibt den Molotow an Nico weiter. Sinnvolle Arbeitsteilung, sie sind ein eingespieltes Team. Nico zögert und zögert. Paul hat das Gefühl wahnsinnig zu werden. Die Bullen kommen näher und näher, sind nur noch zwanzig Meter entfernt. Endlich wirft Nico. Eine Stichflamme, ein Bulle lässt sein brennendes Schild fallen. Neben Paul und Nico tauchen weitere Gefährten auf. Werfen aus kurzer Entfernung Steine auf die Bullen. Ein Bulle fällt um. Der Angriff kommt zum Stehen. Die Bullen helfen ihrem gestürzten Kollegen auf. Nico wirft den zweiten Molotow. Panik bei den Bullen. Sie weichen zurück. Die Meute stürzt triumphierend vorwärts. Immer mehr Leute, immer mehr Steine. Die Bullen rennen jetzt vor ihnen weg. Ein Bulle strauchelt, stürzt zu Boden. Seine Kollegen lassen ihn im Stich. Der einzelne Bulle wird von Maskierten umringt, auf dem Boden liegend von mehreren Seiten getreten.

Bis einige dazwischen gehen: „Es reicht“.

Der Bulle darf aufstehen und abhauen, seine Knarre bleibt da. Paul und Nico schauen sich an. Sie wissen nicht, was sie davon halten sollen.

Es ist dunkel geworden.

Die Bullen wirken erschöpft und ratlos. Im Funk herrscht Chaos. Einheiten werden hin und her dirigiert, manchmal erreichen sie den Einsatzort erst gar nicht.

Paul und seine Genossen stehen am Heinrichplatz, auf der Oranienstraße brennen mehrere Feuer auf der Fahrbahn. Ein einsamer Räumpanzer arbeitet sich die Straße hinunter, räumt sinnlos Schutt beiseite. Es gibt keine festen Fronten, alles ist immer in Bewegung, alles verschiebt sich permanent. Die Bullen versuchen einen Gegner zu stellen, der ins Dunkel, in die Hinterhöfe abtaucht, um dann überfallartig an anderer Stelle über sie herzufallen. Die Nacht wird immer wieder von den Molotows erhellt, die auf die Wannen niederregnen. Man merkt, das die Bullen Angst haben und ihre Wannen nur noch ungern verlassen. Mehrmals schon sind sie aus dem Hinterhalt mit Stahlkugeln beschossen worden. Nun soll es das SEK richten, das von der Einsatzleitung aus Steglitz angefordert worden ist. In ihren weiten grauen Overalls und mit ihren überlangen Stöcken erinnern sie Paul an die Donga Kämpfer der Suris, bloß das es den Schlägern des SEK nicht um die Brautwerbung geht. Aber auch Martin Textors Mannen geht es nicht anders als ihren Kollegen. Immer wieder müssen auch sie sich im Steinhagel zurück ziehen, da hilft ihnen auch ihr übergroßes Ego nicht.

Die Bullen bekommen heute eine bittere Lektion verpasst. Offensichtlich hat man in den Führungsstäben am Platz der Luftbrücke in den letzten Jahren weder seinen *Roger Trinquier* gelesen, noch seinen *Robert Thompson* studiert. Auf die Revolte von *Siebenundachtzig* reagierte der brässige Führungsapparat, indem er aus den kräftigsten Rummelboxern der Einsatzhundertschaften die *EbLT* zusammenstellte. Man schweißte ein paar Stoßfänger an die Front der Wannen und gab noch einen Satz durchstichfeste Reifen obendrauf. Fortan durfte der Schlägerhaufen sich fast jedes Wochenende zum Punk Konzert im SO 36 durch die Oranienstraße prügeln und wurde zur Belohnung dann nach Wackersdorf geschickt, wo er den rebellischen Bauern auch noch die Schädel einhauen durfte. Geplant war eigentlich, die *EbLT* sukzessive auf fünfhundert Mann aufzustocken und an allen Hierarchien vorbei direkt dem ehemaligen Staatsschutzchef und jetzigen Landespolizeidirektor Kittlaus zu unterstellen. Aber das war dann politisch nicht mehr durchsetzbar gewesen, nachdem die *EbLT* ständig schlechte Presse bekam und sogar eigenen Polizeiführern in zivil während einer Demo eins auf die Nase gegeben hatte. So hatte der neue SPD-Innensenator die Einheit aufgelöst und die Schläger durften ihren Erfahrungsschatz von jeglicher strafrechtlichen Verfolgung verschont in die Umstrukturierung der geschlossenen Einheiten einbringen. Aber die Politik der verbrannten Erde der letzten zwei Jahre forderte nun ihren Tribut.

Spartakusaufstand.

Uns jetzt vorzuwerfen, wir allein wollten darüber bestimmen, welche Gesetze missachtet werden dürfen und welche nicht, wäre eine hoffnungslose Ignoranz gegenüber unseren Werten und Mitteln. Wir fragen anders: Wer ist schuld daran, dass nach allgemein anerkannter Rechtmäßigkeit Zehntausende Menschen täglich krepieren, weil sie nichts zu essen haben? Wer ist schuld daran, dass sich die Menschen aus Nationalhass gegenseitig zerfleischen? Wer hat Schuld, dass die Kaufhallen voll sind mit bunten Plastikverpackungen und die Umwelt dabei den Bach heruntergeht? Wer hat Schuld an Mietwucher und leerstehenden Wohnhäusern? Wer schützt diese allgemein anerkannten Rechtmäßigkeiten? Und damit sind wir wieder bei den Innenministern und ihrer Polizei.

Was muss eigentlich in den Köpfen der DDR-Polizisten vor sich gehen? Irgendwann wollten sie kapiert haben, dass die Frau und der Mann auf der Straße nicht ihre Feinde sind, keine Imperialisten und Anti Sozialisten. Die Vorgesetzten befahlen Toleranz.

Inzwischen kommt es aber Fußballtäglich dazu, dass Polizisten von Faschos angegriffen und übel zugerichtet werden, so dass sie nicht einmal trotz erlaubten Zurückschlagens Herr der Lage werden. Und nun setzt man ihnen einen Hörigen der West-CSU vor, deren Verständnis Rechtsradikale im Parlament toleriert. Gerade jene, die nun randalierend durch die DDR-Straßen ziehen und Passanten oder linke Klubs überfallen. Und wir natürlich sind die neuen Übeltäter. Man verzeiht den Raben und bestraft die Tauben.

Steineschmeissen und offener Terror hat noch nie zum Repertoire der DDR-Linken gehört. Natürlich, wenn man uns angreift, lassen wir uns das nicht gefallen. Wir haben es gut gelernt, unsere Dinge zu verteidigen und sind entschlossen, die für uns erhaltbaren Werte nicht dem Kapital preiszugeben. Das ist keine Drohung, eine solche Albernheit steht uns nicht.

Am 11.4. war es die Polizei, die durch die versuchte Räumung Unrecht schuf, indem sie Menschen ihres Wohnraums berauben wollte, der zuvor jahrelang Leerstand, obwohl überall Wohnungen gebraucht werden. Und es war immer noch Volkseigentum, was dort an stark mangelndem Baumaterial verballert wurde, um die Tür zuzumauern. Und es ist immer noch das Volk, das den Maurer, das Material und den Polizeieinsatz bezahlt hat.

Die alte und die neue unverschämte Bürokratie gehen fließend ineinander über.

Dieser Text ist keine programmatische Erklärung, mehr eine Grundlage zur Diskussion über die Verhältnisse, die unter bestimmten Voraussetzungen auf uns zukommen.



**“Wir haben es gelernt, unsere Werte zu verteidigen und werden Sie nicht dem Kapital preisgeben”**

**Rede der ‘Fröhlichen Friedrichshainer Friedensfreunde’ zur ersten revolutionären Ostberliner Maidemonstration**

Spätestens nachdem der neue Innenminister Diestel seiner Polizei Konservativität abverlangt, ist es nötig, einige Dinge für die Zukunft in Berlin-DDR klarzustellen. Doch nach der Räumung des Hauses Adalbertstraße 32 sehen wir uns schon wieder von der Wirklichkeit überholt. Es gibt in Berlin/DDR wesentliche Sachverhalte, die sich durch nichts aus der Welt diskutieren lassen. Sie zu ignorieren wird tragische Situationen herbeiführen, die noch nicht zu überschauen sind.

Der wichtigste Fakt ist, Berlin hat sich bei den Wahlen am 18.3. gegen die Konservativen entschieden. Herr Diestel verlangt also von der Polizei, dass sie sich gegen die Berliner stellt und ruft dabei eine Situation hervor, die in der Konsequenz Fronten schafft wie am 7. und 8. Oktober `89, nur mit dem Unterschied, dass eine konservative Polizei westlicher Prägung auf ihr Gegenüber schießen wird, wenn die Regierung so angeknackst ist, wie im Oktober `89. Die Geschichte hat das oft genug bewiesen.

Was der Westberliner CDU-Innensenator Lummer einst an materiellen und politischen Schaden und an menschlichem Leid herbeigeführt hat, wissen wir. Aber wissen das auch die Diestels, Ebelings und de Maizieres, die durch unhaltbare Versprechungen die Macht an sich gerissen haben? Interessiert sie das überhaupt? Wissen dass die Wähler in Sachsen und Thüringen?

Wenn sich erst genug Menschen um ihre Hoffnungen nach Wohlstand betrogen und zudem sich um die Sozialleistungen der DDR beraubt sehen werden und feststellen, dass die Polizei, ihr „Freund und Helfer“, die neue Gesellschaftskonstruktion nach „Recht und Gesetz“ mit allen Mitteln verteidigt, wird es erneut zu Auseinandersetzungen kommen. Auch wenn es sich gezeigt hat, dass die DDR-Bürger im Allgemeinen nicht in der Lage sind, aus der Geschichte Konsequenzen zu ziehen und weltweit in die Zukunft zu denken, eins haben sie erfahren: Im Herbst 89 hat das Volk die Regierung gestürzt. Und sie erinnern sich: Es war ganz einfach, ganz schnell, ohne Blut. Wie nahe wird ihnen der Gedanke liegen, man könnte doch noch einmal...

Und nun stelle man sich eine konservative Polizei vor! Eine andere Angelegenheit ist die der herauf beschworenen „Neuen Radikalen Linken“. Wenn Politiker und Presse uns als sektiererische Krawallinskis abstempeln, begehen sie einen schweren Fehler. Falschinformationen und Kriminalisierung schaffen den Nährboden für weitere Konflikte.

Wir mussten uns in der Zeit der Illegalität geradezu hüten vor Gewaltaktionen, denn diese hätten den Sicherheitskräften jeden Grund geliefert, uns mit ihrer Übermacht auszuschalten. Im Gegensatz zu ihnen haben wir ein jahrelanges gewaltfreies Training hinter uns. Niemals begingen wir tötlich aggressive Handlungen, wie es sich zur Zeit die Faschos erlauben. Wir fanden Mittel, uns auf andere Weise durchzusetzen.

So eben auch in der Adalbertstraße 32. Nichts wäre leichter gewesen, als die Handvoll Polizisten von der Haustür wegzuprügeln, uns zu verschanzen, um auf den großen „Kampf“ zu warten.

Auch der Vorwurf, wir wären sektiererisch, ist unwahr. Fast das ganze linke Spektrum (abgesehen von der PDS) kennt sich aus der Zeit der Illegalität. Quer durch diese Gruppierungen gehen jahrelange Bekanntschaften und Freundschaften, in denen man sich mit den Problemen der Welt und der alten DDR auseinandergesetzt hat. So gespalten wie die DDR-Linke auch aussieht, alle aus dem Untergrund Kommenden mussten mehr oder weniger lernen, sich gegen Behörden oder kriminelle Vereine wie die Stasi gewaltlos durchzusetzen. Das machte vor allem Phantasie möglich und eine hohe politische Schulung, bei der wir gerade auch Gründe, Mittel und Grenzen von Gewalt, Radikalismus oder Staatsterror durchdachten. Aus diesen Erfahrungen werden wir weiter schöpfen.

Wir sind also keine pubertären Rotzgören und wissen sehr wohl, wofür wir uns einsetzen: Eine freie sozialistische Gesellschaft, in der nicht die meisten auf Befehl handeln oder weil sie Geld dafür bekommen.

Natürlich ist Häuserbesetzung ein dem Gesetz zuwider stehender Fakt. Aber nach geltenden Gesetzen hätte auch keine Wende in der DDR stattfinden dürfen, keine Pariser Kommune, kein

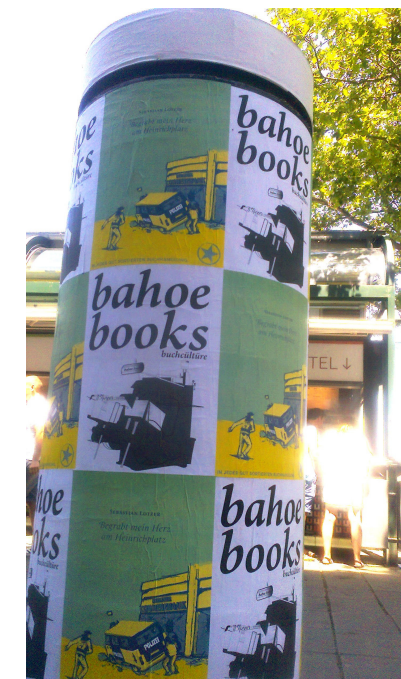
Wie im Mai Achtundsechzig, als man an der Seiten der Demonstranten mit Eisenstangen bewaffnete Rocker beobachten konnte, die aus den Vororten ins Pariser Zentrum gekommen waren, um den Studenten ihre tatkräftige Unterstützung zu erweisen, so nutzen heute viele die Gelegenheit, es den Bullen mal so richtig heimzuzahlen. Mit einer Entschlossenheit, die Paul zutiefst überrascht, werden die Bullen auch jetzt, wo es bald auf Mitternacht zugeht, immer noch an allen möglichen Stellen attackiert. Niemand wirkt erschöpft, niemand zieht sich zurück. Es scheint Paul so, als hätten die Akteure in den letzten Jahren bei den zahllosen kleineren Auseinandersetzungen die Taktiken des Straßenkampfes ganz genau studiert. Nun ist es nicht länger nur eine Auseinandersetzung einer politischen Szene mit dem Staat. Es scheint so, als wenn tausende auf diesen Tag gewartet, ja ihn herbeigesehnt haben. Heute wechselt die Angst die Seite, werden die Demütigungen nicht länger ohnmächtig ertragen.

Ein Trupp Bullen tastet sich durch die Mariannenstraße vorwärts. Glas knirscht unter ihren Stiefeln. Es mögen an die dreißig sein. Ihre weißen Helme reflektieren im Licht der Straßenlaternen. Paul muss die anderen gar nicht ansehen, kein Wort mit ihnen wechseln. In stillschweigender Übereinkunft bückt er sich nach ein paar Steinen. Alles läuft wie in Zeitlupe ab. Während sein Oberkörper sich wieder aufrichtet, sieht er aus den Augenwinkeln, dass Nico schon über den Heinrichplatz sprintet.

„Was für ein schöner Laufstil“, denkt Paul bewundernd, spürt Andis Ellbogen in der Seite und reißt sich zusammen.

Macht das er hinterher kommt. Zu viert rennen sie auf die Bullen zu. Die ganze Welt reduziert sich auf diesen Raum zwischen ihnen und den Bullen. Nichts und niemand existiert außerhalb dieser Welt. Mühelos reduzieren sie die Distanz, ihre Beine scheinen über dem Boden zu schweben. Die Bullen bleiben wie angewurzelt stehen, reißen ihre Schilde hoch. Sie sind nur noch fünfzehn Meter entfernt. Klaus wirft als erster, dreht nach links ab. Nico und Andi folgen, werfen synchron. Nico hart und flach, Klaus in einer Bogenlinie. Paul läuft noch zwei Schritte weiter, in der Linken hält er zwei Steine, mit der rechten Hand umklammert er einen weiteren. Kommt zum Stehen, lässt seine Steine auf den Boden fallen, breitet beide Arme weit aus und lacht lauthals los. Die Bullen stehen da und glotzen fassungslos. Nico packt ihn von hinten zerrt ihn weg. Zerrt ihn mit sich.

*Es wird ein Lachen sein das Euch beerdigt.*



## Erster Mai 2009 Berlin

Der letzte offensive 1. Mai den Berlin gesehen hat. Irgendwie kam er aus dem Nichts, war betörend schön, aber wie alle mysteriösen Geschehnisse, deren Genese sich dem Verstand entzieht, so verschwand all das was an diesem Abend aufblitze, auf genauso geheimnisvolle Weise wieder im Nebel, als wenn es dies alles niemals gegeben hätte. Zwei Berichte die danach auf indymedia erschienen sind, sowie der Verlauf der Demo in Bildern. Sunzi Bingfa



### Eine Chronologie

#### Reichenberger Straße

Die Demonstration formiert sich. (Bundespolizei-)Bullen stellen sich derweil in Zugstärke links und Rechts auf dem Bürgerstreig auf, ziehen sich jedoch zurück, als es zu ersten, noch vereinzelt Steinwürfen kommt. Auch das Kamerafahrzeug, welches bis gerade eben noch auf Wurfedistanz den Frontblock abfilmt, vergrößert seinen Sicherheitsabstand auf rund 100 m.

#### Reichenberger/Mariannenstraße

Nachdem alle Redebeiträge gehalten und die Acts auf dem Truck mit dem Programm durch sind, setzt sich die Demo in Bewegung. An der Spitze ein (das man sowas für Berlin noch sagen kann) Schwarzer Block, überwiegend verummt und in Ketten.

#### Mariannenstraße/Skalitzer Straße (Tankstelle)

Am Gelände einer Tankstelle trifft der Frontblock auf die erste größere Bullenformation. Ein sehr lauter Feuerwerkskörper fliegt, danach folgt ein Hagel von rund drei Dutzend Wurfgeschossen. Die Bullen flüchten sich sichtlich überrascht hinter ihre Fahrzeuge, vereinzelt Schilde sind zu sehen. Die Intensität dieser direkten Aktionen, die unmittelbar aus der Demo heraus stattfinden, überschreitet schon an dieser Stelle die Qualität des vorigen Jahres: Kurz nachdem Glietsch von Demonstranten umringt wurde, waren an der selben Stelle vereinzelt Gegenstände auf die Bullen niederprasselten, worauf die Demo sich allerdings zügig auflöste (2008).

#### Mariannenstraße/Skalitzer Straße (Kreuzungsbereich)

Kurzzeitige Verunsicherung. Menschen in den hinteren Reihen bleiben stehen, sind offensichtlich überrascht von den Aktionen, auch bei den Militanten an der Spitze kurzzeitig Hektik: So etwas hat

## Unabhängige Erste Mai Demo Ostberlin 1990

Am 1. Mai 1990 folgten um die 2000 Menschen einem Aufruf von Ostberliner Gruppen zu einer eigenständigen Demo, die an der "Ständigen Vertretung der BRD in der DDR" begann und zum Kollwitzplatz zog. In einem Aufruf wurde sich "gegen die Schaffung von Filialen der BRD-Banken in der DDR, gegen die Einbeziehung in die EG und die Errichtung des EG-Binnenmarktes 1992 (auf dem Gebiet der DDR)" positioniert. Weiter "werden die Neonazi-Überfälle und die Ausländerfeindlichkeit in der DDR verurteilt. Es wird zur Unterstützung der besetzten Häuser aufgerufen."

Aufrufer waren u.a.: "Autonome Antifa (Ostberlin), Antifa-Jugend Berlin, Sozialistischer Studentenbund, AG Junge GenossInnen, Besetzte Häuser, Marxistischer Jugendverband (MJV), MitgliederInnen Vereinigte Linke, VSJV „Rosa Luxemburg“, MitgliederInnen des Unabhängigen Frauenverband".

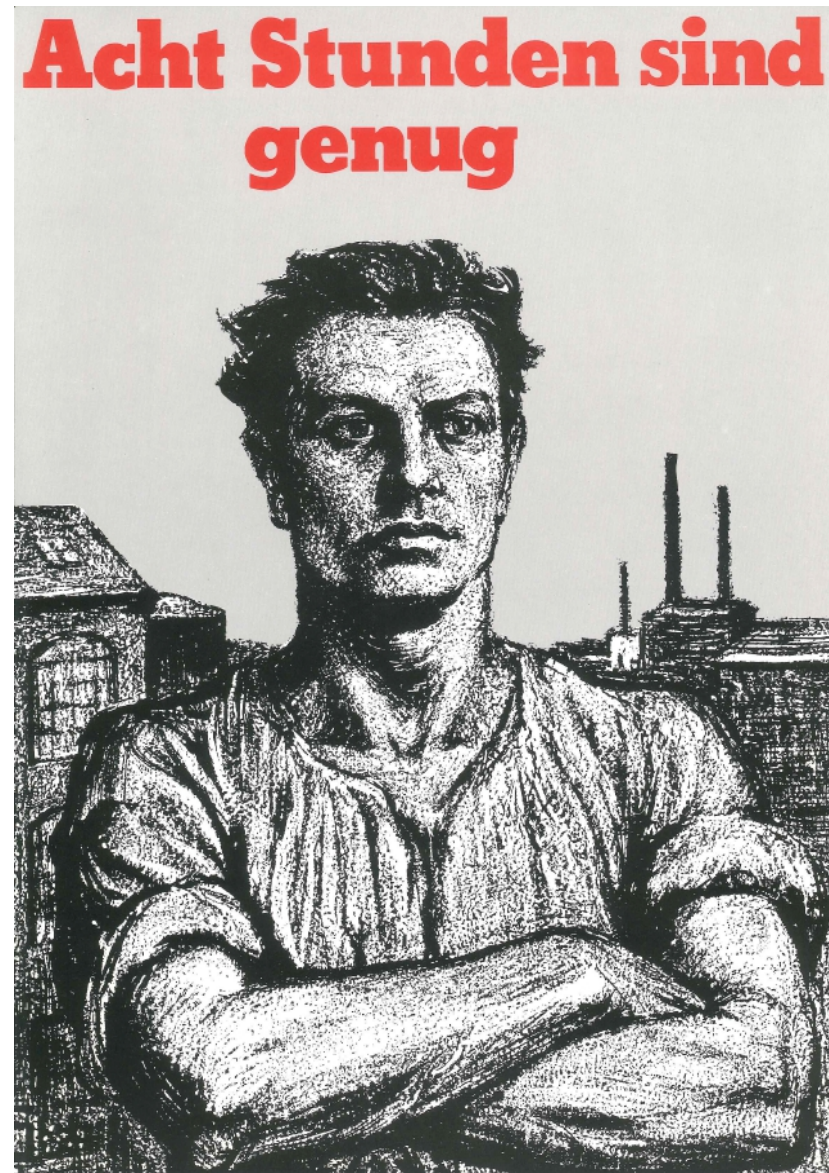
Im Anschluß an die Demo in Ost Berlin beteiligten sich einige hundert Ostberliner\*innen noch an der Kreuzberger 1. Mai Demo. Von der Demo am 1. Mai 1990 in Ostberlin gibt es jenseits der Erinnerungen der Beteiligten kaum noch Spuren, deshalb dokumentieren wir an dieser Stelle eine der Reden, die gehalten wurde und die dankenswerter im [Telegraph](#) erhalten geblieben ist. Dem Telegraph danken wir auch für das Foto zum Artikel und den Faksimiles am Ende des Beitrags. Sunzi Bingfa



verflucht wenig zu machen. Bei Zusammenrottungen von Arbeitslosen und Hungrigen, wie vor kurzem in Berlin, hat man viel mehr Aussicht auf Erfolg, hauptsächlich deshalb, weil hier die alles hemmende Organisation fehlt, wo jeder durch die elementare Gewalt des Hungers zu Handlungen, zu individuellen Handlungen getrieben wird, und hier soll jeder Revolutionär den Massen mit gutem Beispiel vorangehen.

Wir wollen hier freilich nicht sagen, dass man die Demonstrationen gänzlich meiden soll, denn das wäre ebenfalls nicht richtig (ein aufrichtiger Revolutionär muss immer am Platze sein), aber man soll nicht zu hochgespannte Erwartungen an derartige Demonstrationen knüpfen. Wenn sich am 1. Mai die Gelegenheit bietet zu einer rebellischen That, dann muss man unbedingt diese Gelegenheit benutzen, wie man sie überhaupt immer benutzen soll. Aber den 1. Mai zu ‚feiern‘, nur um zu demonstrieren, dürfen wir ganz entschieden nicht. Thun wir es, dann verleugnen wir den revolutionären Charakter.

Die ewige Träumerei und Dahinschlepperei muss endlich ein Ende nehmen, wir müssen uns stets unserer Sache klar bewusst sein, wir dürfen uns nicht mit unseren Todfeinden, den Bourgeois in Unterhandlungen einlassen. Die friedlichen Demonstrationen werden von den Schurken nur belächelt, weil sie in denselben absolut keine Gefahr für sich erblicken, aber ihr Lächeln wird verstummen, wenn sie sehen, wie Dynamit-Bomben links und rechts ihre Reihen lichten. Glühender Hass den Bourgeois und denen, die bourgeoismässig handeln, denken und sprechen! Das sei unsere Losung!



es seit Jahren nicht mehr gegeben. Der Puls geht runter, als die hinteren Reihen, wieder zur Spitze aufschließen und der Zug sich geschlossen in Richtung des Myfests bewegt.

#### *Mariannenstraße*

Im Myfest ruft die Spitze des Demonstrationzuges gemischte Reaktionen hervor. Viele bejubeln den kämpferischen Block. Acts auf den Bühnen „Grüßen die 18-Uhr-Demo“, beglückwünschen die Demonstranten im „Kampf gegen Umstrukturierung“, andere raunen, schimpfen auf die „Verrückten“ und „Chaoten“. Die positiven Resonanzen überwiegen offenbar, immer wieder Applaus, Schulterklopfen o.ä.

#### *Mariannenplatz*

Der Weg durch das Myfest hält an. Die Bullen können hier nicht agieren, höchstens verdeckt Aufklären, ohne Zuzugreifen, da geschlossene Verbände hier schnell eskalieren würden: Sie können hier weder martialisch Auftreten, noch einen Riot in den vollbesetzten Straßen provozieren. Auf Höhe des Mariannenplatzes biegt der Zug rechts in die Muskauer Straße ein und lässt den Strom der MyFestbesucher damit hinter sich.

#### *Muskauer Straße/Manteuffel*

Im Bereich der Kreuzung kommt es zu einem ersten massiven Bullenangriff, der jedoch erfolgreich und ohne Festnahmen zurückgeschlagen wird. An der Kreuzung ergibt sich für rund 10 Minuten eine Konfrontation, in der sich ca. 50 Bullen in Schutzanzügen und Tonfas, sowie Demonstranten mit Wurfgeschossen in gerader Linie gegenüber stehen. Die Bullen stehen buchstäblich mit dem Rücken an der Wand, können mir ihren Tonfas gegen den massiven Steinhagel nichts ausrichten (Erinnerungen an den 2. Juni 2007 werden wach), Der Polizei stehen an dieser Stelle weder Fahrzeuge, noch Verstärkungen bereit, wohin Greiftrupps sich mit Gefangenen zurück ziehen könnten. Die Bullen belassen es bei hoffnungslosen Scheingriffen, nehmen niemanden Fest.



### Muskauer Straße

Die Bullen ziehen sich vom Kreuzungsbereich zurück auf die linke Seite des Gehwegs, wo sie weiter massiv eingedeckt werden, Der Demozug setzt sich wieder in Bewegung, Treibt die Bullen am Rand vor sich her „Haut ab!“-Rufe sind zu hören. Weiter massiver Bewurf. Bullen ducken sich, gehen kurzzeitig zu Boden, Kameras zerbersten.

### Muskauer/Pücklerstraße/Waldemarstraße/Lausitzer Platz

Hier ist die Polizei allmählich besser aufgestellt. Die Präsenz steigt rasch an auf mindestens zwei Hundertschaften. Viele einzelne Greiftrupps sind im Gelände verteilt, die Bullen bieten keine glatte Angriffsfläche, sind z.T. umringt von Schaulustigen und daher kaum auf Distanz zu halten. Zahl der Wurfgeschosse nimmt ab. Der Demonstrationzug zerfasert über den ganzen Platz. Überall Greiftrupps. Ob es hier unter den Vorbeiziehenden Leuten zu Festnahmen kommt, ist nicht bekannt.

### Skalitzer Straße/Lausitzer Str.

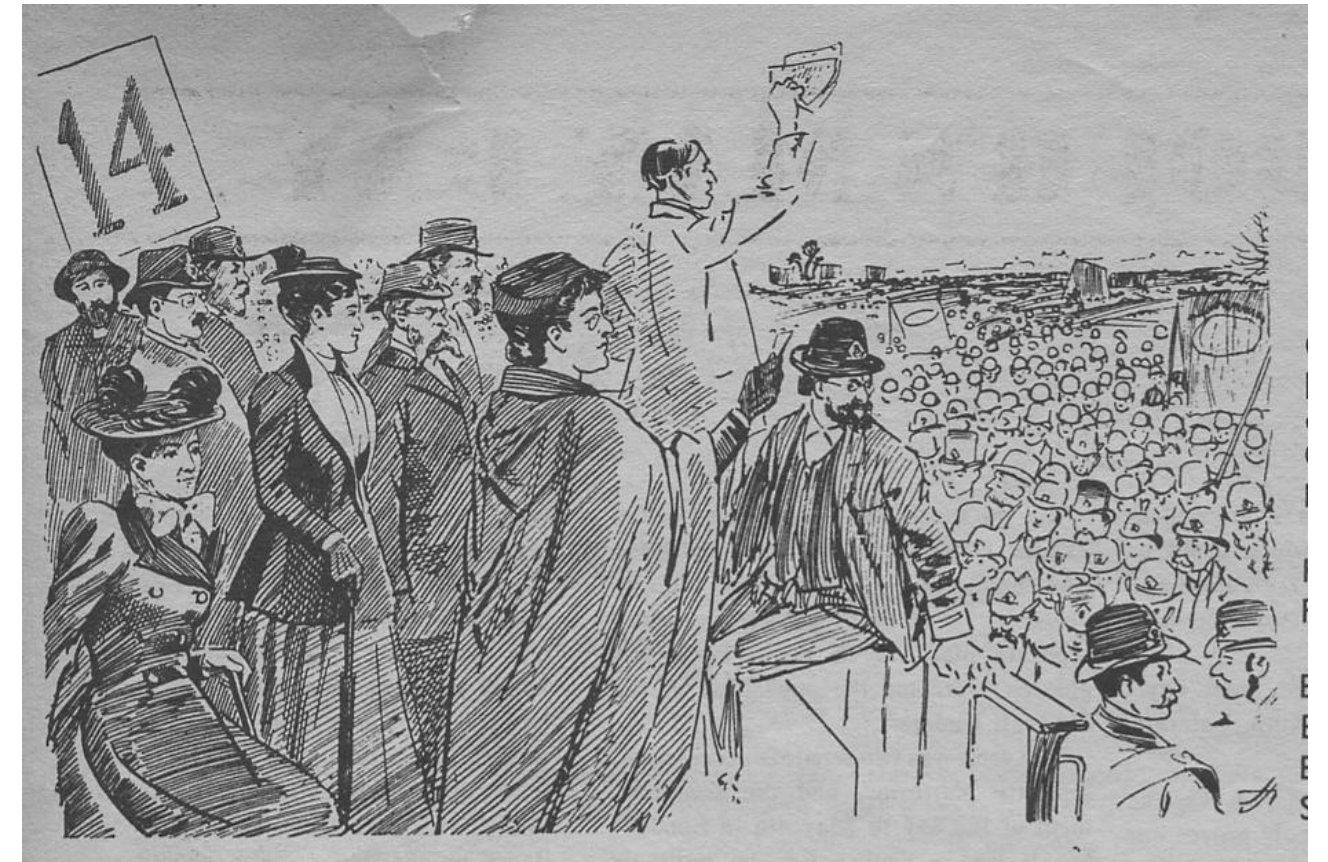
Der Demonstrationzug überquert die Skalitzer Straße und bewegt sich in die Lausitzer. Hier stoppt der Zug für mehrere Minuten. Offenbar wird über eine Änderung der Route verhandelt. Nach einer gefühlten Viertelstunde setzt der Zug sich wieder in Bewegung und biegt in die Wiener Straße ein.

### Wiener Straße

Auf der Wienerstraße sind die Bullen wiederum kaum dezentral aufgestellt. Große gut sichtbare Formationen bewegen sich auf dem Fahrbahnbereich und ziehen allerhand Wurfgeschosse auf sich. An der ehemaligen Feuerwache zieht eine Einheit massiven Steinhagel auf sich, steht mit dem Rücken zur Wand. Zwei Polizeifahrzeuge, ein Verkehrsauto und der Auswertungswagen einer Videoeinheit stehen plötzlich mitten im Demonstrationzug. Scheiben gehen zu Bruch, Steine fliegen. Dabei werden auch Teilnehmer der Demonstration verletzt, weil einige unnötiger Weise aus 20. Reihe werfen.



## Zum 1. Mai Schwindel



Aus der anarchistischen Zeitung 'Der Communist' [London] Nr. 6, erschienen am 30. April 1892 (!!). Wiederveröffentlicht 2014 in dem kurzlebigen [Zeitungsprojekt 'Wolja'](#) aus Wien. 'Der Communist' war eine anarchistische (Exil) Zeitschrift mit dem Untertitel „Eigentum ist Diebstahl“. Insgesamt erschienen knapp 20 Ausgaben, zwei in italienischer Sprache, 'Il Communista', und eine in französischer Sprache, 'Le Communiste'. Sunzi Bingfa

Seit auf dem, 1889 in Paris stattgefundenen socialdemokratischen Congresses 'beschlossen' wurde, den 1. Mai in Zukunft als einen Feiertag in der ganzen civilisierten Welt festlich zu begehen, hört man alljährlich, kurz vor dem 1. Mai ein grossartiges Summen und Brausen, als rüste man sich zu einem entscheidenden Kampfe, und wenn der 1. Mai dann vorüber ist, und man erhält die ersten Nachrichten von der Bewegung, dann hört man nichts anders, als dass das Ganze nur ein klägliches Spiel war: Je grösser das Geschrei vorher, desto grösser war auch jedesmal der Reifall.

Es ist auch gar nicht anders möglich. Es lässt sich auch gar nicht denken, dass diese 'organisierten' 1. Mai- Demonstrationen etwas erspriessliches hervorbringen werden. In vielen Fällen sind diese Demonstrationen, welche für den 'Achtsturentag' Propaganda machen sollen (wie zu erwarten war), in die reinsten Saufgelage ausgeartet.

Für uns Anarchisten hat diese Spielerei, dieses ewige demonstrieren und protestieren absolut keinen Werth, wir müssen mit Thaten aufwarten, mit individuellen Actionen; wir müssen unser ganzes Ich einsetzen, im anderen Falle bleiben wir nur leere Schwätzer und blosse Maulhelden. Für einen Anarchisten soll jeder Tag der 1. Mai sein.

Man hat bisher geglaubt, die Mai Demonstrationen für anarchistische Propaganda ausnutzen zu können, weil dann die Massen einmal zusammen waren, wer jedoch dieses versucht hat, wird sich bald von der Nutzlosigkeit seines Beginnens überzeugt haben, denn bei diesen Demonstrationen ist alles andere eher, wie eine revolutionäre Stimmung zu suchen, und ohne eine solche ist

Plätzen demonstrieren können, die die Bullen zuvor grundlos ablehnten. Von 2017 bis 2020 gab es keine Anmeldung. Die 1. Mai-Demos 2017 und 2018 durch Kreuzberg, im Jahr 2019 durch Friedrichshain und 2020 das Herumwuseln ohne Demo in Kreuzberg fanden ohne namentliche Anmeldende\*innen, ohne Kooperationsgespräch und ohne polizeiliche Auflagen statt. Und alles lief weitgehend so wie von den Organisator\*innen gewünscht.

Die Hauptstadtresse kochte die Angelegenheit hoch, skandalisierte das unangemeldete Demonstrieren, sprach in den Wochen davor wie jedes Jahr von geplanten Krawallen und Straßenschlachten (nur um hinterher leider festzustellen, dass es der friedlichste 1. Mai seit Jahren war).

Die Bullen blieben verhältnismäßig ruhig und hatten offenbar die richtige Einschätzung. Die Demo sei angekündigt, sagte sogar der Innensenator vorab, und diese Ankündigung sei einer Anmeldung gleichzusetzen. Polizeibeamt\*innen machten sich vor Ort auf die Suche nach Anmeldende\*innen und baten über Twitter, sich bei ihrem Einsatzwagen zu melden. Dieser polizeilichen Bitte folgte keine\*r und das war auch nicht nötig. Die Demonstration startete und verlief auf ihrer vorgesehenen Route.

Ob anmeldet oder nicht – es war kein Unterschied. Menschen kamen wie jedes Jahr und schlossen sich der Demo an, darunter auch Familien mit Kindern, Migrant\*innen, Passant\*innen, Angereiste, Anwohner\*innen zogen durch den Kiez, riefen Sprechchöre, hielten Transparente oder Pappschilder. Dort, wo besonders viel Trubel war, waren die Bullen nicht anwesend, um keine Auseinandersetzung oder Panik zu provozieren. Selbst langjährige Teilnehmer\*innen spürten keinen Unterschied, vermissten auch nicht die Trucks mit Sound und Reden. Um Parolen zu rufen, brauchte es keinen Lautsprecherwagen. Viele Teilnehmer\*innen wussten noch nicht mal, dass die Demo unangemeldet war.

Zwar führten die Bullen im Nachklapp der ersten nicht-angemeldeten Revolutionären 1. Mai-Demo Hausdurchsuchungen durch, aber die Beschuldigungen waren abstrus. Die Ermittlungen verliefen im Sand. In den nachfolgenden Jahren verzichteten die Ordnungshüter\*innen auf solche Spielchen.

Im darauffolgenden Jahr 2018 legten die Organisator\*innen noch eins drauf. Sie kündigten ein Meer kurdischer Fahnen an. Während der Demo sollten die Symbole der kurdischen Freiheitsbewegung gezeigt werden, egal ob erlaubt oder nicht. In dieser Zeit war das Tragen der Fahnen der Volksverteidigungseinheiten YPG/YPJ, die Kobane vom IS befreit hatten, rechtlich umstritten. Es gab in vielen Bundesländern entsprechende Verbote auf Demos, in einigen Bundesländern zogen sogar Internet-Posts mit diesen Symbolen und Porträts von Abdullah Öcalan Strafverfahren nach sich.

Wochenlang stritt die Presse, ob es in der Hauptstadt möglich sein darf, diese Fahnen massenhaft zu zeigen. Die CDU-Opposition empörte sich über „rechtsfreie“ Räume am 1. Mai in Kreuzberg. Der Innensenat kündigte an, Straftaten rigide zu verfolgen. Schließlich zog die Demo vom O-Platz durchs MyFest, an türkisch-nationalistischen Läden vorbei Richtung Görli – und mit wehenden Fahnen der in Deutschland verbotenen PKK. Die Bilder gingen durch die Nachrichtenagenturen in alle Welt.

„Es gab kein Fahnenmeer verbotener Fahnen“, erklärte schnell die frisch gebackene oberste Bullenchefin noch am Abend. Wenn sie es sagt, dann gibt es auch keinen Anlass für strafrechtliche Ermittlungen. Eine Win-Win-Situation, mit der alle zufrieden waren: die kurdischen Freund\*innen, die rojavasolidarischen Genoss\*innen und die Behörden, die einen einfachen Umgang gefunden haben, wie schon mit der Nicht-Anmeldung. Aber ist das noch revolutionär, wenn wir und unserer Handeln von der Polizei geduldet werden?

Resümierend: Ob Anmeldung oder nicht, ist für den 1. Mai in Berlin völlig egal. Und zwar in jedem Punkt. Es kommen nicht mehr, es kommen nicht andere Leute, egal wie man es macht. Die Bullen unter r2g schaffen es, auf alles angemessen entspannt zu reagieren.

Es gab in diesen Zeiten tatsächlich Straßenzüge ohne Polizei, in denen nahezu alles möglich war. Die Chancen, die der Tag und auch eine Nicht-Anmeldung bot, wurden jedoch nicht weiter aufgegriffen und genutzt. Es fehlte an Menschen, die gewagt hätten, diese Situationen auszureizen. Und solche Menschen braucht es auch heute. Mehr denn je.

*Wiener Straße/Görlitzer Bahnhof/Skalitzer Straße*

Auf dem Weg zum Kottbusser Tor zerstreut sich die Menge zusehends. Viele, viele kleine Gruppen sind im Laufschrift unterwegs. Kleine Konfrontationen, einzelne Steinwürfe an allen Ecken. Faktisch ist die Demo an dieser Stelle aufgelöst.

*Kottbusser Tor*

Geschlossene Polizeieinheiten sind kaum aufgestellt. Die Hundertschaften warten noch am Kottbusser Damm, in der Reichenberger Straße (nord-östlich vom Kotti) und in der Skalitzer (westlich vom Kotti). Allerdings sind viele zivile Aufklärer unterwegs, von einigen Dächern filmen Polizisten, ein Hubschrauber mit Wärmebildkamera schwebt über den Köpfen.

Als zum ersten mal massiv Polizeieinheiten aus Richtung Reichenberger Straße auf den Kotti stürmen, werden diese von einem massiven Steinhagel zurück gedrängt. Das Manöver wiederholt sich in den kommenden 15 Minuten noch rund ein Dutzend mal. Festnahmen werden dabei kaum getätigt, sie können nur zerstreuen und sich zurückziehen. Pfefferspray und Tränengas kommen massiv zum Einsatz.. Auf der anderen Seite soll es auch zum Einsatz mehrerer Molotowcocktails gekommen sein.

Nach einer halben Stunde haben sich die wartenden Hundertschaften in kleine Gruppen gesplittet und flächendeckend auf dem Kotti verteilt. Die Bühne vor Ort wird gestürmt und abgeschaltet. Es folgen die Scharmützel der letzten Jahre mit kleineren Barrikaden, wobei die Bullen die Oberhand gewinnen. Autonome ziehen sich zunehmend zurück. MyFest Besucher, Hooligans etc. pp. treten an ihre Stelle. Ein Großteil der Festnahmen dieses Tages ist wohl ab hier zu beklagen.

## **Eine Nachbetrachtung zum Geschehen: 15.000 auf revolutionärer 1. Mai Demo in Berlin**

Während und nach der revolutionären 1. Mai-Demonstration in Berlin kam es am Freitagabend zu Ausschreitungen. Die Polizei war von Anfang an sehr präsent und dicht an der Demo. Schon ca. 300m nach Demostart wurden die ersten Polizeihundertschaften verjagt. Bei späteren Angriffen der Polizei auf die Demo gab es etliche Verletzte. Der Aufzug wurde daher frühzeitig beendet und die Route gekürzt. Stärkster 1. Mai in Berlin seit 2004!

Am gestrigen Freitagabend fand in Berlin die alljährliche revolutionäre 1. Mai-Demonstration statt. Während bei den Demonstrationen von Gewerkschaften und dem MayDay-Bündnis lediglich an die 5000 Menschen waren und damit die erwarteten Zahlen (DGB: 20000, MayDay: 10000) weit unterboten wurden, konnte die revolutionäre 1. Mai-Demonstration in diesem Jahr wieder an Stärke gewinnen und lief mit etwa 15000 Personen durch Kreuzberg.

Im Vorfeld hatte es die übliche Hetze von CDU und Boulevard-Presse gegeben, aber auch die Linkspartei mischte mit als bekannt wurde, dass ein Linkspartei-Kommunalpolitiker die Demonstration anmeldete. Daraufhin distanzieren sich die Führungsebenen von der Berliner Linkspartei und der Bundes-Linkspartei von der Demonstration. Lediglich die Antikapitalistische Linke innerhalb von Die Linke solidarisierte sich mit Anmeldende und Aufzug. Motto der Demo war „Kapitalismus ist Krieg und Krise!“

Die Demo sammelte sich zunächst in der Reichenberger Straße südlich vom U-Bahnhof Kottbusser Tor und unweit vom MyFest und der dortigen Bühne „Barrio Antifascista“. Es formierten sich zunächst 3 größere Blöcke. Der Größte war wohl der sogenannte Jugendblock von unter anderem der AJAK, AIR und dem Schülerbündnis „Bildungsblockaden einreißen!“. Dieser Block lief an der Front. Dahinter gab es noch einen Solidaritätsblock für Mumia Abu-Jamal und von kurdischsprachigen Linken. ALB und ARAB organisierten außerdem erneut einen großen Truck, von welchem aus ein paar Acts spielten.

# Beitrag zum Revolutionären 1. Mai in Berlin: Das kurdische Fahnenmeer bzw. die unangemeldete Phase

Gegen 19 Uhr schließlich setzte sich der Aufzug weitestgehend verummmt in Bewegung und bog zunächst in die Mariannenstraße ein. Die Polizei war von Anfang an massiv an der Demo, wurde allerdings auch schon früh attackiert als der Aufzug die Kreuzung Mariannenstraße/Skalitzer Straße erreichte. Mit Polen Böllern, Flaschen- und Steinhagel wurden so zunächst die ersten Einheiten vertrieben ehe es durchs MyFest-Areal ging. Hier wurde gleich zu Beginn von den vorderen Reihen eine Bengalische Fackel entzündet, die dem Aufzug ein imposantes Bild verpasste. Die an die Route angrenzenden Bühnen stellten die Musik ein und begrüßten die Demo. An der Ecke Mariannenstraße/Muskauer Straße bog die Demo schließlich ein und verließ das Fest.

Kurz hinter der Kreuzung Muskauer Straße/Manteuffelstraße griffen Einsatzhundertschaften nun zum ersten Mal die Demo frontal an und verletzten dabei etliche Teilnehmer mitunter schwer. Nun gab es abermals einen Flaschen- und Steinhagel, sowie massig Böller, die auf die zahlreichen Beamten niederprasselten. Nach rund 10 Minuten hatte sich der Aufzug wieder formiert, die Situation war allerdings äußerst angespannt und zum Teil unübersichtlich. Langsam zog die Demo nun im Polizeispalier weiter, ehe sie an der nächsten Biegung der Ecke Muskauer Straße/Eisenbahnstraße erneut zum stehen kam, weil die hinteren Teile der Demo zu langsam liefen und aufrücken mussten. Während dessen regneten fortwährend Steine und Flaschen auf die drumrum befindlichen Polizisten nieder. Am Lausitzer Platz kam die Demo erneut zum Stehen, lief dann zur Ecke Lausitzer Straße/Wiener Straße weiter, wo sie nochmals für rund 10 Minuten zum stehen kam.

Hier wurde klar, dass sich das Bündnis dafür entschied doch nicht nach Neukölln und dann zurück zum Kottbusser Tor zu laufen, sondern von der Wiener Straße auf die Skalitzer Straße einzubiegen und schließlich den Aufzug am Kottbusser Tor frühzeitig und mit gekürzter Route zu beenden. Der weitere Marsch nach Neukölln wäre sicherlich nach hinten losgegangen, hätten die Cops hier doch weit ab vom MyFest beste Möglichkeiten die Demo anzugreifen und abzudrängen. Gegen 21 Uhr kam die Demo nun am Kottbusser Tor an. Dadurch konnten sicher etliche weitere Verletzte verhindert werden. Die Polizei, die sich dessen bewusst ist, dass sie Feindbild Nr.1 in Kreuzberg am 1.Mai und darüber hinaus ist, war von Anfang an äußerst repressiv an der Demo dran, provozierte so ganz bewusst und trägt definitiv damit zumindest eine Mitschuld an der Eskalation der Demo.

Am Kottbusser Tor ging der Trouble nun weiter. Rannten die Hundertschaften an einer Stelle rein und stifteten Unruhe und Angst, wurden sie ebenso offensiv auch wieder zurückgeschlagen und mussten ein ums andere Mal etwas schneller den Rückwärtsgang einlegen. Es fiel dabei auf, dass die Beamten in diesem Jahr vor allem den Fokus auf das Verletzen von Menschen gelegt hatten und weniger auf das Löschen und Verhindern von Feuern, die schließlich zahlreich rund um das Zentrum Kreuzberg loderten. Auf der Adalbertstraße am Zentrum Kreuzberg errichteten Migranten, Autonome und Punks zunächst Barrikaden aus am Rand stehenden Hamburger Gittern und schützten sich so vor einem Großangriff der Cops. Die Polizei setzte nun unter anderem Tränengas und Pfefferspray ein, sprühte dies sogar Leuten aus unter 0,5m Entfernung direkt ins Gesicht, wodurch diese zum Teil starke Atemprobleme bekamen. Wenn die Beamten rein rannten, dann weniger Knüppel Schwingend, sondern viel mehr exzessiv tretend und schlagend. Einer jungen Schwangeren schlug ein Beamter mit Berliner Stadtwappen am Ärmel mehrmals in den Bauch. Die Auseinandersetzungen dauerten bis etwa 0.30 Uhr an und es wurden etliche Personen verletzt und festgenommen.



Abschließend bleibt zu sagen, dass dies der kräftigste 1.Mai in Berlin seit 2004 war und sich dieser dem positiv-Trend der letzten 2 Jahre anschloss. Im vergangenen Jahr griffen Linke den Berliner Polizeipräsidenten Dieter Glietsch aus dem ca. 12000 Menschen großen Aufzug heraus an, vertrieben die vor der Demo fahrenden und laufenden Polizeikräfte und konnten einen Angriff von Team Green erfolgreich zurückschlagen.

## Ein zugesandter Beitrag



In der zweiten Hälfte der 2010er Jahre begann in der Geschichte des Berliner Revolutionären 1.Mai ein Abschnitt der nicht-angemeldeten Demonstrationen. Ob man seinen Widerstand oder Protest von einem Staat, den man ablehnt, genehmigen lässt oder nicht, wurde zu dieser Zeit in der autonomen Szene debattiert. In der Praxis allerdings konnten unangemeldete Demonstrationen in der Stadt oft nicht ihren geplanten Weg nehmen, weil sie von den Bullen gestoppt wurden.

Anlässlich des Berliner Revolutionären 1.Mai gab es bereits seit einigen Jahren vor offiziellem Demobeginn Spontis. Mehrere hundert Menschen sammelten sich an vereinbarten Orten und zogen kreuz und quer durch Kreuzberg 36. Es ging rund um und durchs MyFest, das der Bezirk zur Befriedung des Tages initiiert hatte. Ein kleines Katz-und-Maus-Spiel mit der Ordnungsmacht. Gleichzeitig sorgte die Bullenbehörde bei der angemeldeten Revolutionären 1.Mai-Demo um 18 Uhr immer wieder dafür, dass bestimmte Strecken nicht erlaubt und die Demonstration mit immer härteren Auflagen versehen wurde.

Im Jahr 2016 verboten die Bullen den Demostartpunkt am Oranienplatz – vermeintlich aus Sicherheitsgründen wegen des dort stattfindenden MyFests. Mobilisiert wurde trotzdem konsequent für „18 Uhr, O-Platz“. Von dort ging dann zunächst eine Sponti quer durchs Myfest und zurück zum O-Platz. Dann startete von dort die Demonstration mit allen gemeinsam Richtung Moritzplatz. Ab da war die Demonstration „legal“ und wurde von der Polizei begleitet. Es ging durch Kreuzberger Straßen, unter anderem an der Köpi vorbei.

Im darauffolgenden Jahr war es genug mit polizeilichen Streckenverboten und Auflagen. Schließlich hatten die Organisator\*innen bewiesen, dass sie problemlos auch an den Straßen und



Form von Widerstand unterbinden und uns zu Kriminellen machen sollen, wenn wir unsere Fabrik besetzen, wenn wir gegen die umweltverseuchenden Kernkraftwerke kämpfen. Um gerade die ausländischen Arbeiter zu unterdrücken, die ins Land geholt und wieder davongejagt werden, wie es jeweils in die Pläne der Kapitalisten Bande paßt und die noch am stärksten erkennen, daß wir hier unten zusammengehören und uns nicht gegeneinander ausspielen lassen dürfen, ist für sie die Extraeinrichtung Ausländerpolizei geschaffen worden, die erpreßt und bespitzelt und über den Weg der Ausweisung ausländische Arbeiter und Studenten oft genug in die Gefängnisse und KZ's ihrer Heimatländer bringt. Die Ausländerpolizei ist direktes Unterdrückungsorgan, ist die erste Form einer eigenen Bullen Gruppe gegen Arbeiter.

Anfang des Jahres versuchte die Wirtschaftsmafia von BDI, BDA, DIHT (als Zentralverband der IHK), Zentralverband des deutschen Handwerks und Hauptverband des deutschen Einzelhandels, die Jugendlichen zu Kreuze kriechen zu lassen und der Lehrlingsbewegung nachträglich den Zahn zu ziehen. Nachdem sie zuerst eine halbe Million jugendlicher Arbeitsloser produziert hatten, boten sie die Neuschaffung von 150.000 Lehrstellen an, die an zahlreiche Bedingungen geknüpft ist. Und finanziert werden soll das Ganze noch aus unseren Steuergeldern! Wir sollen noch dafür bezahlen, daß sie 15jährige für sich arbeiten lassen, daß 15jährigen eingebleut wird: Arbeite, halt's Maul und sei dankbar dafür!

Wir haben die Anschläge zum 1. Mai gemacht, weil es der Kampftag der Arbeiterklasse ist. Zum Tag „der Arbeit“ hat ihn erst der Faschist Hitler gemacht. Und die Gewerkschaften haben nach 1945 diese Namens- und Sinnänderung beibehalten.

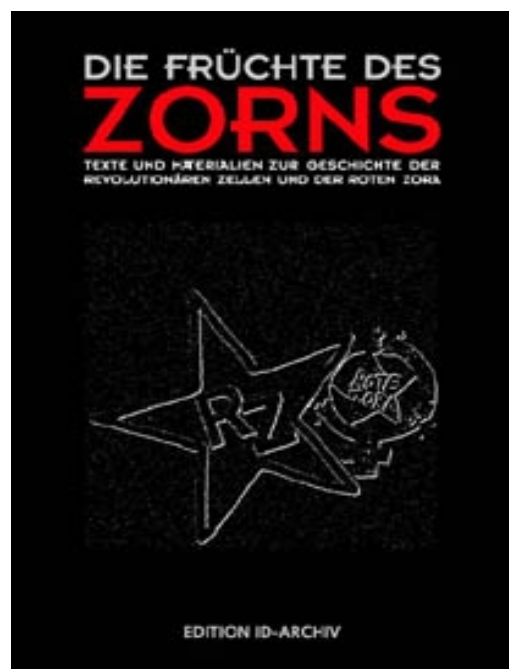
Die Geschichte der Arbeiterbewegung ist die Geschichte des Kampfes gegen diese Arbeit mit allen Mitteln, mit Krankfeiern, mit Langsam Arbeiten, mit kleinen und großen Streiks, mit Demonstrationen, mit Fabrikbesetzungen, mit Barrikaden, Sabotage, bewaffneten Aktionen.

Widerstand auf allen Ebenen, in allen Bereichen, mit allen Mitteln, die wir haben, ist die einzige Möglichkeit für uns, Menschen zu bleiben, Menschen zu werden.

Die Genossen, die in Stockholm die deutsche Botschaft besetzten, um die politischen Gefangenen in der BRD zu befreien, schlossen ihre Erklärung auch mit diesem Satz: 'Wir werden Menschen sein.'

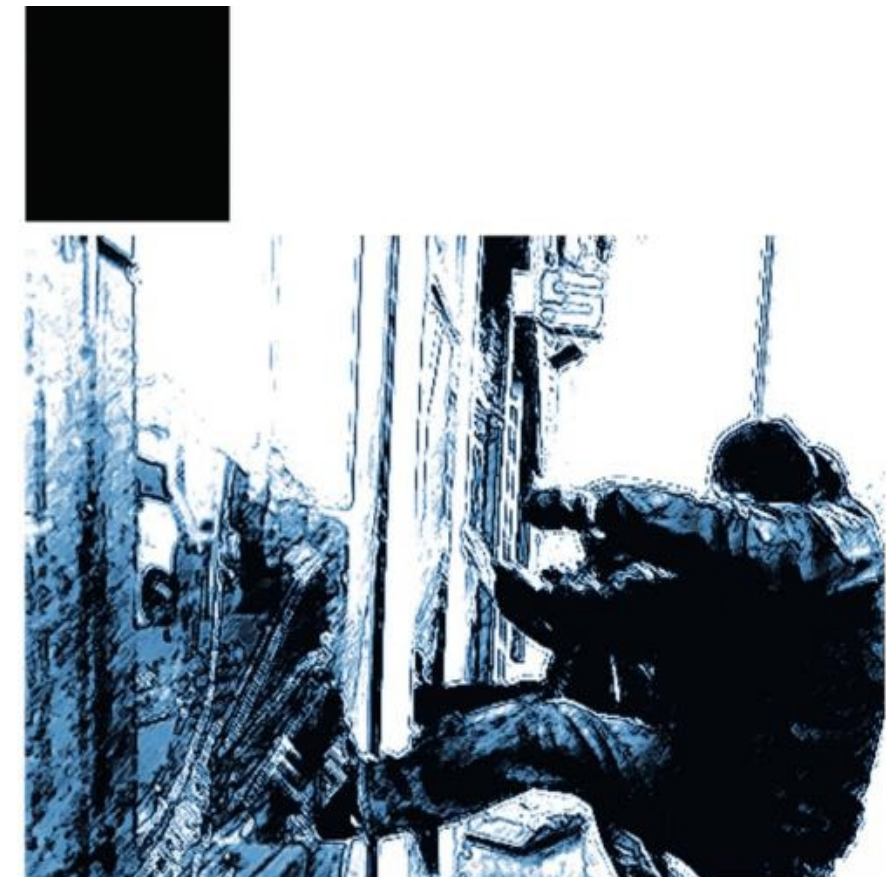
*Anmerkung Sunzi Bingfa: Fast sämtliche Texte der RZ wurden Mitte der 90er in zwei Sammelbänden herausgegeben: 'Die Früchte des Zorns'. Die beiden Bände wurden später auch online gestellt:*

<https://www.nadir.org/nadir/initiativ/id-verlag/BuchTexte/Zorn/Zorn00.html>



## Momente des Angriffs – Scherbendemo (1. Mai Berlin 2013)

*Aus der empfehlenswerten Broschüre "Anarchistische Beiträge zum 1. Mai in Berlin" (PDF). Es muss nicht immer Spalier sein. Sunzi Bingfa*



**ANARCHISTISCHE BEITRÄGE  
ZUM ERSTEN MAI  
BERLIN 2013**

“Am späten Abend des ersten Mai kam es in der Karl-Marx-Straße in Neukölln zu einer kurzen und entschlossenen Scherabenddemo mit 40-50 Leuten. Dabei wurde die Straße mit Baumaterialien verbarrikadiert. Bei H&M und der Santander Bank wurden die Schaufenster eingeworfen, so dass sie komplett offen standen und für proletarisches spät-shopping frei zugänglich waren bis sich die Büttel davor positioniert hatten.

Bei ersterem wurde dazu „Remember Savar“ an die Fassade gesprüht. Savar, die Ortschaft in Bangladesch wo am 24. April 304 TextilarbeiterInnen bei einem Fabrikeinsturz ihr Leben verloren. Nachdem auch noch einige Steine auf eine Rossmann Filiale flogen verschwand der Mob genauso schnell wie er gekommen ist wieder.

Die Presse schweigt weitestgehend zu diesem Ereignis. Obwohl gestern fast alle größeren Zeitungen in ihrem Live-Ticker davon berichtet haben, ist heute nichts mehr davon zu hören. Hat man sich doch schon darauf geeinigt dass es der friedlichste erste Mai seit 87 war. Es passt weder in das Bild der üblichen Suff Randalen noch will irgendwer daran erinnert werden, dass ArbeiterInnen in der dritten Welt dafür verrecken müssen, damit der Traum der Warenwelt hier gefeiert werden kann.”

Aus dem Morgenpost-Ticker 23.46 Uhr: “Scheiben in Neukölln zerstört. An der Karl-Marx-Straße in Höhe der Werbellinstraße haben Vermummte unmittelbar nacheinander eine Bankfiliale (Santander), einen H&M-Laden und eine Rossmann-Filiale angegriffen. In zwei Fällen gehen Scheiben zu Bruch, bei der Rossmann-Filiale gelingt es den Randalierern nicht, die Scheiben zu zerstören.”



## Aktionen der Revolutionären Zellen zum 1. Mai 1975



*An den Vorabenden des 1. Mai 1975 kommt es in mehreren Städten zu Anschlägen der Revolutionären Zellen. Die erste Ausgabe der Zeitung der RZ, “Revolutionärer Zorn” erscheint, und wird in diversen Städten verteilt und ausgelegt. Ziele der RZ sind die Ausländerpolizei in Westberlin, das Gebäude der Landesvertretungen von BDI, BDA, IHK in Mainz sowie das Gebäude der IHK in Ludwigshafen. In der Zeitung wird eine Erklärung zu den Aktionen veröffentlicht:*

“Die Kapitalistenverbände sind verantwortlich für die Krisen, die dieses Scheißsystem in immer kürzeren Abständen produziert. Mit verantwortlich meinen wir, daß die Großen diese Krisen benutzen, um sich gesund zu stoßen, wie z.B. die Ölkonzerne, die Banken, die Automobilindustrie. Wo der eine sich gesund stößt, muß der andere dafür bezahlen. Bezahlen müssen immer wir, die Jugendlichen, die Arbeiter und Angestellten, die Frauen, die Ausländer, die Tante Emmas in ihren Lädchen. Bezahlen sollen wir das Chaos, das dieses profitgierige, menschenverachtende Bonzenpack anrichtet. Bezahlen nicht nur mit immer weniger Geld im Geldbeutel, mit immer höheren Preisen, sondern vor allem mit Existenzangst.

Denn Angst macht gefügig, Angst bricht einem das Kreuz, Angst soll den Willen zum Widerstand im Keim ersticken: viele fangen dann an, das Maul zu halten, fangen an, auf die Ausländer zu schimpfen, feiern weniger krank, kommen pünktlicher, arbeiten mehr und hoffen, daß es andere trifft.

Sie wollen uns das Kreuz brechen, indem sie uns zwingen, um unsere Arbeit zu zittern. Und wir zittern nicht, weil wir diese Arbeit so schön finden, weil wir es ohne sie nicht aushalten können, sondern weil man uns nichts als unsere Arbeitskraft gelassen hat.

Arbeit in diesem Scheißsystem jedoch ehrt nicht, sondern macht einen körperlich und seelisch fertig, macht häßlich, macht alt, läßt einen verblöden, lässt Fähigkeiten verkümmern.

**‘Die Jungen sind nicht gegen die Alten, sondern gegen das, was sie alt gemacht hat.’ sagte ein Renault-Arbeiter.**

Und mit Gesetzen und Paragraphen, die auf uns zugeschnitten sind, nehmen sie uns alle Möglichkeiten, über uns selbst zu bestimmen, ob es die Sondergesetze für Ausländer sind, der § 218, um uns Frauen unter ihren Willen zu zwingen oder die zahllosen Gesetze, die jede wirksame

als Antwort auf einige Verleumdungen in den morgendlichen Zeitungen. Er wurde entlassen. Die Sprache, die in diesem Artikel verwendet wurde, wäre niemals toleriert worden, wenn ich ihn gesehen hätte.

**Es ist wahr, wir haben das Volk aufgerufen, sich zu bewaffnen und sich auf die stürmischen Zeiten vorzubereiten, die vor uns liegen.**

Nun, wenn wir nicht direkt in diese Affäre verwickelt werden können, die mit dem Werfen der Bombe verbunden ist, wo ist das Gesetz, das sagt, diese Männer sollen herausgegriffen werden, um zu leiden? Zeigen Sie mir dieses Gesetz, wenn Sie es haben! Wenn die Position des Gerichts richtig ist, dann sollte die Hälfte der Bevölkerung dieser Stadt gehängt werden, weil sie genauso wie wir für diese Tat am 4. Mai verantwortlich sind. Und wenn die Hälfte der Bevölkerung Chicagos nicht gehängt wird, dann zeigen Sie mir das Gesetz, das besagt: „Acht Männer sollen herausgegriffen und als Sündenböcke gehängt werden!“ Sie haben kein gutes Gesetz. Ihre Entscheidung, Ihr Urteil, unsere Verurteilung ist nichts als ein willkürlicher Akt dieses gesetzlosen Gerichts. Es ist wahr, dass es in diesem Fall keinen Präzedenzfall in der Jurisprudenz gibt! Es ist wahr, dass wir das Volk dazu aufgerufen haben, sich zu bewaffnen. Es ist wahr, dass wir ihnen immer wieder gesagt haben, dass der große Tag der Veränderung kommen wird. Es war nicht unser Wunsch, dass Blutvergießen stattfindet. Wir sind keine Bestien. Wir würden keine Sozialisten sein, wenn wir Bestien wären. Es ist wegen unserer Sensibilität, dass wir in diese Bewegung für die Emanzipation der Unterdrückten und Leidenden gegangen sind. Es ist wahr, wir haben das Volk aufgerufen, sich zu bewaffnen und sich auf die stürmischen Zeiten vorzubereiten, die vor uns liegen.

Dies scheint der Grund zu sein, warum das Urteil aufrechterhalten werden soll. „Aber wenn eine lange Reihe von Missbräuchen und Usurpationen, die immer dasselbe Ziel verfolgen, den Plan erkennen lassen, das Volk unter absoluten Despotismus zu bringen, ist es sein Recht, ist es seine Pflicht, eine solche Regierung abzuwerfen und neue Schutzmaßnahmen für seine zukünftige Sicherheit zu treffen.“ Dies ist ein Zitat aus der Unabhängigkeitserklärung. Haben wir irgendwelche Gesetze gebrochen, indem wir dem Volk gezeigt haben, wie diese Missbräuche, die in den letzten zwanzig Jahren stattgefunden haben, ausnahmslos ein Ziel verfolgen, nämlich: eine Oligarchie in diesem Land zu errichten, die so stark und mächtig und monströs ist, wie es sie noch nie in irgendeinem Land gegeben hat? Ich kann gut verstehen, warum dieser Mann Grinnell nicht auf die Grand Jury gedrängt hat, uns wegen Hochverrats anzuklagen. Ich kann es sehr gut verstehen. Man kann keinen Mann des Verrats anklagen, der die Verfassung gegen diejenigen verteidigt hat, die sie mit Füßen treten. Es wäre nicht so einfach gewesen, das zu tun, Mr. Grinnell, wie diese Männer des Mordes anzuklagen.

Nun, das sind meine Ideen. Sie sind ein Teil von mir. Ich kann mich nicht von ihnen trennen, noch würde ich es tun, wenn ich könnte. Und wenn Sie denken, dass Sie diese Ideen, die jeden Tag mehr und mehr an Boden gewinnen zerquetschen können; wenn Sie denken, Sie können sie, indem Sie zu den Galgen schicken, zerquetschen; wenn Sie noch einmal Menschen die Todesstrafe erleiden lassen würden, weil sie es gewagt haben, die Wahrheit zu sagen – und ich fordere Sie auf, uns zu zeigen, wo wir eine Lüge erzählt haben – ich sage, wenn der Tod die Strafe für die Verkündigung der Wahrheit ist, dann werde ich stolz und trotzig den kostspieligen Preis bezahlen! Ruft den Henker! Die gekreuzigte Wahrheit in Sokrates, in Christus, in Giordano Bruno, in Huss, in Galilei, lebt noch – sie und andere, deren Zahl eine Legion ist, sind uns auf diesem Weg vorausgegangen. Wir sind bereit, ihnen zu folgen!

07. Oktober, 1886

#### Fußnoten

[1] John Bonfield war der Einsatzleiter während dem Haymarket-Massaker.

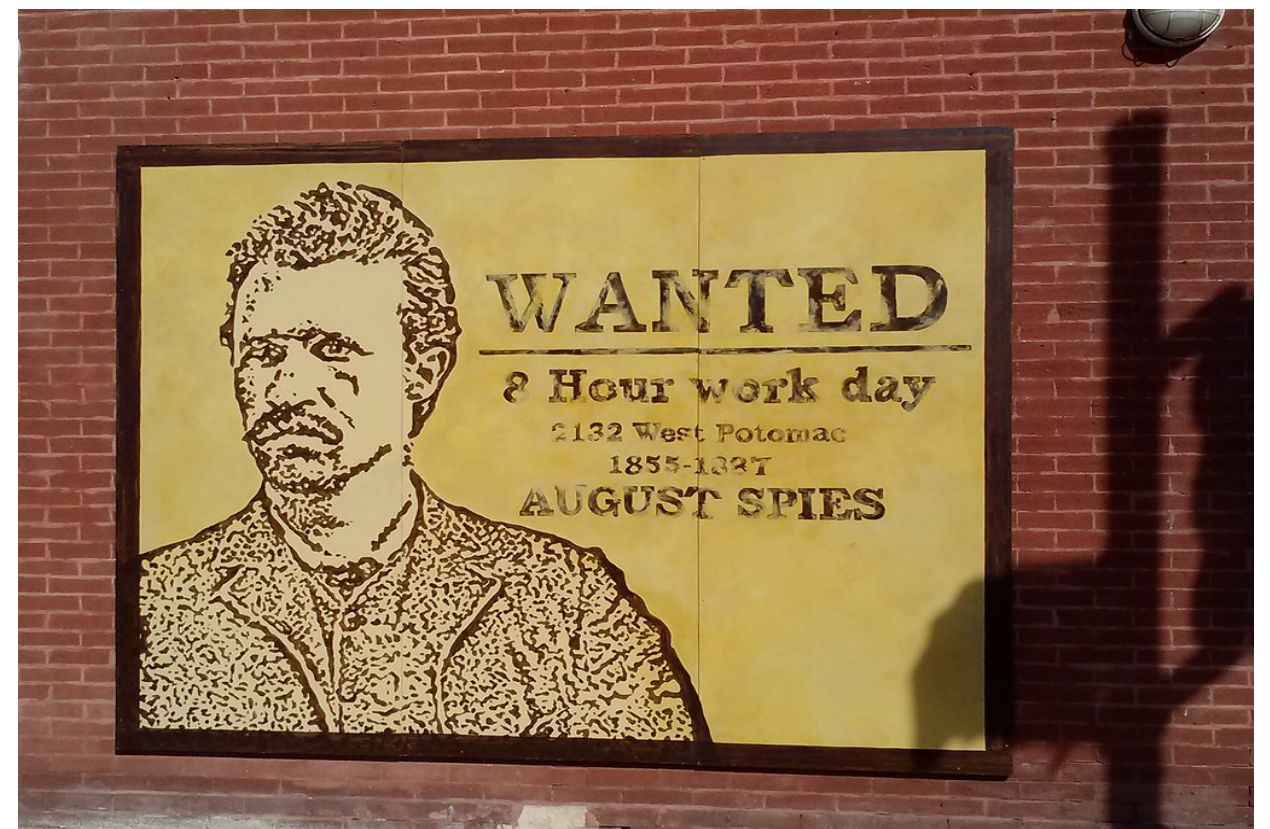
Aus August Spies, „Die Rede zur Verteidigung von August Spies“ (7. Oktober 1886). In ‚The Accused [and] the Accusers: The Famous Speeches of the Eight Chicago Anarchists in Court: When Asked If They Had Anything to Say Why Sentence Should Not Be Passed Upon Them‘: Am 7., 8. und 9. Oktober 1886: Chicago, Illinois (Chicago: Socialistic Publishing Society, o.J.), S.1,9,10.

# Die Rede zur Verteidigung von August Spies in seinem Prozess nach dem Haymarket-Massaker

## August Spies

„Am Abend des 4. Mai 1886 wurde eine Versammlung zum Haymarket Square in Chicago einberufen, um gegen die Ermordung von vier Streikenden in den McCormick Harvester Works am Vortag zu protestieren. Es war eine friedliche Versammlung, und als sie von mehreren Tausend auf ein paar Hundert geschrumpft war, forderte ein Trupp von 180 Bullen die Menge auf, die Versammlung aufzulösen. Der Redner sagte, dass die Versammlung fast zu Ende sei, und dann explodierte eine Bombe inmitten der Bullen, wobei sechshundsechzig Bullen verletzt wurden, von denen sieben später starben. Die Bullen feuerte in die Menge, tötete mehrere Menschen und verletzte zweihundert. Obwohl es keine Beweise dafür gab, wer die Bombe geworfen hatte, wurden acht Anarchisten aus Chicago verhaftet, vor Gericht gestellt und zum Tode verurteilt. Dies wurde weltweit als die Haymarket-Affäre bekannt. Vier der acht wurden hingerichtet, darunter auch August Spies, der in diesem Text zu seiner eigenen Verteidigung spricht. Kurz vor seiner Hinrichtung sagte Spies: „Es wird eine Zeit kommen, in der unser Schweigen mächtiger sein wird als die Stimmen, die ihr heute erwürgt.“ Dieser Text ist 135 Jahre alt, aber einige Dinge haben sich bis heute nicht wirklich geändert. Natürlich würden wir heute nicht über indigene und arabische Menschen und Kulturen sprechen, wie es August in dieser Rede tat. Trotzdem ist dieser Text wichtig. Er zeigt die Entschlossenheit von August Spies zum anarchistischen und sozialistischen Kampf gegen den Kapitalismus und ist ein historisches Dokument der anarchistischen Geschichte.“

Weshalb wir [ihn übersetzt haben](#). Sunzi Bingfa



**„Meine Verteidigung ist Ihre Anklage; die Ursachen meines angeblichen Verbrechens ist Ihre Geschichte!“**

Eure Ehren: Wenn ich mich an dieses Gericht wende, spreche ich als Vertreter einer Klasse zu einem Vertreter einer anderen Klasse. Ich beginne mit den Worten, die vor fünfhundert Jahren bei einer ähnlichen Gelegenheit vom venezianischen Dogen Fahreni geäußert wurden, der, sich an das Gericht wendend, sagte: „Meine Verteidigung ist Ihre Anklage; die Ursachen meines angeblichen Verbrechens ist Ihre Geschichte!“ Ich wurde wegen Mordes angeklagt, als Komplize oder Mittäter. Aufgrund dieser Anklageschrift wurde ich verurteilt. Es gab keine Beweise, die von der Staatsanwaltschaft vorgelegt wurden, um zu zeigen oder auch nur anzudeuten, dass ich irgendeine Kenntnis von dem Mann hatte, der die Bombe warf, oder dass ich selbst irgendetwas mit dem Werfen der Bombe zu tun hatte, es sei denn, Sie wiegen die Zeugenaussagen der Komplizen des Staatsanwalts und Bonfields, die Zeugenaussagen von Thompson und Gilmer, mit dem Preis ab, den sie dafür bezahlt bekamen. Wenn es keine Beweise dafür gab, dass ich rechtlich für die Tat verantwortlich war, dann ist meine Verurteilung und die Vollstreckung der Strafe nichts anderes als vorsätzlicher, böswilliger und absichtlicher Mord, ein so übler Mord, wie er in den Annalen der religiösen, politischen oder jeder anderen Art von Verfolgung zu finden ist. Es sind viele gerichtliche Morde begangen worden, bei denen die Vertreter des Staates in gutem Glauben handelten und ihre Opfer für schuldig hielten, in Bezug auf die ihnen vorgeworfene Tat. In diesem Fall können sich die Vertreter des Staates nicht mit einer ähnlichen Ausrede schützen. Denn sie selbst haben den größten Teil der Zeugenaussagen fabriziert, die als Vorwand benutzt wurden, um uns zu verurteilen; um uns von einer Jury zu verurteilen, die ausgesucht wurde, um zu verurteilen! Vor diesem Gericht und vor der Öffentlichkeit, die der Staat sein soll, klage ich den Staatsanwalt und Bonfield [1] wegen der abscheulichen Verschwörung zum Mord an.

Ich werde einen kleinen Vorfall anführen, der Licht auf diese Anklage werfen kann. An dem Abend, an dem die Prätorianergarde der Bürgervereinigung, der Bankiersvereinigung, der Vereinigung der Board of Trade-Leute und der Eisenbahnfürsten die Versammlung der Arbeiter auf dem Haymarket in mörderischer Absicht attackierte – an diesem Abend, gegen acht Uhr, traf ich einen jungen Mann, namens Legner, der ein Mitglied des Aurora Turn-Vereins ist. Er begleitete mich und verließ mich an diesem Abend nicht, bis ich wenige Sekunden vor der Explosion aus dem Wagen sprang. Er wusste, dass ich Schwab an diesem Abend nicht gesehen hatte. Er wusste, dass ich mit niemandem ein solches Gespräch hatte, wie es Mr. Marshall Fields Schützling Thompson bezeugt hat. Er wusste, dass ich nicht vom Wagen sprang, um das Streichholz anzuzünden und es dem Mann zu geben, der die Bombe warf. Er ist kein Sozialist. Warum haben wir ihn nicht in den Zeugenstand geholt? Weil die ehrenwerten Vertreter des Staates, Grinnell und Bonfield, ihn weggezaubert haben. Diese ehrenwerten Herren wussten alles über Legner. Sie wussten, dass seine Aussage den Meineid von Thompson und Gilmer zweifelsfrei beweisen würde. Legners Name stand auf der Liste der Zeugen des Staates. Er wurde jedoch aus offensichtlichen Gründen nicht aufgerufen. Allerdings erklärte er gegenüber einer Reihe von Freunden, dass man ihm 500 Dollar angeboten habe, wenn er die Stadt verlasse, und dass man ihm schlimme Dinge androhe, wenn er hier bliebe und als Zeuge der Verteidigung auftrete. Er entgegnete, dass er weder gekauft noch gezwungen werden könne, einem solch abscheulichen und heimtückischen Komplott zu dienen. Als wir Legner suchten, war er nicht auffindbar; Mr. Grinnell sagte – und Mr. Grinnell ist ein ehrenwerter Mann -, dass er selbst nach dem jungen Mann gesucht habe, ihn aber nicht finden konnte. Etwa drei Wochen später erfuhr ich, dass derselbe junge Mann entführt und nach Buffalo, N. Y., gebracht worden war, und zwar von zwei der illustren Hüter von „Recht und Ordnung“, zwei Kriminalbeamten aus Chicago. Möge Mr. Grinnell, möge die Bürgervereinigung, sein Arbeitgeber, sich dafür verantworten! Und die Bevölkerung soll über die Mächtetern-Attentäter richten!

Nein, ich wiederhole, die Anklage hat unsere juristische Schuld nicht nachgewiesen, ungeachtet der gekauften und falschen Zeugenaussagen einiger, und ungeachtet der Originalität des Ablaufs dieses Prozesses. Und solange dies nicht geschehen ist, und Sie das Urteil eines ernannten Wachkomitees, das als Jury fungiert, über uns aussprechen, sage ich, Sie, die angeblichen Vertreter und Hohepriester von „Recht und Ordnung“, sind die wirklichen und einzigen Gesetzesbrecher, und in diesem Fall im Umfang von Mord. Es ist gut, dass die Bevölkerung das weiß. Und wenn ich von der Bevölkerung spreche, dann meine ich nicht die wenigen

Das Gericht hat viel über den aufrührerischen Charakter der aus der Arbeiter-Zeitung verlesenen Artikel gesagt. Lassen Sie mich Ihnen einen Leitartikel vorlesen, der im Oktober 1886 im Fond du Lac Commonwealth, einer republikanischen Zeitung, erschien. Wenn ich mich nicht irre, ist auch das Gericht republikanisch.

„Zu den Waffen, Republikaner! Arbeit in jeder Stadt in Wisconsin für Männer, die keine Angst vor Schusswaffen, Blut oder Leichen haben, um den Frieden (das ist der ‚Frieden‘, von dem ich gesprochen habe) und die Ruhe zu bewahren; vermeiden Sie einen Konflikt der Parteien, um zu verhindern, dass die Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten in die Hände von solchen widerwärtigen Männern wie James G. Jenkins fallen. Jeder Republikaner in Wisconsin sollte am nächsten Wahltag bewaffnet zu den Urnen gehen. Die Getreidespeicher, Häuser und Scheunen aktiver Demokraten sollten verbrannt werden; ihre Kinder verbrannt und ihre Frauen geschändet werden, damit sie verstehen, dass die republikanische Partei diejenige ist, die zu regieren verpflichtet ist, und diejenige, für die sie stimmen sollten, oder halten Sie ihre abscheulichen Leichen von den Wahllokalen fern. Wenn sie immer noch darauf bestehen, zu den Wahlen zu gehen, und darauf bestehen, für Jenkins zu stimmen, trifft sie auf der Straße, im Busch, auf dem Hügel, oder irgendwo, und erschießt jeden einzelnen dieser niederen Feiglinge und Aufwiegler. Wenn sie in irgendeinem Ort zu stark sind und es schaffen, ihre Gegenstimmen in die Wahlurne zu stecken, brecht die Urne auf und zerreißt ihre Zwietracht säenden Stimmzettel in Fetzen. Verbrennt sie. Dies ist die Zeit für effektive Arbeit. Das Gelbfieber wird nicht unter den Morrison-Demokraten anstecken; also müssen wir weniger lärmende und effektivere Mittel einsetzen. Die Aufwiegler müssen niedergeschlagen werden, und wer sich uns widersetzt, tut dies auf eigene Gefahr. Republikaner, seien Sie an den Urnen in Übereinstimmung mit den oben genannten Anweisungen, und nicht für ein wenig Blut aufzuhalten. Was den soliden Süden schuf, wird einen soliden Norden schaffen!“ Was sagt Euer Ehren zu diesen Äußerungen eines „Recht und Ordnung“-Organs – eines republikanischen Organs? Wie steht die Arbeiter-Zeitung im Vergleich dazu?

Das Buch von John Most, das vor Gericht vorgestellt wurde, habe ich nie gelesen, und ich gebe zu, dass hier Passagen gelesen wurden, die abstoßend sind – die für jeden Menschen, der ein Herz hat, abstoßend sein müssen. Aber ich mache Sie darauf aufmerksam, dass diese Passagen aus einer Publikation von Andrieux, dem ehemaligen Polizeipräfekten von Paris, von einem Vertreter Ihres Ordens übersetzt worden sind! Haben die Vertreter Ihres Ordens jemals vor dem Opfer von menschlichem Blut Halt gemacht? Niemals!

Man hat uns vorgeworfen, wir (die acht hier) eine Verschwörung gebildet zu haben. Ich möchte darauf antworten, dass ich meinen Freund Lingg vor meiner Verhaftung nur zweimal bei Versammlungen der Central Labor Union gesehen habe, zu denen ich als Reporter ging. Ich habe nie mit ihm und Egel gesprochen, mit Engel habe ich seit mindestens einem Jahr nicht mehr gesprochen. Und Fischer, mein Leutnant (?), ging immer herum und hielt Reden gegen mich. So viel dazu.

Euer Ehren hat heute Morgen gesagt, „wir müssen ihre Ziele aus dem lernen, was sie gesagt und geschrieben haben“, und in Folge dessen hat das Gericht eine Reihe von Artikeln gelesen.

Nun, wenn ich so viel Macht hätte wie das Gericht und ein gesetzestreuer Bürger wäre, würde ich sicherlich das Gericht für einige Bemerkungen, die während dieses Prozesses gemacht wurden, anklagen lassen. Ich will sagen, dass, wenn ich nicht ein Anarchist zu Beginn dieses Prozesses gewesen wäre, würde ich jetzt einer sein. Ich zitiere den genauen Wortlaut des Gerichts bei einer Gelegenheit: „Es folgt nicht notwendigerweise, dass alle Gesetze töricht und schlecht sind, weil eine ganze Reihe von ihnen es sind.“ Das ist Hochverrat, Sir! Wenn wir dem Gericht und dem Staatsanwalt glauben sollen. Aber abgesehen davon sehe ich nicht, wie wir die guten von den schlechten Gesetzen unterscheiden sollen. Habe ich darüber zu urteilen? Nein, das tue ich nicht. Aber wenn ich ein schlechtes Gesetz missachte und vor einen schlechten Richter gestellt werde, würde ich zweifellos verurteilt werden.

In Bezug auf einen Bericht in der Arbeiter-Zeitung, auch heute Morgen verlesen, den Bericht über die Board of Trade Demonstration, würde ich sagen (und das ist die einzige Verteidigung, es ist das einzige Wort, das ich zu meiner eigenen Verteidigung zu sagen habe), dass ich von diesem Artikel nicht wusste, bis ich ihn in der Zeitung sah, und der Mann, der ihn schrieb, schrieb ihn eher

Klingt das so, als hätte ich damals, wie mir unterstellt wurde, eine Revolution organisiert – eine sogenannte soziale Revolution, die am oder um den ersten Mai herum stattfinden sollte, um die Anarchie anstelle unserer gegenwärtigen „idealen Ordnung“ zu etablieren? Ich glaube nicht.

Sozialismus bedeutet also nicht die Zerstörung der Gesellschaft. Der Sozialismus ist eine konstruktive und keine destruktive Wissenschaft. Während der Kapitalismus die Massen zum Nutzen der privilegierten Klasse enteignet; während der Kapitalismus jene Schule der Ökonomie ist, die lehrt, wie man von der Arbeit (d. h., Eigentum) anderer leben kann; der Sozialismus lehrt, wie alle Eigentum besitzen können, und lehrt ferner, daß jeder Mensch ehrlich für seinen eigenen Lebensunterhalt arbeiten muß, und nicht den „respektablen Handelskammermann“ oder irgendeinen anderen hoch (?) respektablen Geschäftsmann oder Bankier spielen darf, wie sie hier als Schwätzer in der Geschworenenloge erschienen sind, mit der festen Meinung, daß wir gehängt werden müßten. In der Tat, ich glaube, sie haben diese Meinung! Der Sozialismus, kurz gesagt, strebt danach, ein universelles System der Zusammenarbeit zu errichten und jedem Mitglied der menschlichen Familie die Errungenschaften und Vorteile der Zivilisation zugänglich zu machen, die im Kapitalismus von einer privilegierten Klasse monopolisiert und nicht, wie es sein sollte, für das Gemeinwohl aller, sondern für die brutale Befriedigung einer habgierigen Klasse eingesetzt werden. Im Kapitalismus sind die großen Erfindungen der Vergangenheit zum Fluch geworden, weit davon entfernt, ein Segen für die Menschheit zu sein! Im Sozialismus würde sich die Prophezeiung des griechischen Dichters Antiporas erfüllen, der bei der Erfindung der ersten Wassermühle ausrief: „Das ist der Befreier der männlichen und weiblichen Sklaven“; und ebenso die Vorhersage des Aristoteles, der sagte: „Wenn in einem zukünftigen Zeitalter jedes Werkzeug auf Befehl oder Vorbestimmung seine Arbeit verrichten wird, wie die Kunstwerke des Dädalus, die sich von selbst bewegten, oder wie die drei Füße des Hephaistos, die instinktiv zu ihrer heiligen Arbeit gingen, wenn also die Weberschiffchen von selbst weben werden, dann werden wir keine Herren und Sklaven mehr haben.“ Der Sozialismus sagt, diese Zeit ist gekommen, und können Sie das leugnen? Ihr sagt: „Ach, diese Heiden, was wussten die schon?“ Stimmt! Sie wussten nichts von politischer Ökonomie, sie wussten nichts vom Christentum. Sie begriffen nicht, wie schön diese menschenbefreienden Maschinen eingesetzt werden konnten, um die Arbeitsstunden zu verlängern und die Lasten der Sklaven zu verschärfen. Diese Heiden, ja, sie entschuldigten die Sklaverei des einen mit der Begründung, dass dadurch einem anderen die Möglichkeit der menschlichen Entwicklung geboten würde. Aber die Sklaverei der Massen zu predigen, damit ein paar ungehobelte und arrogante Parvenüs „bedeutende Fabrikanten“, „ausgedehnte Packhausbesitzer“ oder „einflussreiche Schuhschwarzhändler“ werden könnten – dazu fehlte ihnen das spezifisch christliche Organ.

Der Sozialismus lehrt uns, dass die Maschinen, die Transport- und Kommunikationsmittel das Ergebnis der gemeinsamen Anstrengungen der Gesellschaft in Vergangenheit und Gegenwart sind und dass sie daher rechtmäßig das unteilbare Eigentum der Gesellschaft sind, genauso wie es der Boden und die Minen und alle natürlichen Gaben sein sollten. Diese Erklärung impliziert, dass diejenigen, die sich diesen Reichtum zu Unrecht, wenn auch rechtmäßig, angeeignet haben, von der Gesellschaft enteignet werden sollen. Die Enteignung der Massen durch die Monopolisten hat ein solches Ausmaß erreicht, dass die Enteignung der Enteigner eine zwingende Notwendigkeit, ein Akt der gesellschaftlichen Selbsterhaltung geworden ist. Die Gesellschaft wird sich das Ihre zurückholen, auch wenn man an jeder Straßenecke ein Galgenmännchen aufstellt. Und der Anarchismus, dieser schreckliche „Ismus“, leitet daraus ab, dass unter einer kooperativen Organisation der Gesellschaft, unter wirtschaftlicher Gleichheit und individueller Unabhängigkeit, der Staat – der politische Staat – in die barbarische Antike übergehen wird. Und wir werden dort sein, wo alle frei sind, wo es keine Herren und Diener mehr gibt, wo Intellekt für rohe Gewalt steht; es wird keine Verwendung mehr für die Polizisten und Milizen geben, um die sogenannte „Ruhe und Ordnung“ zu bewahren – die Ordnung, von der der russische General sprach, als er dem Zaren telegraphierte, nachdem er halb Warschau massakriert hatte: „In Warschau herrscht Frieden!“

Anarchismus bedeutet nicht Blutvergießen; bedeutet nicht Raub, Brandstiftung, etc. Diese Ungeheuerlichkeiten sind, im Gegenteil, die charakteristischen Merkmale des Kapitalismus. Anarchismus bedeutet Frieden und Ruhe für alle. Anarchismus oder Sozialismus bedeutet die Reorganisation der Gesellschaft nach wissenschaftlichen Prinzipien und die Abschaffung der Ursachen, die Unrecht und Verbrechen erzeugen. Der Kapitalismus produziert zuerst diese sozialen Krankheiten und versucht dann, sie durch Bestrafung zu heilen.

Mitverschwörer von Grinnell, die edlen Politiker, die sich am Elend der Massen ergötzen. Diese Drohnen mögen den Staat bilden, sie mögen den Staat kontrollieren, sie mögen ihre Grinnells, ihre Bonfields und andere angeheuerter Handlanger haben! Nein, wenn ich von der Bevölkerung spreche, spreche ich von der großen Masse der menschlichen Bienen, der arbeitenden Bevölkerung, die sich leider noch nicht der Schandtaten bewusst ist, die im „Namen des Volkes“ – in ihrem Namen – begangen werden.

**Dieser „gesetzlose Pöbel“ musste zum Schweigen gebracht werden! Der einzige Weg, sie zum Schweigen zu bringen, war, sie zu verängstigen und diejenigen zu ermorden, zu denen sie als ihre Anführer aufschauten. Ja, diesen „fremden Hunden“ musste eine Lektion erteilt werden, damit sie sich nie wieder in die selbstherrliche Ausbeutung ihrer wohlwollenden und christlichen Herren einmischten.**

Der in Erwägung gezogene Mord an acht Männern, deren einziges Verbrechen darin besteht, dass sie es gewagt haben, die Wahrheit zu sagen, kann diesen leidenden Millionen die Augen öffnen; kann sie aufwecken. In der Tat habe ich festgestellt, dass unsere Überzeugung bereits Wunder in dieser Richtung gewirkt hat. Die Klasse, die uns nach dem Leben trachtet, die guten, frommen Christen, haben auf jede erdenkliche Weise, durch ihre Zeitungen und auf andere Weise, versucht, das wahre und einzige Thema in diesem Fall zu verschleiern. Indem sie die Angeklagten einfach als Anarchisten bezeichneten und sie als einen neu entdeckten Stamm oder eine Spezies von Kannibalen darstellten, und indem sie schockierende und entsetzliche Geschichten über dunkle Verschwörungen erfanden, die angeblich von ihnen geplant wurden – diese guten Christen versuchten eifrig, die nackte Wahrheit von den arbeitenden Menschen und anderen rechtschaffenen Parteien fernzuhalten, nämlich: Dass am Abend des 4. Mai zweihundert bewaffnete Männer unter dem Kommando eines notorischen Rüpels eine Versammlung friedlicher Bürger überfielen! Mit welcher Absicht? Mit der Absicht, sie zu ermorden, oder so viele von ihnen, wie sie konnten. Ich beziehe mich auf die Aussage von zwei unserer Zeugen. Die Lohnarbeiter dieser Stadt fingen an, sich dagegen zu wehren, zu sehr geschöpft zu werden – sie fingen an, einige sehr wahre Dinge zu sagen, aber sie waren unserer Patrizierklasse höchst unangenehm; sie stellten – nun, einige sehr bescheidenen, Forderungen. Sie meinten, acht Stunden harte Arbeit am Tag für kaum zwei Stunden Lohn seien genug. Dieser „gesetzlose Pöbel“ musste zum Schweigen gebracht werden! Der einzige Weg, sie zum Schweigen zu bringen, war, sie zu verängstigen und diejenigen zu ermorden, zu denen sie als ihre Anführer aufschauten. Ja, diesen „fremden Hunden“ musste eine Lektion erteilt werden, damit sie sich nie wieder in die selbstherrliche Ausbeutung ihrer wohlwollenden und christlichen Herren einmischten. Bonfield, der Mann, der den Managern der St.-Bartholomew-Nacht die Schamesröte ins Gesicht treiben würde – Bonfield, der illustre Herr mit einer Visage, die Dore bei der Darstellung von Dantes Höllengeistern hervorragende Dienste geleistet hätte – Bonfield war der Mann, der am besten geeignet war, die Verschwörung der Bürgervereinigung, unserer Patrizier, zu vollenden. Hätte ich diese Bombe geworfen oder hätte ich sie werfen lassen oder hätte ich von ihr gewusst, würde ich keinen Augenblick zögern, dies zu sagen. Es ist wahr, dass eine Anzahl von Leben verloren ging – viele wurden verwundet. Aber Hunderte von Leben wurden dadurch gerettet! Ohne diese Bombe hätte es hundert Witwen und hunderte von Waisen gegeben, wo es jetzt ein paar davon gibt. Diese Tatsachen wurden sorgfältig unterdrückt, und wir wurden von den wahren Verschwörern und ihren Agenten der Verschwörung beschuldigt und verurteilt. Dies, Euer Ehren, ist ein Grund, warum ein Gericht – wenn dieser Name überhaupt eine Bedeutung hat – kein Urteil fällen sollte.

„Aber“, sagt der Staat, „Sie haben Artikel über die Herstellung von Dynamit und Bomben veröffentlicht.“ Zeigen Sie mir eine Tageszeitung in dieser Stadt, die nicht ähnliche Artikel veröffentlicht hat! Ich erinnere mich sehr deutlich an einen langen Artikel in der Chicago Tribune vom 23. Februar 1885. Die Zeitung enthielt eine Beschreibung und Zeichnungen von verschiedenen Arten von Höllenmaschinen und Bomben. Ich erinnere mich besonders an diesen Artikel, weil ich die Zeitung im Zug kaufte und reichlich Zeit hatte, ihn zu lesen. Aber seit dieser Zeit hat die Times oft ähnliche Artikel zu diesem Thema veröffentlicht, und einige der Artikel über Dynamit, die in der Arbeiter-Zeitung zu finden sind, waren übersetzte Artikel aus der Times, geschrieben von den Generälen Molineux und Fitz John Porter, in denen der Einsatz von Dynamit-

Bomben gegen streikende Arbeiter als die wirksamste Waffe gegen sie befürwortet wird. Darf ich erfahren, warum die Redakteure dieser Zeitungen nicht wegen Mordes angeklagt und verurteilt worden sind? Ist es, weil sie den Einsatz dieses zerstörerischen Mittels nur gegen den „gemeinen Pöbel“ befürwortet haben? Ich suche nach Informationen. Warum wurde Mr. Stone von der News in diesem Fall nicht angeklagt? Es wurde eine Bombe in seinem Besitz gefunden. Außerdem veröffentlichte Mr. Stone im Januar einen Artikel, der alle Informationen über die Herstellung von Bomben enthielt. Aufgrund dieser Informationen konnte jeder mit nicht mehr als zehn Cent eine einsatzbereite Bombe herstellen. Die News hat wahrscheinlich eine zehnmal höhere Auflage als die Arbeiter-Zeitung. Ist es nicht wahrscheinlich, dass die Bombe, die am 4. Mai verwendet wurde, nach dem Muster der News hergestellt wurde? Solange diese Männer nicht des Mordes angeklagt und verurteilt sind, bestehe ich darauf, Euer Ehren, dass eine solche Diskriminierung zugunsten des Kapitals mit der Gerechtigkeit unvereinbar ist und daher kein Urteil gefällt werden sollte.

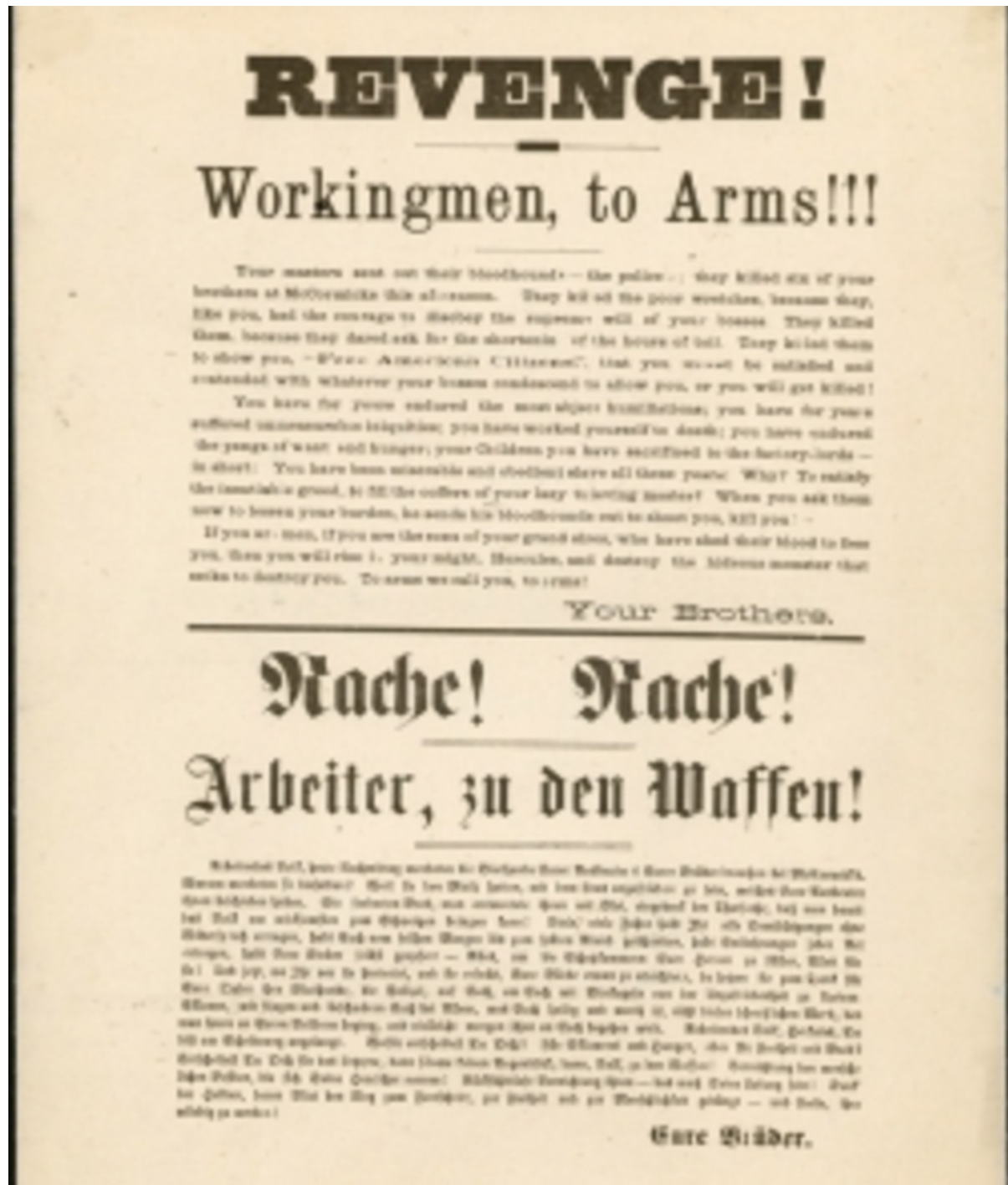


Bild: Das Flugblatt „Revenge“, wurde kurz vor dem Haymarket-Aufstand gedruckt.

Und nun, Herr Spies, wollen Sie uns nicht sagen, wie Sie die Enteignung der besitzenden Klassen durchführen wollen?' fragte Pfarrer Dr. Scudder.

„Die Antwort ist die Sache selbst. Der Schlüssel wird durch die Stürme geliefert, die durch das industrielle Leben der Gegenwart wüten. Sie sehen, wie geizig die Besitzer der Fabriken, der Minen, sich an ihre Privilegien klammern, und sie werden nicht einen Zentimeter nachgeben. Auf der anderen Seite sehen Sie die halbverhungerten Proletarier an den Rand der Gewalt getrieben.“

„Ihr Heilmittel wäre also Gewalt?“

„Heilmittel? Nun, ich würde es besser finden, wenn es ohne Gewalt getan werden könnte, aber Sie, meine Herren, und die Klasse, die Sie vertreten, sorgen dafür, dass es nicht anders erreicht werden kann. Nehmen wir an, dass die Arbeiter von heute zu ihren Arbeitgebern gehen und zu ihnen sagen: „Hört zu! Ihre Handhabung der Dinge passt uns nicht mehr; sie führt zu katastrophalen Folgen. Während ein Teil von uns zu Tode geschuftet werden, verhungern die anderen, die keine Arbeit haben; kleine Kinder werden in den Fabriken zu Tode zermahlen, während starke, kräftige Männer untätig bleiben; die Massen leben im Elend, während eine kleine Klasse von Anständigen sich des Luxus und des Reichtums erfreut; das alles ist die Folge Eurer Misswirtschaft, die auch Euch selbst Unglück bringen wird; tretet jetzt ab und geht: Überlassen Sie uns Ihr Eigentum, das nichts als unbezahlte Arbeit ist; wir werden die Sache selbst in die Hand nehmen; wir werden die Dinge zufriedenstellend verwalten und die Institutionen der Gesellschaft regulieren; freiwillig werden wir Ihnen eine lebenslange Rente zahlen.“ Glauben Sie, die „Bosse“ würden diesen Vorschlag annehmen? Sie glauben es sicher nicht. Deshalb wird die Gewalt entscheiden müssen – oder kennen Sie einen anderen Weg?“

„Sie organisieren also eine Revolution?“

Es war kurz vor meiner Verhaftung, und ich antwortete: „Solche Dinge sind schwer zu organisieren. Eine Revolution ist ein plötzlicher Ausbruch – eine Erschütterung der fiebernden Massen der Gesellschaft.“

Wir bereiten die Gesellschaft darauf vor und bestehen darauf, dass die Werkstätigen sich bewaffnen und für den Kampf bereithalten sollen. Je besser sie bewaffnet sind, desto leichter wird der Kampf sein, und desto weniger Blutvergießen.

„Wie würde die Ordnung der Dinge in der neuen Gesellschaft aussehen?“

„Ich verweigere die Beantwortung dieser Frage, da sie bis jetzt reine Spekulation ist. Die Organisation der Arbeit auf genossenschaftlicher Basis bietet keine Schwierigkeiten. Die großen Betriebe von heute könnten als Muster verwendet werden. Diejenigen, die diese Fragen zu lösen haben werden, werden es zweckmäßigerweise tun, anstatt nach unseren Vorschriften zu arbeiten – wenn wir etwas in der Art machen sollten; sie werden von den Umständen und Bedingungen der Zeit geleitet werden, und diese liegen außerhalb unseres Horizonts. Darüber brauchen Sie sich nicht zu beunruhigen.“

„Aber, Freund, meinst du nicht, dass etwa eine Woche nach der Aufteilung der Vorsorgende alles haben wird, während der Verschwender nichts haben wird?“

„Die Frage ist unzulässig“, mischte sich der Vorsitzende ein; „es wurde nichts über die Aufteilung gesagt.“

Professor Wilcox: „Glauben Sie nicht, dass die Einführung des Sozialismus alle Individualität zerstören würde?“

„Wie kann etwas zerstört werden, was nicht existiert? In unserer Zeit gibt es keine Individualität; die kann nur im Sozialismus entwickelt werden, wenn die Menschheit wirtschaftlich unabhängig sein wird. Wo treffen Sie heute auf wirkliche Individualität? Sehen Sie sich an, meine Herren! Ihr wagt es nicht, irgendeine subjektive Meinung zu äußern, die nicht den Gefühlen eurer Brotgeber und Kunden entsprechen könnte. Ihr seid Heuchler (Gemurmel der Empörung); jeder Geschäftsmann ist ein Heuchler. Überall ist Spott, Unterwürfigkeit, Lüge und Betrug. Und die Arbeiter! Ihr heuchelt Angst um ihre Individualität; um die Individualität einer Klasse, die zu Maschinen degradiert wurde – jeden Tag zehn oder zwölf Stunden lang als Anhängsel der leblosen Maschinen benutzt! Um ihre Individualität seid ihr besorgt!“

Bedürfnisse, die wir an das Leben stellen; kurz gesagt, kooperative Arbeit für den Zweck, das Leben fortzusetzen und es zu genießen – das ist, in allgemeinen Umrissen, der Sozialismus. Das ist aber nicht, wie man annehmen könnte, ein bloßer „schön ausgedachter Plan“, dessen Verwirklichung erstrebenswert wäre, wenn man sie nur herbeiführen könnte. Nein, diese Vergesellschaftung der Produktionsmittel, der Maschinerie des Handels, des Grund und Bodens usw. ist nicht nur etwas Wünschenswertes, sondern eine zwingende Notwendigkeit geworden, und wo immer wir in der Geschichte finden, dass etwas einmal zu einer Notwendigkeit geworden ist, da finden wir immer, dass der nächste Schritt die Beseitigung dieser Notwendigkeit durch die Versorgung des logischen Bedarfs war.

Austausch und des Transports, abgesehen von jeder anderen Überlegung, sind zu groß für private Kontrolle geworden. Einzelpersonen können sie nicht mehr monopolisieren.

**Wir sehen, wie ein Mann oder eine Anzahl von Männern nicht nur ein paar Erfindungen auf technischem Gebiet in die Hände ihres Privateigentums gebracht haben, sondern auch alle natürlichen Kräfte, wie Wasser, Dampf und Elektrizität, zu ihrem ausschließlichen Vorteil beschlagnahmt haben. Jede neue Erfindung, jede Entdeckung gehört ihnen. Die Welt existiert nur für sie.**

Überall, wohin wir unsere Augen richten, werden uns die unnatürlichen und schädlichen Wirkungen der unregelmäßigen Privatproduktion aufgezwungen. Wir sehen, wie ein Mann oder eine Anzahl von Männern nicht nur ein paar Erfindungen auf technischem Gebiet in die Hände ihres Privateigentums gebracht haben, sondern auch alle natürlichen Kräfte, wie Wasser, Dampf und Elektrizität, zu ihrem ausschließlichen Vorteil beschlagnahmt haben. Jede neue Erfindung, jede Entdeckung gehört ihnen. Die Welt existiert nur für sie. Dass sie ihre Mitmenschen rechts und links vernichten, kümmert sie wenig. Dass sie mit ihren Maschinen sogar die Körper kleiner Kinder zu Goldstücken verarbeiten, halten sie für ein besonders gutes Werk und eine echt christliche Tat. Sie ermorden, wie wir gesagt haben, kleine Kinder und Frauen durch harte Arbeit, während sie starke Männer aus Mangel an Arbeit hungern lassen.

Man fragt sich, wie so etwas möglich ist, und die Antwort ist, dass das Wettbewerbssystem die Ursache dafür ist. Der Gedanke an ein genossenschaftliches, soziales, rationales und gut geregeltes System der Betriebsführung beeindruckt den Betrachter unwiderstehlich. Die Vorteile eines solchen Systems sind von so überzeugender Art, so offensichtlich zu beobachten – und wo könnte es einen anderen Ausweg geben? Nach physikalischen Gesetzen bewegt sich ein Körper immer, bewusst oder unbewusst, entlang der Linie des geringsten Widerstandes. So auch die Gesellschaft als Ganzes. Der Weg der genossenschaftlichen Arbeit und Verteilung wird durch die Konzentration der Arbeitsmittel im privatkapitalistischen System geebnet. Wir bewegen uns bereits genau auf diesem Weg. Wir können uns nicht zurückziehen, selbst wenn wir es wollten. Die Kraft der Umstände treibt uns weiter zum Sozialismus.



**„Ein Appell an den Patriotismus ist das letzte Mittel eines Schurken.“**

Grinnells Hauptargument gegen die Angeklagten war: „Sie waren Ausländer; sie waren keine Bürger.“ Ich kann nicht für die anderen sprechen. Ich werde nur für mich selbst sprechen. Ich bin schon genauso lange in diesem Staat ansässig wie Grinnell und war wahrscheinlich ein ebenso guter Bürger – zumindest möchte ich nicht mit ihm verglichen werden. Grinnell hat unaufhörlich an den Patriotismus der Jury appelliert. Darauf antworte ich in der Sprache von Johnson, dem englischen Literaten: „Ein Appell an den Patriotismus ist das letzte Mittel eines Schurken.“

Mein Einsatz für die enterbten und entrechteten Millionen, meine Agitation in dieser Richtung, die Verbreitung der ökonomischen Lehren – kurz, die Aufklärung der Lohnarbeiter, wird zur „Verschwörung gegen die Gesellschaft“ erklärt. Das Wort „Gesellschaft“ wird hier klugerweise durch „den Staat“ ersetzt, wie er von den Patriziern von heute vertreten wird. Es war schon immer die Meinung der herrschenden Klassen, dass die Bevölkerung in Unwissenheit gehalten werden muss, denn sie verliert ihre Unterwürfigkeit, ihre Bescheidenheit und ihren Gehorsam gegenüber den Mächtigen, wenn ihre Intelligenz zunimmt. Die Bildung eines schwarzen Sklaven war vor einem Vierteljahrhundert ein kriminelles Vergehen. Und warum? Weil der intelligente Sklave seine Fesseln um jeden Preis abwerfen würde. Warum wird die Aufklärung der arbeitenden Menschen von heute von einer bestimmten Klasse als ein Vergehen gegen den Staat angesehen? Aus demselben Grund! Der Staat hat jedoch diesen Punkt bei der Verfolgung dieses Falles klugerweise vermieden. Aus ihren Aussagen muss man schließen, dass wir in unseren Reden und Veröffentlichungen nichts anderes als Zerstörung und Dynamit gepredigt hätten. Das Gericht hat heute Morgen festgestellt, dass es in der Geschichte keinen vergleichbaren Fall gibt. Ich habe während dieses Prozesses bemerkt, dass die Herren Juristen sich in der Geschichte nicht gut auskennen. In allen historischen Fällen dieser Art musste die Wahrheit von den Priestern der etablierten Macht, die sich ihrem Ende näherte, pervertiert werden.

Was haben wir in unseren Reden und Veröffentlichungen gesagt?

Wir haben die Bedingungen und Beziehungen in der Gesellschaft für die Menschen gedeutet. Wir haben ihnen die verschiedenen sozialen Phänomene und die sozialen Gesetze und Umstände, unter denen sie erscheinen, erklärt. Wir haben durch wissenschaftliche Untersuchungen unwiderlegbar bewiesen und ihnen zur Kenntnis gebracht, dass das Lohnsystem die Wurzel der gegenwärtigen sozialen Ungerechtigkeiten ist – Ungerechtigkeiten, die so ungeheuerlich sind, dass sie zum Himmel schreien. Außerdem haben wir gesagt, dass das Lohnsystem als eine spezifische Form der sozialen Entwicklung, durch die Notwendigkeit der Logik, zu höheren Formen der Zivilisation weichen müssen; dass das Lohnsystem die Grundlage für ein soziales System der Zusammenarbeit liefern muss – das heißt, Sozialismus. Dass die Annahme dieser oder jener Theorie, dieses oder jenes Schemas bezüglich zukünftiger Arrangements keine Frage der Wahl, sondern eine der historischen Notwendigkeit war, und dass uns die Tendenz des Fortschritts der Anarchismus zu sein schien – das heißt, eine freie Gesellschaft ohne Könige oder Klassen – eine Gesellschaft von Souveränen, in der die Freiheit und wirtschaftliche Gleichheit aller ein unantastbares Gleichgewicht als Grundlage für die natürliche Ordnung liefern würde.

Es ist unwahrscheinlich, dass die ehrenwerten Bonfield und Grinnell sich eine soziale Ordnung vorstellen können, die nicht durch Polizeiknüppel und Pistole intakt gehalten wird, noch eine freie Gesellschaft ohne Gefängnisse, Galgen und Staatsanwälte. In einer solchen Gesellschaft würden sie wahrscheinlich keinen Platz für sich finden. Ist das der Grund, warum der Anarchismus eine so „verderbliche und verdammenswerte Doktrin“ ist?

Grinnell hat uns angedeutet, dass der Anarchismus vor Gericht stand. Die Theorie des Anarchismus gehört in den Bereich der spekulativen Philosophie. Auf der Haymarket-Versammlung wurde mit keiner Silbe über den Anarchismus gesprochen. Auf dieser Versammlung wurde das sehr populäre Thema der Verkürzung der Arbeitszeiten diskutiert. Aber: „Der Anarchismus steht vor Gericht!“, schäumt Mr. Grinnell. Wenn das der Fall ist, Euer Ehren, sehr gut; Sie können mich verurteilen, denn ich bin Anarchist. Ich glaube mit Buckle, mit Paine, Jefferson, Emerson und Spencer und vielen anderen großen Denkern dieses Jahrhunderts, dass der Staat der Kasten und Klassen – der Staat, in dem eine Klasse über die Arbeit einer anderen Klasse herrscht und von ihr lebt und diese Ordnung nennt – ja, ich glaube, dass diese barbarische Form

der sozialen Organisation mit ihrem legalisierten Plündern und Morden dazu verdammt ist, zu sterben und einer freien Gesellschaft, einer freiwilligen Vereinigung oder einer universellen Brüderlichkeit Platz zu machen, wenn Sie wollen. Sie mögen das Urteil über mich aussprechen, ehrenwerter Richter, aber lassen Sie die Welt wissen, dass im Jahre 1886 n. Chr. im Staate Illinois acht Männer zum Tode verurteilt wurden, weil sie an eine bessere Zukunft glaubten; weil sie ihren Glauben an den endgültigen Sieg von Freiheit und Gerechtigkeit nicht verloren hatten!

„Ihr habt die Zerstörung der Gesellschaft und der Zivilisation gelehrt“, sagt das Werkzeug und der Agent der Bankiers- und Bürgervereinigung, Grinnell. Dieser Mann hat noch nicht gelernt, was Zivilisation ist. Es ist das alte, alte Argument gegen den menschlichen Fortschritt. Lesen Sie die Geschichte Griechenlands, Roms; lesen Sie die von Venedig; blättern Sie in den dunklen Seiten der Kirche, und folgen Sie dem dornigen Pfad der Wissenschaft. „Keine Veränderung! Keine Veränderung! Ihr würdet die Gesellschaft und die Zivilisation zerstören!“ war immer der Schrei der herrschenden Klassen. Sie sind so bequem unter dem vorherrschenden System, dass sie die geringste Veränderung natürlich verabscheuen und fürchten. Ihre Privilegien sind ihnen so wichtig wie das Leben selbst, und jede Veränderung bedroht diese Privilegien. Aber die Zivilisation ist eine Treppe, deren Stufen Monumente solcher Veränderungen sind! Ohne diese gesellschaftlichen Veränderungen – die alle gegen den Willen und die Macht der herrschenden Klassen herbeigeführt wurden – würde es keine Zivilisation geben. Was die Zerstörung der Gesellschaft angeht, die man uns vorwirft, so klingt das nicht wie eine der Fabeln von Aesop – wie die Schlaueheit des Fuchses? Wir, die unser Leben aufs Spiel gesetzt haben, um die Gesellschaft vor dem Ungeheuer zu retten – dem Ungeheuer, das sie an der Kehle gepackt hat, das ihr Lebensblut aussaugt, das ihre Kinder verschlingt – wir, die ihre blutenden Wunden heilen würden, die sie von den Fesseln befreien würden, die Sie ihr angelegt haben, von dem Elend, das Sie über sie gebracht haben – wir, ihre Feinde!!! Ehrenwerter Richter, die Dämonen der Hölle werden in das Gelächter einstimmen, dass diese Ironie hervorruft!

„Wir haben Dynamit gepredigt!“ Ja, wir haben aus den Lehren der Geschichte vorhergesagt, dass die herrschenden Klassen von heute nicht mehr auf die Stimme der Vernunft hören würden als ihre Vorgänger; dass sie mit roher Gewalt versuchen würden, die Räder des Fortschritts aufzuhalten. Ist das eine Lüge, oder war es die Wahrheit, die wir erzählt haben? Sind nicht die großen Industrien dieses einst freien Landes bereits unter der Überwachung der Polizei, der Detektive, des Militärs und der Sheriffs tätig – und entwickelt sich diese Rückkehr zur Militanz nicht von Tag zu Tag? Amerikanische Souveräne – stellen Sie sich das vor – arbeiten wie Galeerensträflinge unter militärischer Bewachung! Wir haben dies vorhergesagt, und sagen voraus, dass diese Bedingungen bald unerträglich werden. Was dann? Das Mandat der Feudalherren unserer Zeit ist Sklaverei, Verhungern und Tod! Das ist ihr Programm seit Jahren. Wir haben den Werkträgern gesagt, dass die Wissenschaft in das Geheimnis der Natur eingedrungen sei – dass aus Jovas Haupt wieder eine Minerva-Dynamit hervorgegangen sei! Wenn diese Erklärung gleichbedeutend mit Mord ist, warum nicht diejenigen des Verbrechens anklagen, denen wir die Erfindung verdanken?

**Wenn es so etwas wie eine Verschwörung oder eine vorherige Absprache gegeben hätte, glauben Euer Ehren, dass die Ereignisse dann nicht einen anderen Verlauf genommen hätten als an diesem Abend und später?**

Uns zu beschuldigen, wir hätten versucht, das gegenwärtige System am oder um den 4. Mai gewaltsam zu stürzen und dann die Anarchie zu errichten, ist eine zu absurde Behauptung, selbst für einen politischen Amtsinhaber, wie ich finde. Wenn Grinnell glaubte, dass wir so etwas versuchten, warum ließ er dann nicht Dr. Bluthardt eine Untersuchung über unseren Geisteszustand durchführen? Nur Verrückte können einen solch brillanten Plan geplant haben, und Verrückte können nicht wegen Mordes angeklagt oder verurteilt werden. Wenn es so etwas wie eine Verschwörung oder eine vorherige Absprache gegeben hätte, glauben Euer Ehren, dass die Ereignisse dann nicht einen anderen Verlauf genommen hätten als an diesem Abend und später? Dieser „Verschwörungs“-Unsinn basiert auf einer Rede, die ich vor mehr als anderthalb Jahren am Jahrestag von Washingtons Geburtstag in Grand Rapids, Michigan, gehalten habe. Ich war zu diesem Zweck von den ‚Knights of Labor‘ eingeladen worden. Ich ging auf die Tatsache ein, dass unser Land weit davon entfernt ist, das zu sein, was die großen Revolutionäre des letzten Jahrhunderts beabsichtigten. Ich sagte, dass diese Männer, wenn sie heute lebten, die Augias-

Herr Spies: 9. Januar 1886.

Hauptmann Black: Welche Zeitung, ‚The Alarm‘?

Herr Spies: ‚The Alarm‘. Als ich bei dieser Gelegenheit gefragt wurde, was Sozialismus sei, sagte ich folgendes:

„Der Sozialismus ist einfach eine Zusammenfassung der Phänomene des gesellschaftlichen Lebens der Vergangenheit und Gegenwart, die auf ihre grundlegenden Ursachen zurückgeführt und in einen logischen Zusammenhang gebracht werden. Er beruht auf der feststehenden Tatsache, dass die wirtschaftlichen Verhältnisse und Institutionen eines Volkes aus dem Grundwerk aller seiner sozialen Verhältnisse, seiner Ideen, ja sogar seiner Religion hervorgehen, und weiter, dass alle Veränderungen der wirtschaftlichen Verhältnisse, jeder Schritt vorwärts, aus den Kämpfen zwischen der herrschenden und der beherrschten Klasse in verschiedenen Zeitaltern hervorgehen. Sie, meine Herren, können sich nicht auf diesen Standpunkt der spekulativen Wissenschaft stellen; Ihr Beruf verlangt, dass Sie den entgegengesetzten Standpunkt einnehmen; nicht den, der die Kenntnisse der Dinge erklärt, wie sie tatsächlich existieren, sondern der ein gründliches Verständnis von Dingen voraussetzt, die für gewöhnliche Sterbliche völlig unverständlich sind. Aus diesem Grund können Sie keine Sozialisten werden. (Rufe „Oh! oh!“) Falls Sie jedoch nicht in der Lage sein sollten, meinen Standpunkt genau zu erfassen, werde ich die Sache jetzt etwas deutlicher darlegen. Es kann Ihnen nicht unbekannt sein, dass im Laufe dieses Jahrhunderts eine unendliche Anzahl von Erfindungen und Entdeckungen aufgetaucht sind, die große, ja erstaunliche Veränderungen in der Produktion der Notwendigkeiten und Annehmlichkeiten des Lebens herbeigeführt haben. Die Arbeit der Maschinen hat die des Menschen weitgehend ersetzt.

Maschinen bedeuten eine große Anhäufung von Kraft und in der Folge eine immer größere Arbeitsteilung.

Die Vorteile, die sich aus dieser Zentralisierung der Produktion ergaben, waren so beschaffen, dass sie ihre weitere Ausdehnung bewirkten, und aus dieser Konzentration der Arbeitsmittel und der Tätigkeiten der Arbeiter, während das alte System der Verteilung beibehalten wurde (und wird), entstanden jene unzulässigen Zustände, an denen die Gesellschaft heute leidet.

Die Produktionsmittel kamen so in die Hände einer immer kleiner werdenden Zahl von Menschen, während die eigentlichen Produzenten durch die Einführung der Maschinen der Möglichkeit beraubt wurden, zu arbeiten, und da sie gleichzeitig von den Wohltaten der Natur enterbt wurden, wurden sie dem Armut, dem Vagabundentum, dem sogenannten Verbrechen und der Prostitution überlassen – all diese Übel, die Sie, meine Herren, gerne mit Ihrem kleinen Gebetsbuch austreiben würden.

Die Sozialisten gewähren Ihren Bemühungen eher eine scherzhafte als eine ernsthafte Aufmerksamkeit (Symptome des Unbehagens), sonst, bitte, lassen Sie uns wissen, wie viel Sie bisher durch Ihre Moralpredigten zur Verbesserung des Zustands jener unglücklichen Wesen erreicht haben, die durch bittere Not zu Kriminalität und Verzweiflung getrieben worden sind? (Hier sprangen mehrere Herren auf und riefen aus: „Wir haben in mancher Hinsicht sehr viel getan!“) Aye, in in einigen Fällen haben Sie vielleicht ein paar Almosen gegeben; aber welchen Einfluss hat dies, wenn ich fragen darf, auf die gesellschaftlichen Verhältnisse gehabt oder irgendeine Veränderung derselben bewirkt? Nichts; absolut nichts. Sie können es genauso gut zugeben, meine Herren, denn Sie können mir nicht ein einziges Beispiel nennen.

Nun gut. Die Proletarier, die durch die Arbeitersparnis unserer zentralisierten Produktion zu Elend und Hunger verdammt sind, deren Zahl wir in diesem Lande auf etwa anderthalb Millionen schätzen, ist es wahrscheinlich, daß sie und die Tausende, die täglich zu ihnen stoßen, und die Millionen, die für einen armseligen Hungerlohn schufteten, friedlich und mit christlicher Resignation ihre Vernichtung durch die Hände ihrer diebischen und mörderischen, wenn auch sehr christlichen Lohnmeister ertragen werden? Sie werden sich wehren. Es wird zu einem Kampf kommen.

Die Notwendigkeit des gemeinschaftlichen Eigentums an den Arbeitsmitteln wird verwirklicht werden, und die Ära des Sozialismus, der universellen Zusammenarbeit, beginnt. Die Enteignung der besitzenden Klassen – die Vergesellschaftung dieser Besitztümer – und die universelle Zusammenarbeit der Arbeit, nicht für spekulative Zwecke, sondern für die Befriedigung der



**„Es erben sich Gesetz und Rechte,  
Wie eine ew'ge Krankheit fort,“ usw.**

Und Herr Ingham sagte den christlichen Geschworenen in seiner Rede, dass unsere Genossen, die Pariser Kommunisten, im Jahre 1871 Gott, den Allmächtigen, entthront und an seine Stelle eine niedrige Prostituierte gesetzt hätten. Die Wirkung war wunderbar! Die guten Christen waren schockiert. Ich wünschte, Euer Ehren würde die gelehrten Herren darüber informieren, dass sich die erzählte Episode in Paris vor fast einem Jahrhundert ereignete, und dass die frevelhaften Täter Zeitgenossen der Gründer dieser Republik waren – und unter ihnen war Thomas Paine. Auch war die Frau keine Prostituierte, sondern eine gute ‚Citoyenne de Paris‘, die bei dieser Gelegenheit einfach als Sinnbild für die Göttin der Vernunft diente.

Unter Bezugnahme auf den Brief von Most, den Sie hier lesen können, sagte Mr. Ingham: „Sie“, womit Most und ich gemeint sind, „sie hätten mit dem Dynamit Tausende von unschuldigen Leben im Hocking Valley zerstören können.“ Ich habe alles, was ich über den Brief weiß, im Zeugenstand gesagt, möchte aber noch hinzufügen, dass ich vor zwei Jahren als Korrespondent durch das Hocking Valley fuhr. Während ich dort war, sah ich Hunderte von Leben im Prozess der langsamen Zerstörung, der allmählichen Zerstörung. Es gab weder Dynamit, noch waren es Anarchisten, die dieses teuflische Werk vollbrachten. Es war das Werk einer Partei von höchst respektablen Monopolisten, gesetzestreuern Bürgern, wenn Sie so wollen. Es ist überflüssig zu sagen, dass die Mörder nie angeklagt wurden. Die Medien hatten wenig zu sagen, und der Staat Ohio unterstützte sie. Was für einen Schrecken hätte es ausgelöst, wenn die Opfer dieses teuflischen Komplotts sich gewehrt und einige dieser respektablen Halsabschneider in die Luft gejagt hätten! Als in East St. Louis Jay Goulds Handlanger, „die Männer des Mutes“, kaltblütig sechs harmlose Arbeiter und Arbeiterinnen niederschossen und töteten, wurde sehr wenig gesagt, und die Grand Jury weigerte sich, die Herren anzuklagen. So war es auch in Chicago, Milwaukee und anderen Orten. Ein Chicagoer Möbelfabrikant schoss im letzten Frühjahr zwei streikende Arbeiter nieder und verletzte sie schwer. Er wurde der Grand Jury vorgeführt. Die Grand Jury weigerte sich, den Herrn anzuklagen. Als sich aber einmal ein Arbeiter in Notwehr dem mörderischen Versuch der Polizei widersetzte und eine Bombe warf und auf der anderen Seite Blut floss, da ging ein gewaltiges Geheul durch das ganze Land: „Die Verschwörung hat den Besitzstand angegriffen!“ Und acht Opfer wurden dafür gefordert. Es ist viel gesagt worden über die Stimmung in der Bevölkerung. Es wurde viel über den öffentlichen Aufschrei gesagt. Nun, es ist eine Tatsache, dass kein Bürger es wagte, eine andere Meinung zu äußern, als die von den Behörden des Staates vorgeschrieben, denn wenn jemand etwas anderes gesagt hätte, wäre er eingesperrt worden; er hätte an den Galgen geschickt werden können, um zu schwingen, wie sie das Vergnügen haben werden, mit uns zu tun, wenn das Dekret unseres „ehrenwerten Gerichts“ vollzogen wird.

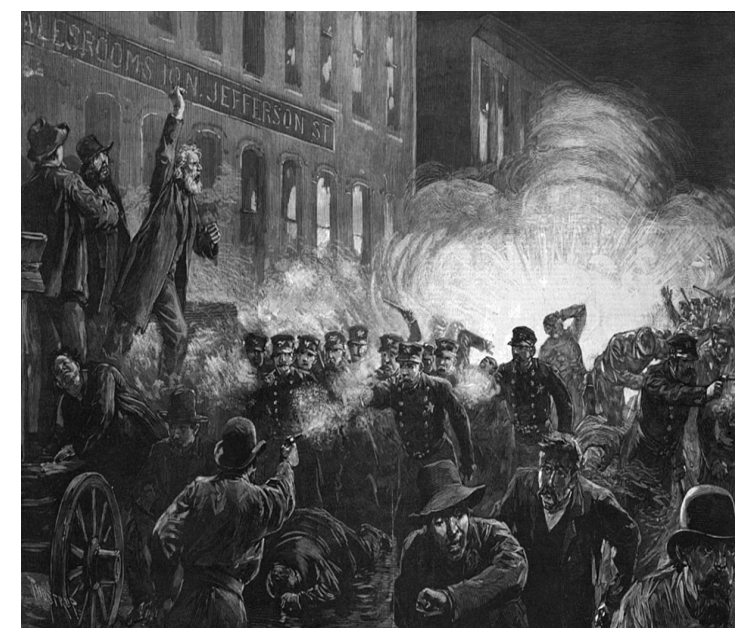
„Diese Männer“, sagte Grinnell wiederholt, „haben keine Prinzipien; sie sind gewöhnliche Mörder, Attentäter, Räuber,“ usw. Ich gebe zu, dass unsere Bestrebungen und Ziele für prinzipienlose Raufbolde unverständlich sind, aber sicher kann man uns dafür nicht tadeln. Die Behauptung stützte sich, wenn ich mich nicht irre, auf den Grund, dass wir Eigentum zerstören wollten. Ob diese Verdrehung der Tatsachen beabsichtigt war, weiß ich nicht. Aber zur Rechtfertigung unserer Doktrinen will ich sagen, dass die Behauptung eine schändliche Unwahrheit ist. Es sind hier Artikel aus der Arbeiter-Zeitung und Alarm verlesen worden, die den gefährlichen Charakter der Angeklagten zeigen. Die Akten der Arbeiter-Zeitung und des Alarms sind in den letzten Jahren durchforstet worden. Es wurden diejenigen Artikel herausgesucht und vorgelesen, die im allgemeinen irgendeine von den Behörden an streikenden Arbeitern begangene Untat kommentierten. Andere Artikel wurden nicht vorgelesen. Andere Artikel waren nicht das, was gewünscht wurde. Der Staatsanwalt (der sehr wohl weiß, dass er lügt, wenn er dies sagt), behauptet nach diesen Artikeln, dass „diese Männer keine Prinzipien haben.“

Ein paar Wochen bevor ich verhaftet und des Deliktes angeklagt wurde, für das ich verurteilt wurde, wurde ich vom Geistlichen der Kongregationskirche eingeladen, einen Vortrag über das Thema Sozialismus zu halten und mit ihnen zu debattieren. Dies fand im Grand Pacific Hotel statt. Und damit nicht gesagt werden kann, dass ich nach meiner Verhaftung, nach meiner Anklage und nach meiner Verurteilung einige Prinzipien aufgestellt habe, um mein Handeln zu rechtfertigen, werde ich vorlesen, was ich damals sagte.

Hauptmann Black: Geben Sie das Datum der Zeitung an.

Ställe mit eisernen Besen ausmisten würden, und dass auch sie zweifellos als „wilde Sozialisten“ bezeichnet werden würden. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass ich sagte, Washington wäre wegen Hochverrats gehängt worden, wenn die Revolution gescheitert wäre. Grinnell machte diese „schändliche Bemerkung“ zu seinem Hauptpfeil gegen mich. Und warum? Weil er beabsichtigte, den Geist der Besserwisseri gegen uns zu beschwören. Aber wer wird die Richtigkeit der Aussage bestreiten? Dass ich mich mit Washington verglichen haben soll, ist eine gemeine Lüge. Aber wenn ich es getan hätte, wäre es dann Mord? Ich mag demjenigen, der hier als Zeuge auftrat, gesagt haben, dass die Arbeiter sich Waffen beschaffen sollten, da Gewalt aller Wahrscheinlichkeit nach die ultima ratio regum sei; und dass in Chicago so und so viele bewaffnet seien, aber ich habe sicher nicht gesagt, dass wir vorhätten, „die soziale Revolution einzuleiten.“ Und lassen Sie mich hier sagen: Revolutionen werden genauso wenig gemacht wie Erdbeben und Wirbelstürme. Revolutionen sind die Wirkung bestimmter Ursachen und Bedingungen. Ich habe mehr als zehn Jahre lang die Sozialphilosophie zu einem spezifischen Studium gemacht, und ich hätte so einen Unsinn nicht von mir geben können! Ich glaube jedoch, dass die Revolution nahe ist – in der Tat, dass sie vor der Tür steht. Aber ist der Arzt für den Tod des Patienten verantwortlich, weil er diesen Tod vorhergesagt hat? Wenn jemand für die kommende Revolution verantwortlich gemacht werden kann, dann ist es die herrschende Klasse, die sich ständig weigert, Zugeständnisse zu machen, wenn Reformen notwendig werden; die behauptet, dass sie dem Fortschritt Einhalt gebieten und den ewigen Kräften, von denen sie selbst nur die launische Schöpfung sind, einen Stillstand diktieren kann.

Die Position, die in diesem Fall im Allgemeinen vertreten wird, ist, dass wir für den Polizei-Aufbruch am 4. Mai moralisch verantwortlich sind. Vor vier oder fünf Jahren saß ich in genau diesem Gerichtssaal als Zeuge. Die Arbeiter hatten versucht, auf rechtmäßigem Weg Abhilfe zu schaffen. Sie hatten gewählt und unter anderem ihren Stadtratskandidaten aus dem vierzehnten Bezirk gewählt. Aber die Straßenbahngesellschaft mochte den Mann nicht. Und zwei der drei Wahlrichter eines Wahlbezirks, die das wussten, nahmen die Wahlurne mit nach Hause und „korrigierten“ die Wahlergebnisse, um die Wähler des gewählten Kandidaten um ihren rechtmäßigen Vertreter zu betrügen und die Vertretung dem wohlwollenden Straßenbahnmonopol zu überlassen. Die Arbeiter gaben 1.500 Dollar für die strafrechtliche Verfolgung der Verursacher dieses Verbrechens aus. Die Beweise gegen sie waren so erdrückend, dass sie zugaben, die Wahlergebnisse gefälscht und die offiziellen Dokumente gefälscht zu haben. Der vorsitzende Richter Gardner sprach sie mit der Begründung frei, dass „diese Tat offensichtlich nicht in krimineller Absicht begangen worden war.“ Ich werde keinen Kommentar abgeben. Aber wenn wir uns dem Bereich der moralischen Verantwortung nähern, hat er eine immense Tragweite! Jeder Mann, der in der Vergangenheit geholfen hat, die Bemühungen der Reformwilligen zu vereiteln, ist für die Existenz der Revolutionäre in dieser Stadt heute verantwortlich! Diejenigen jedoch, die versucht haben, Reformen herbeizuführen, müssen von der Verantwortung ausgenommen werden – und zu diesen gehöre ich.



Wenn das Urteil auf der Übernahme der moralischen Verantwortung beruht, Euer Ehren, dann gebe ich dies als Grund an, warum das Urteil nicht gefällt werden sollte.

Wenn die Meinung des Gerichts am heutigen Morgen gutes Recht ist, dann gibt es keine Person in diesem Land, die nicht rechtmäßig gehängt werden könnte. Ich verbürge mich dafür, dass es in diesem Gerichtssaal keinen Menschen gibt, der nicht „gerecht, unparteiisch und gesetzeskonform“ gehängt werden könnte! Fouche, Napoleons rechter Flügelmann, sagte einst zu seinem Herrn: „Gebt mir eine Zeile, die je ein Mensch geschrieben hat, und ich bringe ihn aufs Schafott.“ Und dieses Gericht hat im Wesentlichen dasselbe getan. Nach diesem Gesetz kann jede Person in diesem Land wegen Verschwörung und gegebenenfalls wegen Mordes angeklagt werden. Jedes Mitglied einer Gewerkschaft, der ‚Knights of Labor‘ oder einer anderen Arbeiterorganisation kann wegen Verschwörung verurteilt werden, und in Fällen von Gewalt, für die sie vielleicht gar nicht verantwortlich sind, wegen Mordes, wie wir es sind. Sobald dieser Präzedenzfall geschaffen ist, zwingt ihr die Massen, die sich jetzt auf friedliche Weise bewegen, zur offenen Rebellion! Sie schließen damit die letzte Sicherheitsventil- und das Blut, das vergossen werden wird, das Blut der Unschuldigen-es wird auf Ihre Köpfe fallen!

„Sieben Polizisten sind gestorben“, sagte Grinnell und zwinkerte den Geschworenen andeutungsweise zu. Sie wollen ein Leben für ein Leben, und haben eine gleiche Anzahl von Männern verurteilt, von denen man nicht wahrheitsgemäß sagen kann, dass sie irgendetwas mit der Tötung von Bonfields Opfern zu tun hatten. Das gleiche Prinzip der Rechtsprechung finden wir bei verschiedenen wilden Stämmen. Verletzungen werden bei ihnen sozusagen ausgeglichen. Die Chinooks und die Araber zum Beispiel würden für jeden Tod, den sie durch die Hand ihres Feindes erlitten haben, das Leben des Feindes verlangen. Sie waren nicht wählerisch in Bezug auf die Personen, solange sie nur ein Leben für ein Leben hatten. Dieses Prinzip herrscht auch heute noch bei den Eingeborenen der Sandwichinseln. Wenn wir nach diesem Prinzip gehängt werden sollen, dann lasst es uns wissen, und lasst die Welt wissen, was für ein zivilisiertes und christliches Land es ist, in dem die Goulds, die Vanderbilts, die Stanfords, die Fields, Armours und andere lokale Geldhamster zur Rettung von Freiheit und Gerechtigkeit gekommen sind!

**Aber wenn Sie glauben, daß Sie durch das Hängen von uns die Arbeiterbewegung ausrotten können – die Bewegung, von der die geknechteten Millionen, die Millionen, die schufteten und in Not und Elend leben, die Lohnsklaven, die Rettung erwarten – wenn das Ihre Meinung ist, dann hängen Sie uns! Hier werden Sie auf einen Funken treten, aber hier und dort und hinter Ihnen und vor Ihnen und überall werden Feuer auflodern.**

Grinnell hat wiederholt erklärt, dass unser Land ein aufgeklärtes Land ist. Das Urteil bestätigt diese Behauptung voll und ganz! Dieses Urteil gegen uns ist das Anathema der wohlhabenden Klassen über ihre beraubten Opfer – das riesige Heer der Lohnarbeiter und Bauern. Wenn Euer Ehren nicht wollen, dass diese Leute das glauben; wenn Sie nicht wollen, dass sie glauben, dass wir wieder beim spartanischen Senat, beim athenischen ‚Areios Pagos‘, beim venezianischen Zehnerrat usw. angekommen sind, dann sollte das Urteil nicht ausgesprochen werden. Aber wenn Sie glauben, daß Sie durch das Hängen von uns die Arbeiterbewegung ausrotten können – die Bewegung, von der die geknechteten Millionen, die Millionen, die schufteten und in Not und Elend leben, die Lohnsklaven, die Rettung erwarten – wenn das Ihre Meinung ist, dann hängen Sie uns! Hier werden Sie auf einen Funken treten, aber hier und dort und hinter Ihnen und vor Ihnen und überall werden Feuer auflodern. Es ist ein unterirdisches Feuer. Du kannst es nicht löschen. Der Boden, auf dem du stehst, steht in Flammen. Du kannst es nicht verstehen. Ihr glaubt nicht an magische Künste, wie Eure Großväter, die Hexen auf dem Scheiterhaufen verbrannten, aber Ihr glaubt an Verschwörungen; Ihr glaubt, dass all diese Vorkommnisse der letzten Zeit das Werk von Verschwörern sind! Sie ähneln dem Kind, das hinter dem Spiegel nach seinem Bild sucht. Was Sie sehen, und was Sie zu begreifen versuchen, ist nichts als der trügerische Reflex der Stiche Ihres schlechten Gewissens. Sie wollen „die Verschwörer ausrotten“ – die „Aufwiegler“? Ah, jeden Fabrikbesitzer ausmerzen, der durch die unbezahlte Arbeit seiner Angestellten reich geworden ist. Zerschlagt jeden Vermieter, der mit der Miete von überlasteten Arbeitern und Bauern ein Vermögen gemacht hat. Stampft jede Maschine aus, die die Industrie und die Landwirtschaft revolutioniert, die die Produktion steigert, die den Produzenten ruiniert, die den nationalen Reichtum vermehrt, während der Schöpfer all dieser Dinge inmitten von ihnen steht und Hunger leidet! Merzt die Eisenbahnen, den Telegraphen, das Telefon, den Dampf und euch selbst aus – denn alles atmet

den revolutionären Geist.

Sie, meine Herren, sind Revolutionäre! Sie rebellieren gegen die Auswirkungen der gesellschaftlichen Verhältnisse, die Sie durch die schöne Hand des Schicksals in ein herrliches Paradies geworfen haben. Ohne nachzufragen, stellen Sie sich vor, dass niemand sonst ein Recht auf diesen Ort hat. Sie bestehen darauf, dass Sie die Auserwählten sind, die alleinigen Eigentümer. Die Kräfte, die Sie in das Paradies geschleudert haben, die industriellen Kräfte, sind immer noch am Werk. Sie werden von Tag zu Tag aktiver und intensiver. Ihre Tendenz ist es, die ganze Menschheit auf die gleiche Stufe zu heben, die ganze Menschheit an dem Paradies teilhaben zu lassen, das ihr jetzt monopolisiert. Ihr, in Eurer Blindheit, denkt, Ihr könnt die Flutwelle der Zivilisation und der menschlichen Emanzipation aufhalten, indem Ihr ein paar Polizisten, ein paar Maschinengewehre und ein paar Regimenter der Miliz am Ufer platziert – Ihr denkt, Ihr könnt die steigenden Wellen zurück in die unergründlichen Tiefen scheuchen, aus denen sie sich erhoben haben, indem Ihr ein paar Galgen in der Perspektive errichtet. Ihr, die Ihr Euch dem natürlichen Lauf der Dinge widersetzt, Ihr seid die wahren Revolutionäre. Ihr und Ihr allein seid die Verschwörer und Zerstörer!

Das Gericht sagte gestern in Bezug auf die Board of Trade Demonstration: „Diese Männer zogen mit dem ausdrücklichen Ziel los, das Board of Trade zu plündern.“ Obwohl ich nicht erkennen kann, welchen Sinn ein solches Unterfangen gehabt hätte, und obwohl ich weiß, dass die besagte Demonstration lediglich als Propagandamittel gegen das System organisiert wurde, das die dort betriebenen angesehenen Geschäfte legalisiert, will ich annehmen, dass die dreitausend Arbeiter, die in dieser Demonstration mitliefen, wirklich die Absicht hatten, das Gebäude zu plündern. In diesem Fall hätten sie sich von den respektablen Board of Trade-Männern nur darin unterschieden, dass sie sich ihr Eigentum auf unrechtmäßige Weise zurückzuholen versuchten, während die anderen das ganze Land legal und unrechtmäßig plündern – was ihr höchst respektablem Beruf ist. Dieses Gericht der „Gerechtigkeit und Gleichheit“ verkündet den Grundsatz, dass, wenn zwei Personen das Gleiche tun, es nicht dasselbe ist. Ich danke dem Gericht für dieses Bekenntnis. Es enthält alles, was wir gelehrt haben und wofür wir gehängt werden sollen, in einer Kurzfassung! Diebstahl ist ein respektablem Beruf, wenn er von der privilegierten Klasse ausgeübt wird. Er ist ein Verbrechen, wenn er von der anderen Klasse zur Selbsterhaltung ausgeübt wird. Vergewaltigung und Plünderung sind die Ordnung einer gewissen Klasse von Herren, die diese Art, ihren Lebensunterhalt zu verdienen, einfacher und besser finden als ehrliche Arbeit – das ist die Art von Ordnung, die wir versucht haben und jetzt versuchen und versuchen werden, solange wir leben, zu beseitigen. Schauen Sie auf die wirtschaftlichen Schlachtfelder! Seht das Gemetzel und die Plünderung der christlichen Patrizier! Begleite mich zu den Stadtteilen der Reichen in dieser Stadt. Begleiten Sie mich zu den halbverhungerten Bergarbeitern im Hocking Valley. Schauen Sie sich die Parias im Monongahela Valley und in vielen anderen Bergbaurevieren dieses Landes an, oder gehen Sie entlang der Eisenbahnlinien jenes großen und äußerst ordentlichen und gesetzestreuen Bürgers, Jay Gould. Und dann sagen Sie mir, ob diese Ordnung irgendeinen moralischen Grundsatz in sich trägt, für den sie erhalten werden sollte. Ich sage, dass die Aufrechterhaltung einer solchen Ordnung kriminell ist – mörderisch. Sie bedeutet die Bewahrung der systematischen Vernichtung von Kindern und Frauen in Fabriken. Es bedeutet die Bewahrung des erzwungenen Stillstandes großer Armeen von Männern und deren Entwürdigung. Es bedeutet die Bewahrung der Unmäßigkeit und der sexuellen sowie intellektuellen Prostitution. Es bedeutet die Erhaltung von Elend, Mangel und Unterwürfigkeit auf der einen Seite, und die gefährliche Anhäufung von Beute, Untätigkeit, Wollust und Tyrannei auf der anderen Seite. Es bedeutet die Erhaltung des Lasters in jeder Form. Und nicht zuletzt bedeutet es die Erhaltung des Klassenkampfes, von Streiks, Unruhen und Blutvergießen. Das ist Ihre „Ordnung“, meine Herren. Ja, und es ist würdig, dass Sie sich für eine solche Ordnung einsetzen. Sie sind hervorragend für diese Rolle geeignet. Ich gratuliere Ihnen!

Grinnell sprach von Victor Hugo. Ich brauche nicht zu wiederholen, was er sagte, sondern werde ihm in der Sprache eines unserer deutschen Philosophen antworten: „Unsere Bourgeoisie errichtet Denkmäler zu Ehren des Andenkens an die „Klassiker“. Wenn sie sie gelesen hätten, würden sie sie verbrennen!“ Denn unter den hier verlesenen Artikeln aus der Arbeiter-Zeitung, die der Staat als Beweismittel vorlegt, um die Geschworenen von der Gefährlichkeit der angeklagten Anarchisten zu überzeugen, befindet sich ein Auszug aus Goethes Faust,